



# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H. Scheer und Clark Darlton

## Die Eisfalle

Sein Name ist in den Annalen der Geschichte nicht verzeichnet —  
doch seine Tat ist beispielhaft . . .

Nr. 168

70 Pfg.

Osterrsch. 8,50 S.  
Schweiz 1,80 Fr.  
Italien 140 Lire  
Sonderpreis Berlin  
48 Pfg.

## Die Eisfalle

*Sein Name ist in den Annalen der Geschichte nicht verzeichnet - doch seine Tat ist beispielhaft...*

**von William Voltz**

*Wie wenig die Weiten der Galaxis mit ihren Myriaden Sonnen und Planeten im Grunde genommen erforscht sind, obwohl sich Tausende von Explorerschiffen seit Jahren der Forschungsaufgabe widmen, zeigen die Ereignisse der Jahre 2326 und 2327 besonders deutlich.*

*Obwohl die Terraner unter Perry Rhodan nunmehr seit Jahrhunderten die Sternfahrt praktizieren - zuerst mit den Transitionsräumen, dann mit den Kalup-Schiffen, wurde erst im Jahre 2326 durch einen Zufall die Existenz der Schreckwürmer und deren Nachkommenschaft, der Hornschrecken, entdeckt.*

*Terranische Sonderkommandos - Wissenschaftler, Soldaten, Spezialisten und Mutanten - hatten bei dem Versuch, die Geheimnisse der Schreckwürmer zu enträtseln, bereits schwere Schlappen hinnehmen müssen, bis es schließlich vier Männern der USO, der von Lordadmiral Atlan geleiteten »galaktischen Feuerwehr«, gelingt, Kontakt mit dem jungen Schreckwurm vom Planeten Euhja herzustellen.*

*Dieser Schreckwurm gab das Geheimnis seiner Spezies preis und schloss mit den Terranern ein Bündnis gegen seine Herren, die »Huldvollen«, die im Ostsektor der Milchstraße mit ihren unverwundbaren molkexgepanzerten Raumflotten ein großes Sternenreich beherrschten. Es ist ein seltsames Bündnis, das die Terraner mit den monströsen Intelligenzen eingegangen sind. Ein Bündnis mit einem großen Risiko.*

*Doch Perry Rhodan weiß genau, was er tut! Er erkennt deutlich die riesengroße Gefahr, die von - den sich schnell ausbreitenden Blues - so werden die Fremden aus dem Osten der Galaxis ob ihres Aussehens genannt - ausgeht.*

*Und diese Gefahr will Perry Rhodan bannen!*

*Im Zuge der weiteren strategischen Maßnahmen wird die Eastside-Station einsatzbereit gemacht. Sie ist das Sprungbrett in DIE EISFALLE ...*

*Alle bisher erschienenen Perry-Rhodan-Romane sind, falls im Zeitschriftenhandel bereits vergriffen, noch über der Verlag zu beziehen.*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Don Kilmacthomas** - Die Blues können ihn nicht fangen.

**Oberst Mos Hakru** - Kommandant eines unglückseligen Schiffes.

**Sergeant Wallaby** - Er hat einiges wiedergutzumachen.

**Perry Rhodan** - Der Großadministrator setzt 3000 Raumschiffe für ein Ablenkungsmanöver ein.

**Oberst Joe Nomers** - Seine Raumstation ist Ausgangspunkt und Endstation eines großangelegten Unternehmens.

**Leclerc** - Anführer der Blues.

### 1.

Dies ist die Geschichte von Leutnant Don Kilmacthomas.

Es ist gleichzeitig die Geschichte der Eastside-Station Nummer 1 und des Schlachtkreuzers TRISTAN und der Männer, die auf ihnen ihre Pflicht erfüllten.

Sucht man in den unzähligen Bänden der Enzyklopädie der Menschheit nach dem Namen Kilmacthomas, dann wird man ihn trotz aller Anstrengung nicht finden. Es gibt zwar eine Beschreibung der TRISTAN und der ESS-1, es gibt auch eine ausführliche Schilderung eines heldenhaften Einsatzes, aber Namen werden darin nicht erwähnt, sieht man einmal von so bekannten Männern wie Melbar Kasom, Mos Hakru und Joe

Nomers ab.

Als Leutnant Don Kilmacthomas an Bord der TRISTAN eintraf, wusste er nicht, daß er nur noch wenige Tage zu leben hatte. Er starb am 7. Juni 2327. Wahrscheinlich ist sein Körper auch heute noch so gut erhalten, daß ein Beobachter glauben könnte, Kilmacthomas sei nur bewusstlos.

Leutnant Don Kilmacthomas liegt unter einer Eisdecke von 600 Metern Dicke begraben. Seine dunkelblauen Augen haben einen leicht erstaunten Ausdruck, als könnte er nicht verstehen, was rings um ihn geschah. Mit beiden Händen umklammert er einen Thermostrahler.

Kilmacthomas war nicht der einzige Mann, der bei dem Versuch, Verbindung zu dem geheimnisvollen System der Gataser aufzunehmen, sein Leben ließ. Aber sein Schicksal erscheint besonders tragisch.

Der Einsatz, bei dem Kilmacthomas den Tod fand,

war sein erster.

Unter halbgeöffneten Augen verfolgte Sergeant Wallaby die Bemühungen des jungen Mannes, den schweren und übergroßen Koffer den Landesteg hinaufzutragen.

Wallaby war ein breitschultriger Mann, mit kantigem Gesicht und an den Schläfen ergrauten Haaren.

Er hielt sich für feinfühlig, für intelligent, zurückhaltend, gebildet und erfahren.

Er war nichts von alledem.

Seine einzige Fähigkeit bestand darin, die Beladung eines Schiffes zu kontrollieren, fehlende Teile schnell zu organisieren und Untergebene mit lautstarkem Gebrüll einzuschüchtern.

Als der junge Mann mit dem Koffer ungefähr die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, schob Wallaby die Dienstmütze in den Nacken und stemmte beide Arme in die Hüften.

Der junge Mann lächelte erwartungsvoll zu ihm empor, voller Hoffnung, daß Wallaby herunterkommen und ihm helfen würde. Er hatte ein rundes offenes Gesicht, mit dunkelblauen Augen und einem ausgeprägten Grübchen im Kinn. Er war nicht sehr groß, aber schlank, und er hatte außergewöhnlich große Arme. Bekleidet war er mit einer einfachen Kombination, so daß Wallaby nicht ahnen konnte, daß er einen Leutnant vor sich hatte.

Wallabys Augen richteten sich durchdringend auf den Kofferträger, während sein Vermutung, einen einfältige Kadetten vor sich zu haben, durch das seltsame Verhalten des jungen Mannes bestätigt wurde. Der Sergeant fühlte Verachtung in sich aufsteigen. Was wollte dieser Knabe bei einem Einsatz wie diesem?

Doch darüber, erkannte Wallaby betrübt, hatte er nicht zu, entscheiden.

Das einzige, was unter seine Befehlsgewalt fiel, war dieser monströse Koffer aus gelbem Leder, der gegen die Verordnung verstieß, nach der Besatzungsmitglieder nur kleines Gepäck mit an Bord bringen durften.

»He!« schrie Wallaby. Er wippte auf den Fußspitzen, weil er herausgefunden hatte, daß ihm solche Bewegungen ein großes Maß an Autorität verliehen. Der junge Mann hingegen schien in keiner Weise beeindruckt. Er stellte den Koffer ab und winkte Wallaby zu.

»Wollen Sie mir nicht helfen, dieses Ding zu transportieren?« erkundigte er sich freundlich.

Wallaby errötete bis hinter die Ohren. Hastig blickte er sich um, ob auch kein Mitglied der Besatzung diese öffentliche Demütigung gehört hatte. Dann richtete sich sein Zorn mit voller Energie gegen den jungen Fremden.

»Sie haben wohl Klapperschlangenmilch

gefrühstückt?« brüllte er los. »Wenn Sie schon mit zuviel Gepäck erscheinen, dann legen Sie wenigstens Ihr flegelhaftes Benehmen gegenüber einem Vorgesetzten ab.«

Der Ankömmling lächelte nachsichtig. Seine Blicke glitten suchend über den Landesteg.

»Welchen Vorgesetzten meinen Sie, Sarge?« fragte er.

»Dafür wird man Sie einlochen«, versicherte Wallaby mit giftiger Stimme. »Auch als Kadett dürfen Sie nicht so naiv sein, die Rangabzeichen nicht zu kennen.«

»Sarge«, sagte der junge Mann gedehnt. »Stehen Sie stramm!«

Wallabys Augen weiteten sich bestürzt, als der vermeintliche Kadett in die Brusttasche griff und das Rangabzeichen eines Leutnants an die Kombination heftete.

»Ich ... äh ... ich konnte nicht wissen, Sir«, begann er.

»Mein Name ist Kilmachthomas«, sagte der junge Mann. »Don Kilmachthomas.«

Aus Wallabys Mund kam ein leises Stöhnen. Da war er also, dieser Kilmachthomas, den alle Offiziere an Bord der TRISTAN mit Spannung erwarteten.

Natürlich war der Junge Leutnant, aber er war ein Planetenkriecher, noch nie hatte sein Fuß eine fremde Welt betreten. Für Wallaby war es rätselhaft, wie ein solcher Mann überhaupt Offizier werden konnte.

Wie hieß es doch gleich in dem Bericht über Kilmachthomas, den Wallaby heimlich in der Zentrale gelesen hatte?

»Er, der Leutnant, hat eine vollständige Ausbildung über das Verhalten auf Eisplaneten oberhalb und innerhalb des Eises mit großem Erfolg beendet. Als Berater kann er bei diesem Einsatz von großem Nutzen sein.«

Wallaby knurrte spöttisch. Wie konnte ein Mann, der die Erde niemals verlassen hatte, etwas von Eiswelten verstehen? Kilmachthomas war einer dieser typischen Theoretiker, wie sie die Akademie immer wieder hervorbringen würde.

Wallaby nahm Haltung an.

»Ich bitte Herrn Leutnant in aller Form um Entschuldigung«, sagte er mit wiedergewonnener Fassung. »Darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß die Beschränkung des Gepäcks auch für die Offiziere gilt.«

Kilmachthomas entblößte eine Reihe unregelmäßiger Zähne, als er den Sergeanten anlachte.

Er ist ja noch ein Junge, dachte Wallaby grimmig.

»Dieser Koffer enthält private Geräte«, sagte der Leutnant. »Ich habe eine Genehmigung, sie an Bord der TRISTAN bringen zu dürfen, da sie zu meiner Ausrüstung gehören. Ohne diese Spezialausrüstung

kann ich nicht arbeiten.«

Im stillen dachte Wallaby sehr verächtlich, von Spezialisten, die ihre Ausrüstung in einem Koffer mit sich herumschleppten.

»Warum haben Sie Ihre Ausrüstung nicht verladen, Sir, wie die anderen Spezialisten?«

Kilmacthomas hockte sich auf den Kofferrand, schlug die Beine übereinander und klopfte behutsam gegen den Deckel.

»Diese Geräte sind sehr empfindlich. Ich will sie keiner Verladeautomatik anvertrauen. Seien Sie vorsichtig, wenn Sie den Koffer jetzt in meine Kabine bringen.«

»Gewiss, Sir«, sagte Wallaby mürrisch.

Betont langsam schritt er den Laufsteg hinunter. Er würde diesem grünen Burschen einmal zeigen, wie solches Gepäck getragen wurde.

Kilmacthomas stand auf, als Wallaby neben ihm ankam. Lächelnd sah er zu, wie Wallaby nach dem Koffer griff. Der Sergeant sah ein kitschig-buntes Etikett, des Kilmacthomas auf das Leder geklebt hatte.

Außerdem war ein Warnschild daran geheftet, das jeden anhielt, vorsichtig mit dieser Last umzugehen.

Wallabys knochige Finger umschlossen den Griff des Koffers.

Entschlossen hob er an. Es kostete ihn alle Kraft, das Gepäck des Leutnants überhaupt hochzuheben. Stöhnend stellte er wieder ab.

»Was ist da drin, Sir, etwa Erzproben?« fragte er.

»Soll ich helfen?« erkundigte sich Kilmacthomas sarkastisch.

»Ich habe schon ganz andere Sachen getragen«, versicherte Wallaby und nahm den Koffer wieder auf. Ächzend und schwankend ging er voraus, während Kilmacthomas gemächlich folgte. Ab und zu gab er dem Sergeanten einen wohlgemeinten Rat.

So kam Don Kilmacthomas, der Theoretiker, an Bord der TRISTAN.

Die Kugel aus Terkonitstahl, die den zweiten Planeten der Sonne Lyso umkreiste, trug den Namen Eastside. Station Nummer 1, kurz ESS-1 genannt. Im Augenblick war sie 58111 Lichtjahre vom System Sol entfernt.

Aber diese Entfernung interessierte die Männer an Bord weniger. Ein anderes, viel näher gelegenes Sonnensystem nahm ihre Aufmerksamkeit voll in Anspruch.

ESS-1 war nur 9842 Lichtjahre von der Sonne Verth entfernt.

Das Verth-System jedoch war die Heimat der Blues.

Oberst Joe Nomers, Kommandant der ESS-1 verließ seine Kabine eine gute Stunde vor jenem Zeitpunkt, da man den Kontaktpuls der TRISTAN erwartete.

Nomers war schon über fünfzig Jahre alt, ein untersetzter muskulöser Mann mit völligem Kahlkopf und dünnen, stets blau angelaufenen Lippen. Der Oberst wirkte unauffällig, ein Eindruck, der durch seine Schweigsamkeit nur unterstrichen wurde.

Nomers ging ohne Hast in Richtung des Kontrollraumes. Mit leichtem Unbehagen dachte er daran, daß man die 800 Meter durchmessende ESS-1 von allen überflüssigen Maschinenanlagen befreit hatte. Auch schwere Waffen befanden sich nicht an Bord.

Der riesige Ferntransmitter akonischer Bauart, den man in der Station untergebracht hatte, verschlang allen Platz. So war die ESS-1 eher eine im Raum schwebende Transmitterstation als ein Raumschiff. Da Nomers Raumschiffskommandant war, fühlte er, wie jeder Raumfahrer, eine heftige Abneigung gegen alle Schiffe mit unvollständiger Ausrüstung.

Der Planet, den die ESS-1 umkreiste, trug den Eigennamen Griez. Er war eine Eiswelt von überdurchschnittlicher Größe, ohne Spuren von Leben und Zivilisation.

Die kleine rote Sonne reichte nicht aus, um die beiden Planeten dieses Systems so zu erwärmen, daß sich die zu Eis erstarrten Oberflächen verändert hätten.

Vielleicht, überlegte Nomers, waren irgendwo dort unter dem Eis die Spuren längst vergangener Zivilisationen, Spuren, die von intelligenten Bewohnern berichteten. Gleich den Menschen mochten sie gehofft, geliebt und gelitten haben, bis die erbarmungslose Natur einen Schlussstrich unter ihre Entwicklung gesetzt hatte.

Nomers betrat die Zentrale der ESS-1. Im gleichen Augenblick fühlte er, wie die Spannung der Besatzung auf ihn übergriff. Es war, als übertrete er eine Schwelle zwischen zwei Räumen mit völlig verschiedenen Atmosphären. Die langjährige Erfahrung hatte in Nomers ein eigenartiges Gefühl für Veränderungen im menschlichen Verhalten geschaffen. Aus den kleinsten Reaktionen eines Mannes vermochte er dessen augenblickliche Verfassung zu erkennen.

Vielleicht kam seine Schweigsamkeit daher, daß er fürchtete, seiner Umwelt ähnliche Hinweise zu liefern, daß er, es vermeiden wollte, durchschaut und erkannt zu werden.

Nomers blickte zum Panoramabildschirm. Die ESS-1 flog im Augenblick über der Tagseite des Planeten Griez, so daß ein ziemlich deutliches Bild der Oberfläche übertragen werden konnte.

Der Oberst blickte sich schweigend um.

Seine Blicke wanderten über jeden einzelnen Mann. Gemächlich ging er zum Kommandopult. Vor ihm, im Sessel, saß Leutnant Nashville, ein junger temperamentvoller Offizier, das genaue Gegenteil zu

Nomers.

»Sie können jetzt frühstücken, Leutnant«, sagte Nomers leise und klopfte Nashville auf die Schulter.

»Danke, Sir«, sagte Nashville. Für sein Alter war er zu dick, sein aufgeschwemmtes Gesicht wurde von einer großporigen Nase verunziert, auf der Schweißtröpfchen glänzten. Erstaunlicherweise wirkte Nashville trotz seiner Fülle unglaublich beweglich.

Er erhob sich und machte dem Oberst den Sessel frei.

Für ihn stand es fest, daß Nomers während der Kontaktaufnahme mit der TRISTAN die Station persönlich leiten wollte.

Da er genau wusste, daß Nomers kein weiteres Wort verlieren würde, verschwand er mit kurzem Kopfnicken aus der Zentrale. Nomers ließ sich im Sessel nieder, der sich sofort seinem Körper anpasste. Da er wusste, daß kein Besatzungsmitglied in unmittelbarer Nähe war, gestattete er sich einen tiefen Seufzer.

Nach seinen Begriffen war die ESS-1 Teil eines Himmelfahrtskommandos.

Zwar hatten sie den Vorteil, nicht unmittelbar in das Geschehen eingreifen zu müssen, aber das konnte einen strategisch denkenden Mann wie Nomers nicht beruhigen.

Der Oberst sah den Plan in seiner Gesamtheit. Der schwache Punkt daran war die TRISTAN. Nicht etwa, daß dieses Schiff schlecht und unmodern, oder seine Besatzung unfähig war, sondern die Aufgabe, die man ihm zugedacht hatte, erschien Nomers einfach undurchführbar.

Die TRISTAN sollte, das sah der Plan vor, in das Herz des zweiten Imperiums vorstoßen - nach Verth!

Nomers dachte daran, wie gering die Chance war, daß ein fremdes Schiff in das Solssystem eindringen und auf Pluto landen konnte. Es war praktisch unmöglich. Und doch sollte die TRISTAN das Unmögliche schaffen. Perry Rhodan, der den Plan ausgearbeitet hatte, war bereit, für das Gelingen einige hundert Schiffe während eines Ablenkungsmanövers zu verlieren.

Ein hoher Preis, dachte Oberst Joe Nomers. Zu hoch, um nichts weiter zu erreichen, als ein Raumschiff direkt in die Höhle des Löwen zu bringen.

## 2.

Vor drei Monaten hatten schnelle Erkundungskreuzer damit begonnen, die galaktische Position der blauen Riesensonne Verth koordinatenmäßig zu bestimmen. Die Daten, die den Männern dabei zur Verfügung gestanden hatten, waren alles andere als ausführlich. Zum größten Teil

musste man sich auf jene Ergebnisse beschränken, die Major Torav Drohner und seine Männer bei ihrer Rückkehr mit der KOPENHAGEN an das Rechenzentrum auf Luna weitergegeben hatte.

Doch inzwischen hatte man nicht nur herausgefunden, wo das Heimatsystem der Gataser zu finden war. Man wusste, daß die Sonne Verth 14 Planeten besaß, wovon die fünfte Welt, Gatas, gleichzeitig der Ursprungsplanet der Blues war. Der Durchmesser von Gatas betrug 14 221 Kilometer. Bei einer Bevölkerungsdichte von ungefähr 14 Milliarden Blues befand sich diese Welt im Zustand hoffnungsloser Überbevölkerung. Hier zeigte sich besonders deutlich, daß der ungeheure Expansionsdrang dieser Wesen vor allem auf ihrer Fruchtbarkeit beruhte.

Längst hatte Perry Rhodan herausgefunden, daß Herstellung friedlicher Kontakte zu den Blues unmöglich war. Die Fremden schienen jeden zu hassen, der nicht ihrer Rasse angehörte. Das zeigte sich deutlich in der hemmungslosen Ausrottung ehemaliger Kolonialvölker neuentdeckter Rassen.

Nur wer selbst ein Blue ist, kann mit Blues verhandeln!

Diese lapidare Feststellung hatte Rhodan bewogen, neue Wege zu suchen, um mehr über den Gegner zu erfahren. In den ersten Junitagen des Jahres 2327 hielt sich der Großadministrator an Bord des Flottenflaggschiffes ERIC MANOLI auf. Zusammen mit weiteren dreitausend Schiffen befand sich die ERIC MANOLI auf dem Flug in ein benachbartes System der Sonne Verth. Kommandant Kors Dantur, Epsalgeborener, einer der besten Piloten der Flotte, fragte sich seit einigen Stunden, warum Perry Rhodan so schweigsam geworden war. In Gedanken versunken saß der Großadministrator in der Zentrale. Außer Rhodan hielten sich noch Reginald Bull und Regat Waynt, ein akonischer Spezialist, im Kommandoraum auf. Hinzu kam natürlich die übliche Besatzung. Von Regat Waynt, das hatte Dantur längst herausgefunden, konnten keine Impulse kommen, die Rhodan aus den Grübeleien in die Wirklichkeit zurückholen würden. Waynt war ein schweigsamer, schlanker, hohlwangiger Mann mit stechendem Blick und einem zynischen Ausdruck um die Lippen. Nur Reginald Bull schien unter der Stille ebenso zu leiden wie Dantur. Schließlich war es auch der lebhafteste Kommandant der ehemaligen arkonidischen Flotte, der das Schweigen brach.

»Ich wette, du denkst daran, das Unternehmen im letzten Augenblick noch abubrechen«, sagte er gedehnt. »Auch ohne die telepathischen Fähigkeiten eines Mausbibers kann man dir das deutlich ansehen.«

»Mach dir nur keine unnötigen Sorgen, Dicker«, sagte Rhodan ruhig.

In einer verzweifelten Geste strich Bully die Jacke glatt, die bei ihm nie jenen strammen Sitz hatte, wie ihn militärisch strenge Vorgesetzte in der Flotte bevorzugten. Doch zum Glück hatte Bully praktisch keine Vorgesetzten, und Rhodan würde es nie in den Sinn kommen, den Freund wegen des Aussehens seiner Uniform zu tadeln. »Keine Sorgen?« erkundigte sich Bully. »Es ist das Recht eines jeden Menschen, sich Sorgen zu machen, wann immer er will. Ich will jetzt. Außerdem möchte ich noch einmal vorschlagen, daß wir versuchen, über die Widerstandsbewegungen in den Reihen der Blues den erwünschten Kontakt aufzunehmen.«

Auf Rhodans Stirn erschien eine steile Falte.

»Schließlich haben wir das schon praktiziert«, sagte er. »Es ist doch sinnlos, wenn wir in dieser Richtung weitere Fehlschläge einhandeln. Die Widerstandsgruppen sind ebenso unzugänglich wie die Gataser selbst. Wenn wir wichtige Ergebnisse über das Imperium der Blues herausfinden wollen, dann müssen wir uns eben selbst darum bemühen.«

»Auch wenn wir dabei Gefahr laufen, den Kopf zu verlieren«, wandte Bully ein.

»In deinem speziellen Fall wäre das zwar kein großer Verlust«, sinnierte Rhodan, »aber ich will diese Gefahr nicht abstreiten.«

Bully betastete mit den Fingern ärgerlich seinen rothaarigen Schädel.

»Dein Widerwille gegen mein edles Köpfchen scheint auf Neid zu beruhen«, erklärte er würdevoll. »Schließlich kann man auch von anderen Leuten nicht behaupten, daß ihr wertvollster Körperteil oberhalb des Rumpfes sitzt.«

Rhodan grinste, Dantur kicherte in sich hinein, und Waynts Lippen kräuselten sich spöttisch.

»Dreitausend Schiffe bieten wir auf, um der TRISTAN eine Landung auf dem vierzehnten Planeten der Sonne Verth zu ermöglichen«, erinnerte Reginald Bull. »Dreitausend Schiffe, um ein bisschen Verwirrung zu stiften.«

»Ein bisschen?« Rhodan schüttelte den Kopf. »Nein, Dicker, wir müssen die Blues dazu bringen, daß sie glauben, ein Großangriff sei im Gange. Ihre gesamte Aufmerksamkeit muss auf das benachbarte System konzentriert sein, ihre Schiffe müssen dorthin abgelenkt werden. Bevor wir uns wieder absetzen, muss es der TRISTAN gelungen sein, unbemerkt zu landen und sich praktisch in das Eis jener Welt zu bohren. Es ist vorgesehen, daß die TRISTAN sechshundert Meter unter der Oberfläche anhält und ein Kavernensystem ausbaut. Sie wird gegen optische Ortungen vollkommen geschützt sein.«

»Der Gedanke daran läßt mich frieren«, gestand Bully.

Rhodan lachte. Sie hatten keinen Anlass, anzunehmen, daß das Verth-System weniger

abgeschirmt war als das Solarsystem. Auch bei den Blues würde reger Schiffsverkehr herrschen. Wahrscheinlich gab es Raum- und Wachstationen. Natürlich bestand auch die Möglichkeit, daß die Blues während ihrer bisherigen Entwicklung noch nicht mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten und ihre Vorsicht deshalb nicht so ausgeprägt sein würde wie die der Menschen.

Ebenso wie die Eastside-Station 1 war die TRISTAN mit einem Großtransmitter akonischer Konstruktion ausgerüstet. Sobald es Kommandant Mos Hakru gelungen war, das Schiff unter dem Eis des äußersten Planeten der Sonne Verth zu verstecken, konnten von der ESS-1 aus Spezialisten ins Verth-System einsickern. Sie mussten dazu nur die Transmitter benutzen. Die größte Schwierigkeit bestand darin, einen Transmitter unentdeckt ins Heimatsystem der Blues zu transportieren. Doch den führenden Männern des Vereinten Imperiums blieb keine andere Wahl, als ein Risiko einzugehen. Sie mussten mehr über den Gegner erfahren, bevor dieser entscheidend zuschlug.

Es war ein Kampf gegen die Zeit.

### 3.

»Stellen Sie ihn auf dem Bett ab, Sarge«, sagte Kilmacthomas zu dem aufstöhnenden Wallaby. »Seien Sie vorsichtig.«

Sergeant Wallaby brachte den Koffer des Leutnants mit gemurmelten Flüchen an den angewiesenen Platz. Sein Gesicht war gerötet, entweder aus Zorn oder vor Anstrengung. Wahrscheinlich aus beiden Gründen.

Don Kilmacthomas sah sich in der Kabine um. »Bisschen eng hier, was, Sarge?« fragte er enttäuscht. »Die Unterkünfte der Mannschaft sind noch kleiner«, knurrte Wallaby. »Oberst Hakru begnügt sich mit einer ähnlichen Kabine wie Sie, Sir.« Wallaby hielt das für eine äußerst diplomatische Äußerung, und er schnaubte zufrieden. Es sah nicht so aus, als würde Kilmacthomas ihm irgend etwas übel nehmen. »Sie können gehen, Sarge«, sagte der Leutnant. Unzufrieden wandte sich Wallaby um. Er hätte zu gern gesehen, wie Kilmacthomas den Koffer auspackte. Er bezweifelte, daß der Offizier tatsächlich Geräte mitführte.

Er schlug die Tür hinter sich zu und blieb stehen. Hastig blickte er den Gang entlang. Niemand war zu sehen. Noch waren nicht alle Offiziere eingetroffen. Hakru hielt sich wahrscheinlich in der Zentrale auf, um die Startvorbereitungen zu überwachen.

Wallaby schluckte nervös. Dann beugte er sich hinab, um durch das kleine Loch unterhalb des Magnetschlusses zu blicken. Er konnte direkt zum Bett sehen. Nach einer Weile geriet Kilmacthomas in



sein Blickfeld. Der Grünschnabel hatte sich der Kombination entledigt und trug jetzt - Wallaby sah es mit Schmerzen - einen knallroten Hausmantel. Der Sergeant ächzte. Glaubte dieser unerfahrene Bursche, daß sie zu einer Party flogen? Irgendwo hinter ihm entstand ein Geräusch. Er fuhr hoch, aber es war nur eine automatische Luftklappe, die sich geöffnet hatte. Wallaby nahm den Beobachtungsposten wieder ein.

Kilmacthomas hockte sich neben dem Koffer aufs Bett. In seinem Gesicht lag ein zufriedener Ausdruck. Wallaby fühlte den kühlen Luftzug, der aus dem Loch kam, aber er ließ sich jetzt nicht beirren.

Da öffnete Kilmacthomas den Koffer. Durch das Gewicht hatte sich dieser nach vorn geneigt, so daß Wallaby ohne Schwierigkeiten in das Innere blicken konnte. Das Kinn des Sergeanten fiel nach unten. Seine Augen weiteten sich. Kilmacthomas hatte nicht ein einziges Gerät in die Kabine gebracht. In diesem Koffer, den er, Sergeant Wallaby, wie ein Idiot geschleppt hatte, befanden sich unzählige Flaschen mit verschiedenen bunten Etiketten. Und in den Flaschen - daran zweifelte Wallaby keine Sekunde - konnte nichts anderes sein als Alkohol. Leutnant Don Kilmacthomas hatte alkoholische Getränke an Bord der TRISTAN geschmuggelt. Er, Wallaby, war darauf hereingefallen. Er hatte das verdächtige Gepäck auch noch getragen!

Der Sergeant hätte heulen können. Dieser Bursche machte sich jetzt wahrscheinlich noch über ihn lustig. Kalte Wut stieg in Wallaby auf. Jetzt hatte er eine Chance, diesem Greenhorn alles heimzuzahlen, was er ihm auf dem Landesteg angetan hatte. Wallaby richtete sich hastig auf. Mit schnellen Schritten eilte er über den Gang. Er überlegte, daß es vielleicht besser war, wenn er sich im Laderaum überzeigte, daß die Geräte des Spezialisten bereits an Bord waren. Und zwar dort, wo sich die Ausrüstungen der anderen Männer auch befanden. Wallaby benutzte den Hauptschacht zum Laderaum. Als er aus dem Schacht trat, sah er Korporal Lessink auf einer Kiste hocken und mit mürrischem Gesicht eine Liste mit vor ihm liegenden Material vergleichen. Wallaby räusperte sich. Lessink zuckte zusammen und wandte den Kopf. Als er Wallaby sah, sprang er auf und wartete ergeben auf die Predigt, die nun unweigerlich folgen musste. Doch Wallaby blieb entgegen seinen sonstigen Gewohnheiten ruhig.

»Ich hätte gern eine Auskunft, Dan«, sagte er. »Natürlich, Sarge«, beeilte sich Lessink zu sagen. »Worum geht es?« »Du führst doch die Listen sämtlicher Sachen, die heute auf die TRISTAN verladen wurden?«

»Ja, Sarge.« »Sehr gut, Dan. Jetzt wirst du einmal nachsehen, ob du Geräte und Ausrüstung eines gewissen Leutnant Don Kilmacthomas erhalten hast.«

Lessink lächelte dünn. »Da muss ich nicht erst nachsehen, Sarge. Ich weiß noch genau, wie der, Junge zu mir kam und mich bat, mit seinen Geräten besonders vorsichtig zu sein. Sie liegen dort drüben, bei den Glaswollsäcken, damit ihnen nichts passieren kann.« Er blickte Wallaby lauernd an. »Stimmt etwas nicht mit dem Leutnant? Er kam mir ein bisschen, na ...«

Doch Wallaby war bereits wieder im Schacht verschwunden. Der Sergeant gab sich keine Mühe, die aufsteigenden Triumphgefühle zu unterdrücken. Seiner Intelligenz, seinem Spürsinn und seiner Menschenkenntnis hatte man zu verdanken daß Kilmacthomas entlarvt wurde, bevor er mit seiner Trunksucht die Disziplin auf dem Schiff untergraben konnte.

Wallaby eilte zur Zentrale.

Wie er gehofft hatte, fand er Oberst Mos Hakru dort vor. Hakru war ein zierlicher Mann, fast schwächling. Er war 38 Jahre alt, Kosmonaut und gehörte als Physiker dem von Rhodan gebildeten Experimentalkommando an. Wallaby erstarrte in einer militärischen Ehrenbezeugung, als Hakru auf ihn aufmerksam wurde.

»Was ist los, Sarge?« fragte der Oberst.

Obwohl sich Wallaby auf dem Weg vom Laderaum hierher genau überlegt hatte, was er sagen wollte, fehlte es ihm jetzt an Mut, sich klar auszudrücken. »Es handelt sich um einen neuen Offizier«, sagte er schwerfällig. »Ich habe einen Verdacht, Sir.«

Hakrus Blick trieb ihm das Blut ins Gesicht.

»Also los, Sergeant Wallaby«, forderte Hakru. »Ich habe keine Zeit für Nebensächlichkeiten.«

»Es sind einige Dutzend Flaschen alkoholischer Getränke an Bord, Sir«, entfuhr es Wallaby. »Ich habe durch einen ... äh ... Zufall gesehen, wie sie ausgepackt wurden.«

»Wer hat sie wo ausgepackt?« fragte Hakru. »Leutnant Kilmacthomas, Sir«, stieß Wallaby hervor. »In seiner Kabine.« »Kilmacthomas ist der neue Offizier«, erinnerte sich Hakru. »Also gut, Wallaby, sehen wir nach, ob Ihre Anschuldigung stimmt. Der Leutnant wird sofort von Bord gewiesen, wenn Sie recht haben.«

Wallaby nickte zufrieden. Der schwere Koffer würde noch einmal über den Landesteg geschleppt werden.

Nach unten! Von Leutnant Don Kilmacthomas! Unmittelbar vor der Kabine des Leutnants machte Sergeant Wallaby halt. »Hier wurde er einquartiert, Sir«, sagte er zu Hakru.

»Klopfen Sie«, befahl der Oberst. Wallaby hielt die Zurückhaltung des Kommandanten gegenüber einem Alkoholschmuggler zwar für übertrieben, aber er pochte mit dem Knöchel gegen die Tür.

»Reinkommen, wer immer es ist!« rief eine jugendliche Stimme aus dem Innern.

Sergeant Wallaby hätte sich am liebsten die Hände gerieben. Bedächtig drückte er die Tür auf.

»Achtung!« rief er lautstark. »Der Kommandant!« »Lassen Sie das, Sarge«, befahl Hakru verärgert und trat ein.

Kilmacthomas trug noch immer den roten Hausmantel. Seine dunkelblauen Augen richteten sich ohne Verwirrung, aber voller Interesse auf den Oberst. »Wir wurden uns bereits vorgestellt, Sir«, sagte er zu Hakru. Enttäuscht registrierte Wallaby, daß Kilmacthomas in keiner Weise verlegen war. Aber das würde noch kommen. »Ich hätte mich bei Ihnen gemeldet, sobald der offizielle Countdown beginnt«, hörte er Kilmacthomas sagen. Hakru durchmaß die Kabine mit raschen Schritten. »Um es kurz zu machen, Leutnant: Sergeant Wallaby bezichtigt Sie des Alkoholschmuggels auf ein Schiff der Flotte, das kurz vor einem wichtigen Einsatz steht.«

Für einen kurzen Augenblick verlor das Gesicht des Leutnants jede Freundlichkeit. Mit einemmal sah es auch nicht mehr so jung aus, wie es Wallaby in Erinnerung hatte. Doch dann tauchte wieder das alte Lächeln darin auf. »Sie haben also spioniert und denunziert, Sarge«, stellte Kilmacthomas sachlich fest.

Wallaby hob die Augenbrauen. »Glauben Sie, daß Sie mich beleidigen können, nachdem Sie entlarvt wurden?« fragte er würdevoll. Kilmacthomas zuckte die Achseln und zog den gelben Lederkoffer unter dem Bett hervor. Er klappte den Deckel auf, und Hakrus Blick fiel auf die unzähligen Flaschen, von denen Wallaby gesprochen hatte. »Stellen Sie fest, ob Alkohol darin ist«, befahl der Oberst dem vor Erregung zitternden Wallaby.

»Mit Vergnügen, Sir«, beeilte sich der Sergeant zu sagen. Auf diese Weise konnte er kostenlos und ohne in Konflikt mit den Vorgesetzten zu kommen, einen guten Schluck nehmen.

Mit einer lässigen Geste griff Kilmacthomas eine der Flaschen heraus und überreichte sie Wallaby.

»Nehmen Sie diese«, empfahl er. Wallaby stieß seine Hand zur Seite. »Ich suche mir selbst eine aus«, knurrte er. »Sie können mich mit einer Flasche Fruchtsaft nicht irreführen.« Er holte seinerseits eine Flasche, öffnete sie und roch daran. Sein Gesicht verzog sich. »Was ist los, Sarge?« fragte Hakru ungeduldig. »Ist es Alkohol oder nicht?« »Natürlich ist es Alkohol, Sir«, flüsterte Wallaby, während Schweißtropfen auf seiner Stirn erschienen. Er setzte die Flasche an und nahm einen tiefen Schluck. Kilmacthomas sah interessiert zu.

Wallaby bekam einen Erstickungsanfall, und der Leutnant musste ihm die Flasche aus den Händen

nehmen, bevor er sie fallen ließ. Der Sergeant wurde kreideweiß, seine Knie gaben nach.

»Was ist los, Sarge?« wiederholte Hakru seine Frage.

»Gift«, stöhnte Wallaby schwerfällig. »Es ist irgendein Gift.«

»Es sind Reagenzien für Eisanalysen, Sir«, erklärte Kilmacthomas. »Jede dieser Flaschen ist ungeheuer wertvoll und außerdem gefährlich. Deshalb habe ich vorgezogen, sie in meine Kabine bringen zu lassen.«

»Gefährlich?« hauchte Wallaby entsetzt. »Werde ich sterben?«

»Ich glaube nicht«, sagte Kilmacthomas sanft. »Die Flasche, die ich Ihnen überreichen wollte, hätte lediglich Haarausfall bewirkt. Jetzt werden Sie jedoch einen Ausschlag bekommen, der Sie eine Woche an das Bett fesseln wird. Ihr eigener Bruder wird Sie in diesem Zustand nicht erkennen. Aber es wird sich wieder bessern.« Wallaby schlug beide Hände vors Gesicht. Hakru unterdrückte ein Grinsen. »Gehen Sie jetzt, Sarge«, befahl er Wallaby. Jammernd verließ Sergeant Wallaby den kleinen Raum. Als sie allein waren, betrachtete Mos Hakru den jungen Offizier nachdenklich. »Dies ist Ihr erster Einsatz, Leutnant?« fragte er nach einer Weile. »Ja, Sir«, antwortete Kilmacthomas. Hakrus Blicke richteten sich auf den roten Hausmantel, »Das werden Sie natürlich ablegen«, ordnete er an. »Ja, Sir«, sagte Kilmacthomas.

Hakru wandte sich zum Gehen, aber an der Tür drehte er sich noch einmal um. Ein feines Lächeln spielte um seine Lippen. »Ich schätze, wir werden gut miteinander auskommen, Leutnant«, sagte er.

»Ja, Sir«, sagte Leutnant Don Kilmacthomas. Er grinste den Oberst mit entwaffnender Freundlichkeit an.

#### 4.

»Funkspruch vom Flaggschiff!« rief Mowegan, der Cheffunker der ESS-1 und überreichte Oberst Joe Nomers einen Zettel, auf dem er die eingetroffene Meldung entschlüsselt hatte. Um die Völker des Imperiums nicht zu verängstigen, hatte Perry Rhodan während des Einsatzes darauf bestanden, daß jeder Funkverkehr verschlüsselt wurde. Es musste auf jeden Fall vermieden werden, daß die Unruhe innerhalb verschiedener Kolonien und Sternenreiche noch stärker anwuchs.

Gerade in der jetzigen Lage konnte sich das Vereinte Imperium keine inneren Unruhen leisten.

Nomers überflog die Meldung mit einem schnellen Blick. Sie besagte, daß der Flottenverband, an der Spitze die ERIC MANOLI, den Ausgangspunkt erreicht hatte, von dem aus die Operation gesteuert werden sollte.



Die TRISTAN konnte kommen.

Sobald das Transmitterschiff ins Verth-System eindrang, würden dreitausend Schiffe der Imperiumsflotte einen waghalsigen Angriff auf ein System fliegen, das die Blues besetzt hielten. Dort hatten sie kleine Stationen errichtet. Die Planeten selbst waren Methan- und Eiswelten, also nur in Schutzräumen für die Blues bewohnbar. Dennoch mussten sie Stützpunkte in relativer Nähe ihres Systems für wichtig genug halten, um sie mit aller Macht zu verteidigen. Darauf baute sich Rhodans Plan auf. Während die Gataser mit den angreifenden Schiffen des Imperiums vollauf beschäftigt waren, sollte die TRISTAN den gewagten Versuch machen, auf dem ungastlichsten aller Verth-Planeten zu landen. Rhodan hatte den Flottenverband nun an eine Stelle gebracht, von der aus er in kurzer Zeit den Scheingriff starten konnte.

Nomers blickte auf die Borduhr. Wenn alles nach Wunsch verlief, musste die TRISTAN in weniger als zwanzig Minuten in der Nähe der ESS-1 auftauchen.

Danach lagen noch 9842. Lichtjahre zwischen ihr und der Heimat der Blues.

Auf ihrer Umlaufbahn war die ESS-1 jetzt in die Nachtseite von Griez eingetreten. Nomers hatte den Bildschirm, der der Oberflächenbeobachtung diente, ausschalten lassen. Auch auf der Tagseite gab es dort unten nichts zu sehen, außer den alles bedeckenden Eismassen.

Auf einer ähnlichen Eiswelt würde die TRISTAN landen. Oberst Mos Hakru, ihr Kommandant, würde versuchen, das Schiff mindestens einen halben Kilometer unter das Eis zu bringen.

Der Versuch würde innerhalb der Flotte ein Novum darstellen, doch die fähigsten Wissenschaftler hatten sich den Kopf darüber zerbrochen, wie dieses Vorhaben erfolgreich auszuführen war. In gewissen Sinn war Nomers dankbar, daß er nicht zu jenen Männern gehörte, die unter das Eis mussten. Viel leicht war es wirklich relativ ungefährlich, wie die Forscher behaupteten, aber es war auch bestimmt kein angenehmes Gefühl, über sich nichts als tödliche Kälte zu wissen.

Einige Minuten später kehrte Leutnant Nashville in den Kommandoraum zurück. Nomers sah zu, wie der dicke Offizier sich geschickt zwischen den Kontrollen auf, ihn zu bewegte. »Frühstück beendet, Sir«, sagte er zu Nomers. »Ich habe auch bei dem Transmitter nachgesehen. Die Techniker behaupten, es sei alles in Ordnung. Auch die Akonen, die man ihnen zugeteilt hat, sind zufrieden. Sie sagten, jetzt müssten wir nur noch die Gegenstation aufbauen, dann könnten wir alles durch den Transmitter schicken, was nur hindurchgeht.«

»In Ordnung«, sagte Nomers knapp.

Nashville verschränkte die Arme über der Brust.

»Ich traue diesen Akonen nicht«, sagte er nachdenklich. »Was geschieht, wenn sich ein Widerstandskämpfer darunter befindet, der Sabotage begeht?«

Nomers fuhr mit der Hand über den kahlen Schädel, als wollte er einen Druck über seinem Kopf beseitigen.

»Ihre Abneigung gegenüber den Akonen scheint sich ausschließlich auf die männlichen Mitglieder dieser Rasse zu beschränken«, sagte er leise.

Eine dunkle Röte überzog Nashvilles Gesicht. »Ich hätte mir denken können, daß man Ihnen von dieser Geschichte berichtete, bevor man mich auf die ESS-1 versetzte.«

»Sie haben jetzt Gelegenheit, Ihr Majorspatent zurückzugewinnen, das man Ihnen genommen hat, Leutnant«, sagte Nomers mit zusammengekniffenen Lippen.

»Ich hatte diese Frau geliebt«, murmelte Nashville ausdruckslos. »Ich konnte nicht ahnen, daß sie mich nur benutzte, um Informationen über gewisse Vorgänge in der Flotte zu erhalten, die vor den Akonen geheim bleiben sollten.«

»Sie sind Offizier«, sagte Nomers. »Sie müssen einmal damit anfangen, Ihre Gefühle dem Verstand unterzuordnen. Man schätzt Ihre Fähigkeiten, deshalb bietet man Ihnen hier eine neue Chance. Unter normalen Umständen hätte ich Ihnen nichts davon sagen dürfen, aber Sie sollen wissen, woran Sie sind.«

»Danke, Sir«, sagte Nashville.

Nomers versuchte das Verhalten Nashvilles zu verstehen, er fragte sich, ob auch ihm ein solcher Fehler unterlaufen konnte? Er gestand sich ein, daß diese Frage nur zu beantworten war, wenn man eine ähnliche Situation hinter sich hatte. Es war nicht richtig, Nashville wegen seiner Vergangenheit zu misstrauen oder gar zu verurteilen. In seiner, langjährigen Laufbahn hatte Nomers viele Offiziere kennen gelernt, Nashville war bestimmt nicht der schlechteste unter ihnen.

»Ortung, Sir!« rief da Benton, der Chefkontrolller. »Unbekanntes Flugobjekt nähert sich diesem System.«

Die TRISTAN!

Nomers fühlte die Spannung von sich abfallen. Jetzt endlich geschah etwas. Die Zeit des Abwartens war vorüber. »Erkennungssignal anfordern!« befahl er. Wenige Minuten später standen die ESS-1 und die TRISTAN in Funkkontakt. Nomers meldete dem Schiff, daß Rhodan mit dreitausend Schiffen bereitstand. Alles war bisher planmäßig verlaufen. Auch von der TRISTAN wurden keine Zwischenfälle gemeldet.

In dem Augenblick, als die TRISTAN das Funkgespräch mit der ESS-1 unterbrach, befand sich

das Schiff noch genau 9842 Lichtjahre vom Herz des zweiten Imperiums entfernt.

Von nun an begann sich diese Entfernung sehr schnell zu verringern.

## 5.

Ein boshafter Mensch könnte einen Wissenschaftler dadurch in Verwirrung bringen, daß er von ihm verlangt, er solle die Existenz eines Raumschiffes während eines Linearfluges nachweisen. Der Wissenschaftler sähe sich vor eine unlösbare Aufgabe gestellt, es sei denn, er befände sich an Bord des Schiffes. Tatsächlich ist ein Raumschiff innerhalb der Librationszone nicht existent, jedenfalls für Beobachter innerhalb des Einsteinuniversums und für solche, die sich auf irgendwelchen theoretischen n-dimensionalen Ebenen aufhalten.

Ein Schiff im Linearflug hält sich praktisch in einem selbstgeschaffenen Medium, in einem Raum, der weder von unserem Universum, noch von überlagerten Dimensionen zu beeinflussen ist. Bei der Erschaffung der sogenannten Halbraumzone nutzt die mächtige Antriebskraft eines KalupKonverters die Labilität zwischen Normalraum und einem angenommenen Hyperraum (es gilt als sicher, daß es deren unzählige gibt) dadurch aus, daß sie in der Zwischenzone eigene physikalische Gesetze schafft.

Die Stabilität unseres Raum-Zeit-Kontinuums ist bei weitem nicht so sicher wie wir glauben. Die Gefahr, daß äußere Einflüsse Veränderungen hervorrufen, ist immer gegeben. Allein der Zwischenfall mit dem DruufUniversum war ein Beweis dafür. Für die Raumfahrt jedoch bietet diese Schwäche zwischen den Normal und Hyperräumen den unschätzbaren Vorteil, unendlich erscheinende Strecken in unglaublich kurzer Zeit zurücklegen zu können. Allein die Tatsache, daß die TRISTAN sich im Linearflug dem Sonnensystem der Blues näherte, bewahrte sie vor einer vorzeitigen Entdeckung. Leutnant Don Kilmacthomas war gerade dabei, dem Zweiten Offizier der TRISTAN, Leutnant Zang, eine Niederlage im Schachspiel beizubringen, als die Lautsprecher des Interkoms knackten, und die Stimme von Oberst Mos Hakru hörbar wurde.

»Alle Offiziere sofort in die Zentrale!« befahl Hakru. »Wir tauchen jetzt kurz aus dem Linearraum.«

Zang gab seinem König einen leichten Stoß, so daß dieser umkippte und auf die andere Seite des Brettes hinüberrollte.

»Ich bin zwar Bordmeister«, grollte er, »aber gegen Sie sehe ich wie ein Anfänger aus.«

Kilmacthomas stand auf und sammelte die Figuren

in einen Kasten. »Sie haben gute Anlagen«, sagte er. »Wenn Sie eifrig üben, können Sie vielleicht in einigen Jahren ein Remis gegen mich herausholen.«

Zang grinste und schloss die Uniformjacke. Ohne besondere Eile verstaute Kilmacthomas das Spiel im Schrank. »Gehen wir«, sagte er. Die beiden Leutnants traten auf den Gang hinaus. Die TRISTAN durchmaß 500 Meter, wie auf der ESS-1 hatte man den größten Raum für den Transmitter benötigt. Zwar war die TRISTAN besser bewaffnet als die ESS-1, aber niemand an Bord war so kühn zu glauben, daß das Schiff einem massierten Angriff standhalten könnte.

Die Besatzung war sich darüber im klaren, daß sie sich durch ihre Verletzung der Grenzen des BluesImperiums einer tödlichen Gefahr aussetzte. Perry Rhodan hatte darauf geachtet, keine Familienväter an Bord der TRISTAN zu kommandieren.

Als Zang und Kilmacthomas den Kommandoraum betraten, waren bereits alle Offiziere versammelt. Oberst Hakru hatte den Kommandosessel für Chefpilot Nortruk geräumt. Seine zierliche Gestalt stand gegen den Kartentisch gelehnt. »Wir werden nur wenige Augenblicke ins Einsteinuniversum zurückkehren, denn die Gefahr einer Entdeckung ist groß. Während dieser Zeit geben wir einen Kurzimpuls an die ERIC MANOLI ab. Perry Rhodan wird dann den Scheinangriff auf das benachbarte System starten.« Hakru hustete. »Wir können nicht sagen, wie lange der Chef sich halten kann, aber um große Verluste zu vermeiden, müssen wir uns nach Abstrahlung des Impulses beeilen, den vierzehnten Planeten der Sonne Verth zu erreichen und uns dort zu tarnen.« »Eine Frage, Sir!« rief Major Lassalle, der Erste Offizier des Schiffs. »Wir können nicht ständig im Linearflug verweilen, bis wir die Eiswaelt erreichen und dort landen. Auch während der Annäherung an den Planeten müssen wir aus dem Schutz der Halbraumzone heraus.«

»Das stimmt«, nickte Hakru. »Wir werden in regelmäßigen Abständen ins Normaluniversum zurückkehren. Während der Landung können wir nur hoffen, daß der angreifende Flottenverband die Blues so verwirrt, daß sie keine Zeit mehr haben, sich um den äußersten Planeten ihres Systems zu kümmern.«

Chefpilot Nortruk rief von seinem Platz aus: »Schiff fällt in Normalraum zurück, Sir!«

Bei einem so kleinen Mann wie Hakru wirkte unerschütterliche Ruhe beinahe beängstigend.

»Raumortung«, durchbrach seine Stimme die aufkommende Stille. Bildschirme flammten auf, Ortungsgeräte schalteten sich ein. Die elektronischen und positronischen »Augen« der TRISTAN richteten sich in den Raum. Empfindliche Geräte fingen jeden energetischen Stoß auf, der auf andere Schiffe

hindeutete.

»Raumortung läuft, Sir!« gab Chefkontrolller Brunner bekannt.

»Schiff im Normaluniversum!« kam es von Nortruk.

Die Augen der versammelten Männer richteten sich auf die Bildschirme. Man hatte ihnen gesagt, daß sie auf Schiffe stoßen würden. Ulan hatte ihnen auch gesagt, daß es viele sein würden.

Aber niemand hatte ihnen gesagt, daß die Zahl der Fremdkörperortungen so groß sein würde, daß es für einen Mann unmöglich war, sie zu zählen. Da konnte nur noch die Positronik helfen. Auf Hakrus Gesicht spiegelte sich der Widerschein der Kontrolllichter. Es blieb maskenhaft starr. »Kurzimpuls an das Flaggschiff!« ordnete er an. »Impuls ab!« rief der Funker vom Hyperkom.

Hakru drehte sich um. Er hob beide Arme, als wollte er sprechen, die Bewegung wirkte fast hilflos.

Aber er sagte nur: »Nortruk, zurück zum Linearflug.«

Die Bildschirme erloschen, die Nadeln der Anzeigetafeln fielen in Nullstellung zurück. Mit zunehmender Geschwindigkeit brach die TRISTAN in die Librationszone ein.

Major Lasalle sprach zuerst. »Sir, das ist weitaus schlimmer als wir erwartet hatten.«

»Ja«, sagte Hakru langsam. »Der Raumschiffsverkehr zwischen den einzelnen Systemen ist stark. Es sieht fast so aus, als hätte sich die Fruchtbarkeit der Blues auch auf ihre Raumschiffe übertragen.«

Niemand lachte. Die Gedanken der Männer beschäftigten sich nur mit einer Frage: Wie konnte es der TRISTAN gelingen, unentdeckt durch diese Unzahl von Schiffen zu gelangen?

Die ersten Auswertungen des positronischen Bordgehirns trugen nicht dazu bei, die Stimmung der Besatzung zu heben. Die Daten ergaben, daß es hier Raumstationen von überdurchschnittlicher Größe - gab. Sie dienten bestimmt dazu, die anderen Schiffe abzuschirmen und zu schützen. Dort gab es mit großer Wahrscheinlichkeit Ortungsgeräte, die ständig in den Raum hinaus »lauschten«, um jeden Eindringling sofort zu erkennen.

»Wir müssen umkehren«, sagte Zang. Es war offensichtlich, daß er nur das aussprach, was fast alle anderen dachten. »Leutnant Zang hat recht, Sir«, bekräftigte Major Lasalle. »Die Landung schaffen wir nie.«

»Sind Sie alle dieser Ansicht?« erkundigte sich Hakru.

»Nein!« sagte eine feste Stimme.

Die Köpfe der Offiziere fuhrten herum, ihre Blicke kreuzten sich mit denen Leutnant Kilmacthomas', der dieses entschiedene Nein gesprochen hatte.

»Wie denken Sie darüber, Leutnant?« fragte der Oberst.

Kilmacthomas lächelte, als habe er nur die Aufgabe, auf einem Seminar zu sprechen, als ginge es nicht um Leben und Tod. »Selbst wenn wir annehmen, daß die Blues viele Schiffe haben«, begann er, »kann die Zahl nicht so hoch sein, wie wir im Augenblick glauben. Ich vermute, daß es zwischen den einzelnen Systemen festgelegte Routen gibt, auf denen ganze Flotten verkehren und Handel betreiben. Wir hatten das Pech, ausgerechnet an einer solchen Stelle aufzutauchen, wo sich im Augenblick eine größere Zahl von Schiffen konzentrierte. Mit Sicherheit können wir annehmen, daß dies nicht überall so ist.«

»Woher nehmen Sie diese Sicherheit, Leutnant?« fragte Major Lasalle. »Wie mir bekannt ist, haben Sie keine praktische Erfahrung mit Raumflügen.« Kilmacthomas schien den Spott zu überhören. Sein Gesicht blieb freundlich. »Die Geschichte schuf genügend Präzedenzfälle, die beweisen, daß auch erfahrene Männer Fehler begehen«, sagte er ungerührt. »Ich möchte Sie noch daran erinnern, daß diese Schiffe in kurzer Zeit wie ein aufgeschreckter Wespenschwarm durcheinanderfliegen werden - dann nämlich, wenn der Großadministrator den Scheinangriff fliegt.«

Lasalle hatte eine ärgerliche Antwort auf den Lippen, aber Hakru unterbrach die Diskussion mit einer knappen Handbewegung.

»Das genügt, meine Herren«, sagte er scharf. »Es gibt für die TRISTAN nur ein einziges Ziel: das System der blauen Riesensonne Verth!«

## 6.

Wie von einer Geisterhand heraufbeschworen, stießen dreitausend terranischen Schiffe aus der Halbraumzone hervor und rasten in das kleine Sonnensystem hinein. An der Spitze der Formation die 1500 Meter durchmessende Kugel der ERIC MANOLI. Nur drei Planeten besaß die Sonne, die sie anfliegen, drei erstarrte Welten, die ihren Stern in großer Entfernung umkreisten. Hier hatten die Blues nur kleine Stationen errichtet.

Zwei winzige Diskusschiffe ohne Molkepanzerung unternahmen den todesmutigen Versuch, den Verband aufzuhalten. Es widerstrebte Rhodan, mit einer solchen Übermacht über zwei Schiffe herzufallen, aber die Blues mussten glauben, daß es um alles ging. Sicher war bereits eine Warnmeldung im Verth-System eingelaufen.

»Zerstört sie nicht vollkommen«, befahl er den Männern in der Feuerleitzentrale. »Gebt ihnen Gelegenheit zum Entkommen.«

Innerhalb von Sekunden waren die Diskusschiffe

zu Wracks geschossen. Wie Rhodan vorausgesagt hatte, suchten sie ihr Heil in wilder Flucht.

Rhodan ließ die Schiffe den ersten Angriff auf eine Bodenstation fliegen. Kernabbrandbomben, die genügt hätten, wesentlich größere Ansiedlungen zu zerstören, fielen auf die Oberfläche hinab, rissen Krater in Methan- und Ammoniakschnee.

Neutrinotorpedos schossen durch den Raum, wurden von den Männern an den Kontrollen an ungefährlichen Punkten zur Explosion gebracht, um den Blues, wenn sie mit ihrer Kampf flotte eintrafen, ein möglichst echtes Feuerwerk zu bieten. Innerhalb des kleinen Systems brach die Hölle los. Die Schiffe feuerten mit ihrer gesamten Waffenstärke auf praktisch unwichtige Ziele. Doch die Hauptaufmerksamkeit der Männer war auf die Ortungsgeräte gerichtet. In gespannter Erwartung blickten Rhodan, Bull und Dantur auf die Bildschirme. Würden die Blues auf ihren strategischen Trick hereinfallen? Ihre sinnlose Zerstörungswut gegenüber allen Fremden musste sie dazu bewegen, hier aufzutauchen. Lediglich Regat Waynt schien durch diese Geschehnisse nicht berührt zu werden. Uninteressiert hatte er sich an den Kartentisch zurückgezogen.

Eine knappe halbe Stunde war vergangen, als eines der von Rhodan außerhalb des Systems stationierten Wachschiffe den ersten Alarm gab. Rhodan richtete sich auf. Sein hageres Gesicht blieb ausdruckslos.

»Sie kommen«, sagte er nur.

## 7.

Oberst Mos Hakru spürte, wie jemand hinter ihn trat. Als er sich umblickte, schaute er in das jugendhafte Gesicht von Leutnant Kilmachthomas. Im ersten Augenblick fühlte Hakru Verärgerung.

»Lachen Sie eigentlich immer, Leutnant?« fragte er. »Meistens, Sir«, gestand Kilmachthomas. Einer seiner langen Arme glitt an Oberst Hakru vorbei und wies auf den Bildschirm.

»Man könnte fast von einem Wunder sprechen«, sagte Kilmachthomas. »Die ganze Zeit über hatte ich befürchtet, daß wir es nicht schaffen würden.«

Hakrus Ärger verflog. Kilmachthomas hatte recht - es war ein Wunder, daß sie diesen Planeten erreicht hatten. Die vierzehnte Welt der Sonne Verth, ein über 6000 Kilometer durchmessender Eisbrocken nicht größer als Pluto, zeigte sich auf den Bildschirmen der TRISTAN, die bereits zur Landung ansetzte. Chefpilot Nortruk bediente die Steueranlage. Im Falle der TRISTAN war nicht die eigentliche Landung schwierig, sondern der geplante Versuch, das Schiff möglichst tief in das Eis zu versenken.

Leistungsstarke Thermostrahler sollten die Eisschicht verflüssigen, so daß die TRISTAN

einsinken konnte. Das Schmelzwasser würde nach oben verdrängt werden und über dem Schiff wieder zufrieren.

So stellte man sich jedenfalls den Ablauf einer gelungenen Landung vor. Trotzdem würde sich ein Trichter bilden, denn unter der Einwirkung der Strahler würde ein großer Teil des zu Flüssigkeit gewordenen Eises einfach verdampfen.

Mit gemischten Gefühlen startete Kilmachthomas auf das sich ihnen bietende Bild. Theoretisch wusste er eine ganze Menge über Eiswelten, er konnte buchfüllende Abhandlungen über das Verhalten des Eises in seinen verschiedenen chemischen Zusammensetzungen schreiben. Aber da war doch ein Unterschied, ob man am Schreibtisch saß oder in einem Raumschiff war, das im Begriff stand, einen halben Kilometer unter das Eis eines fremden Planeten zu dringen.

Wahrscheinlich erging es der übrigen Besatzung nicht viel besser.

Kilmachthomas war froh, daß Hakru ein Kommandant war, der keine Unklarheiten duldete. Er verstand es, die Männer zu führen. Auch Major Lasalle ließ sich bei seinen Bedenken keineswegs von egoistischen Gefühlen leiten, hatte Kilmachthomas festgestellt. Der Erste Offizier wollte lediglich unkontrollierbare Risiken vermeiden, eine Tatsache, die man ihm nicht als nachteilige Eigenschaft anrechnen konnte.

Die TRISTAN ging unmittelbar über die Äquatorlinie nieder. Die Ortungsgeräte zeigten kein feindliches Schiff in gefährlicher Nähe. Sie hatten feststellen können, daß mehrere Raumer der Blues ihren Kurs geändert hatten. Mos Hakru führte dies auf den inzwischen laufenden Scheinangriff Rhodans zurück. Verwirrung war unter den Gatasern ausgebrochen. Sie mussten die ihnen zur Verfügung stehende Zeit nutzen, denn früher oder später würde man unter den gatasischen Führern feststellen, daß sie auf einen Trick hereingefallen waren.

Die TRISTAN war eigens dafür umgebaut worden, nicht nur extreme Temperaturen, sondern auch überdurchschnittliche Druckbelastungen auszuhalten. Mit Hilfe der Antigravfelder konnte man zwar volle Sicherheit unter dem Eis garantieren, aber die Möglichkeit bestand, daß die Generatoren ausfielen, dann musste man sich auf die Stabilität der Hülle verlassen können.

Mit ruhiger Stimme gab Nortruk die geringer werdenden Höhen bekannt. Immer wieder wanderten Kilmachthomas Blicke zu den Bildschirmen der Raumortung. Er rechnete ständig damit, daß sie angegriffen wurden, aber bisher war alles glatt verlaufen.

Mit der Gelassenheit eines erfahrenen Piloten brachten Nortruk und seine Helfer das Schiff auf das

Eis.

»Gelandet, Sir«, gab er bekannt.

Hakru erwachte aus seiner Bewegungslosigkeit. Eine kurze Untersuchung ergab, daß das Schiff in einer flachen Senke niedergegangen war. Um die TRISTAN herum gab es nichts als Eis. Verth, die blaue Riesen Sonne, war so weit entfernt, daß ihr Licht kaum ausreichte, dort draußen etwas sichtbar zu machen. Kilmachthomas glaubte zu erkennen, daß das Land von schroffen Bergen zerrissen war, gefrorene Stoffe hatten groteske Figuren gebildet.

Die Thermostrahler waren wie ein Ring um die TRISTAN herum angebracht worden. Sobald sie in Tätigkeit traten, konnten sie praktisch jeden Punkt innerhalb eines 600 Meter durchmessenden Kreises erreichen. Sie würden der TRISTAN eine Bahn in die Tiefe freischmelzen.

Kilmachthomas' Gesichtsmuskeln verkrampften sich. Es war möglich, daß sie sich ein riesiges kühles Grab schufen, aus dem es keine Rückkehr gab.

»Thermostrahler abfeuern!« befahl Hakru, nachdem er sich noch einmal überzeugt hatte, daß keine unbekannten Schiffe in der Nähe des Planeten aufgetaucht waren.

Die Männer innerhalb des Schiffes bekamen nicht viel von dem im Freien ausbrechenden Feuerwerk zu sehen. Die Stabilisationskontrollen der TRISTAN gerieten in Unruhe, als Nortruk die sinnlos gewordenen Landestützen einfahren ließ. Gemessen zur Landeebene kippte die TRISTAN in einem Winkel von knapp zehn Grad ab, aber die Thermostrahler pendelten diese Unregelmäßigkeit sofort aus, so daß der entstehende Schacht weiter direkt nach unten führte.

Kilmachthomas bemerkte, daß Hakru es vermied, einen der Offiziere anzusehen. Die Augen des Majors wichen nicht von den Stabilisationskontrollen. Eine zu starke Abweichung, das wusste Kilmachthomas, würde ihr Vorhaben zum Scheitern bringen: Bei einem derartigen Zwischenfall mussten sie froh sein, wenn sie sich in einem raschen Start retten konnten.

»Schiff sinkt, Sir«, sagte Nortruk, der anscheinend ein Mann ohne Nerven war, solange er an den Steueranlagen saß.

Kilmachthomas blickte zu dem sehnigen, schwarzhaarigen Piloten hinüber. Eigentlich sah Nortruk wie ein Durchschnittsmann aus, aber das war er wohl nicht.

Nortruk, ein fremdartiger Name, Überlegte Kilmachthomas. Wer mochten die Vorfahren dieses Mannes sein?

»Einhundert Meter, Sir!« rief Nortruk.

Die TRISTAN sank weiter. Kilmachthomas versuchte sich vorzustellen, was außerhalb des Schiffes vor sich ging. Die Thermostrahler schmolzen eine riesige Öffnung in das Eis. Der

Leutnant bezweifelte, daß die Eisdecke tiefer als einige Kilometer reichte. Wie die eigentliche Oberfläche des Planeten beschaffen war, konnte man nur erraten.

»Neigung fünfzehn Grad!« rief Lasalle mit heiserer Stimme eine Warnung an Nortruk.

Für Kilmachthomas war es unvorstellbar, wie ein Pilot in einer solchen Situation, die für ihn eine nie zuvor gestellte Aufgabe darstellte, doch so reagieren konnte, wie er die auf minimaler Stärke laufenden Triebwerke so einsetzen konnte, daß das Schiff eine halbwegs normale Lage einnahm.

Doch Nortruk schaffte es.

»Acht Grad«, sagte Lasalle erleichtert. Kilmachthomas hörte sich aufatmen.

»Zweihundert Meter«, gab Nortruk bekannt. Mit diesen Tiefenangaben war der Schiffsmittelpunkt gemeint, so daß noch immer ein Teil der TRISTAN über das Eis ragte.

Die Abwärtsbewegung ging jetzt zusehends langsamer vor sich. Kilmachthomas ahnte, daß sich abgeschmolzenes Eis und Millionen kleiner Brocken im Grund der Höhlung stauten. Da immer weniger nach oben abgestrahlt wurden, benötigten die Thermostrahler längere Zeit, um dem Schiff den Weg weiterhin freizuhalten.

»Dreihundert Meter, Sir«, sagte Nortruk.

Kilmachthomas musste den intensiver werdenden Wunsch unterdrücken, etwas gegen das Einsinken zu unternehmen. Er fühlte keine direkte Angst, aber das Unbehagen wuchs in ihm. Seine Hände wurden feucht vor Aufregung. Oberst Hakru, mussten ähnliche Gefühle empfinden. Gerade für Hakru war es schwierig, die Vernunft vor den blinden Drang zu stellen, das Unternehmen abubrechen.

»Starke Erhöhung der Temperatur im Abschnitt sieben«, meldete sich Lasalle, der unentwegt die Kontrollen beobachtete.

Hakru und die Offiziere warfen sich fragende Blicke zu.

»Wir beginnen im eigenen Saft zu schmoren, Sir«, bemerkte Nortruk trocken.

»Temperatur steigt schnell weiter, Sir«, rief Lasalle. Seine Stimme klang schrill.

»Vierhundert Meter, Sir!« gab Nortruk bekannt.

Hakru versuchte eine schnelle Entscheidung zu treffen. Um vollständig gesichert zu sein, mussten sie noch mindestens hundert Meter tiefer. Aber das Schiff war im Augenblick stark gefährdet. Solltet er es riskieren, noch tiefer zu gehen? »Um Himmels willen, Sir, wir müssen anhalten«, stöhnte Lasalle verzweifelt.

Hakru ließ sich die eingehenden Werte geben. Die Hitze hatte an einer Stelle der Hülle fast die kritische Grenze erreicht, obwohl sämtliche Anlagen arbeiteten, die die Temperatur in Grenzen halten

sollten.

»Thermostrahler in Sektor sieben abschalten«, befahl Hakru.

Nortruk fuhr herum. »Sir, das wirft uns um«, kam Hakrus bedenken.

»Tiefe?« kam Hakrus Frage.

»Vierhundertfünfzig, Sir.«

Kilmacthomas ertappte sich dabei, wie seine Hände den Kartentisch umklammerten. Die Männer atmeten in kurzen Zügen, als hätten sie einen schnellen Lauf hinter sich.

»Temperatur sinkt, Sir. Neigungswinkel bereits sechzehn Grad.«

»Thermostrahler wieder in Tätigkeit setzen«, ordnete Hakru an.

Nortruk sagte: »Fünfhundert Meter, Sir.«

Bei einem Neigungswinkel von fast zwanzig Grad erreichte die TRISTAN eine Tiefe von 570 Metern. Dann ließ Hakru die Thermostrahler abschalten. Die Temperatur in Abschnitt sieben lag unwesentlich über der Höchstgrenze und sank ständig.

Nortruk war von seinem Platz aufgestanden. Die Reaktion der Nerven ließ ihn erschauern. Ohne Hast schob Hakru seinen zierlichen Körper an Major Lasalle vorbei auf Nortruk zu. Er klopfte dem Piloten auf die Schulter.

»Wir haben es geschafft«, sagte er aufatmend.

Nortruks Stimme hatte einen aggressiven Klang, als er heftig erwiderte: »Noch einmal würde ich das nicht tun, hören Sie, Sir. Ich würde es nicht wieder tun.«

»Ich verstehe Sie, Leutnant Nortruk«, sagte Hakru.

Der Pilot wandte sich um und verließ mit steifen Schritten den Kontrollraum. Kilmacthomas hatte geglaubt, daß er Erleichterung fühlen würde, wenn sie erst unten angelangt waren.

Doch das war nicht so.

Gewiss, sie hatten es fertiggebracht, mit diesem Schiff einen halben Kilometer tief in das Eis vorzustößen.

Aber das, ahnte Don Kilmacthomas, war erst der Anfang.

## 8.

Es war ein sinnloses Beginnen, die Schiffe der Gataser zählen zu wollen, die von allen Richtungen in das System eindringen, das von Rhodan als Ziel des Ablenkungsmanövers ausgesucht worden war. Innerhalb kurzer Zeit sah sich der Flottenverband des Vereinigten Imperiums einer großen Übermacht gegenüber. Die meisten Kampfschiffe der Blues verfügten über die schützenden Molkexpanzer, so daß sie praktisch nicht zu vernichten waren. Der einzige Vorteil der terranischen Schiffe lag in ihrer Beweglichkeit. Das Beschleunigungsvermögen der

Kugelraumer lag weit über dem der Diskusschiffe.

In tollkühnen Manövern steuerte Oberst Kors Dantur die ERIC MANOLI durch die Schlacht. Rhodan beobachtete den Kampf auf den Bildschirmen. Es blieb den Offizieren in den Feuerleitzentralen nichts anderes übrig, als ihre Aufmerksamkeit den Feindschiffen ohne Molkexüberzug zu widmen. Nur dort konnten sie entscheidende Treffer landen.

Rhodan wandte sich an Waynt, den Akonen.

»Nun haben Sie Gelegenheit, diese Schiffe zu sehen«, sagte er. »Ich glaube zwar nicht, daß Sie mehr über das Molkex erfahren, aber Sie können es immerhin versuchen.«

»Natürlich«, sagte Regat Waynt, den die kosmische Auseinandersetzung anscheinend völlig unberührt ließ.

Innerhalb des terranischen Verbandes gab es die ersten Verluste. Herbeieilenden Eingreifreserven gelang es trotz erbitterten Angriffen der Blues, einen Teil der Schiffbrüchigen zu retten. Kleine Beiboote huschten aus den zerschossenen Schiffen und brachten sich in den Hangars anderer Kugelraumer in Sicherheit.

Ohne ihre überlegene Schnelligkeit hätte es für die Schlachtschiffe des Imperiums schlecht ausgesehen. Rhodan erkannte, daß sich ihre Position in zunehmendem Maße verschlechterte.

Aber der Funkimpuls der TRISTAN, der eine gelungene Landung bestätigte, war bisher noch nicht eingetroffen. Rhodan blickte zur Uhr. Sie konnten nur hoffen, daß im Verth-System alles nach Plan verlief.

Die ERIC MANOLI raste durch einen Verband feindlicher Schiffe, ihre mächtigen Waffen trugen Tod und Verderben in die Reihen der ungeschützten gegnerischen Diskusraumer. Auch dort, wo die verheerenden Strahlen auf Molkex trafen, genügte ihre Kraft, Verwirrung zu stiften.

Ein terranischer Kreuzer der Städteklasse explodierte in unmittelbarer Nähe des Flaggschiffes. Rhodan biß die Zähne aufeinander. Hatte es noch einen Sinn, hier auszuharren? Warum meldete sich die TRISTAN nicht?

»Es wird allmählich ernst für uns«, bemerkte Bully, der neben Rhodan stand. »Ich schlage vor, daß wir uns bald zurückziehen.«

Perry Rhodan warf einen kurzen Blick auf die Borduhr. Er musste Oberst Mos Hakru und der übrigen Besatzung der TRISTAN noch eine Chance geben.

»Zehn Minuten können wir uns noch ohne große Verluste halten«, antwortete er. »Ich hätte nicht gedacht, daß unser Angriff auf dieses unbedeutende System eine derartige Reaktion unter den Blues auslösen würde. Wir konnten zwar mit einem



Eingreifen rechnen, aber nicht damit, daß sie eine ganze Flotte mobilisieren.«

»Das kann Hakru nur recht sein«, meinte Bully lakonisch und strich über sein kurzgeschorenes Haar.

Kors Dantur steuerte das Flaggschiff in die Nähe einiger stark bedrängter Kreuzer. Die Abwehrschirme des 1500 Meter durchmessenden Superschlachtschiffes erbeben, als gleichzeitig vier Gegner die ERIC MANOLI angriffen. Geschickt drehte Dantur den Kugelriesen aus dem Gefahrenbereich.

Rhodan, der in Funkverbindung mit allen Schiffen stand, gab den Befehl, sich allmählich zurückzuziehen.

»Noch nicht in den Linearraum flüchten«, ordnete er an. »Es muss so aussehen, als könnten wir uns nur schwer entschließen, von hier zu verschwinden.« Sofort stießen die Diskusschiffe der Gataser nach, als sich die Angreifer allmählich aus dem System zurückzogen. Rhodan konnte sich vorstellen, daß man an Bord der Molkexraumer vor Siegesgewißheit fieberte.

Acht Minuten waren verstrichen, als sich die TRISTAN mit dem verabredeten Kurzimpuls meldete. Bully stieß einen zufriedenen Knurrlaut aus. Rhodan, der schon nicht mehr an einen Erfolg geglaubt hatte, gab erleichtert den Befehl zur allgemeinen Flucht.

Die Schiffe des Flottenverbandes beschleunigten und drangen in die schützende Halbraumzone ein. Die Blues stießen ins Leere. Wütend rasten die Diskusraumer durch das System, um noch den einen oder anderen Gegner zu fassen.

Doch so schnell sie aufgetaucht waren, so schnell verschwanden die Kugelschiffe auch wieder.

An Bord der ERIC MANOLI schränkte Rhodan die siegesgewissen Worte Danturs mit der Bemerkung ein: »Gewiß, die TRISTAN hat den vorgesehenen Platz erreicht, aber damit beginnt ihr Problem erst.«

Niemand ahnte, wie recht er hatte.

## 9.

Zwei Stunden nach ihrem geglückten Vorstoß unter das Eis gelang es Leutnant Don Kilmachthomas, mit einem Gravitationsbohrer bis an die eigentliche Oberfläche des Planeten vorzustößen. Kilmachthomas leitete die Arbeiten mit dieser Spezialmaschine von der großen Luftschleuse der TRISTAN aus. Sie hatten jetzt einen vier Meter durchmessenden Kanal zur Verfügung, durch den sie alles abgeschmolzene Eis an die Oberfläche abstrahlen konnten. Außerdem waren sie jetzt in der Lage, selbst nach oben zu gehen, wenn es die Lage erforderte.

Danach begannen Kilmachthomas und seine Helfer

mit einer systematischen Aushöhlung des Eises rund um die TRISTAN. Sie schufen verzweigte Gänge und große Höhlen, in denen die Spezialisten, die später durch den Transmitter eintreffen sollten, ihre Lager aufschlagen konnten.

Kilmachthomas nahm ständig Proben des Eises mit ins Schiffslabor, um es dort zu untersuchen. Schließlich glaubte er, alles Notwendige zu wissen. Er verließ das Labor und erstattete Oberst Hakru Bericht. Inzwischen trieben die Männer unter Führung des Technikers Masterson einen neuen Schacht ins Eis.

»Vorerst wird es nicht möglich sein, ohne Schutzanzug in die Höhlen zu gehen«, sagte Kilmachthomas. »Selbst wenn wir Sauerstoff hineinpumpen, müssen wir noch einige Zeit warten. Ich habe eine Menge giftiger Stoffe entdeckt, die während des Schmelzprozesses losgelöst werden.« »Ich werde eine Meldung zur ESS-1 geben«, kündigte Hakru an. »Die Spezialisten sollen sich dementsprechend ausrüsten.« Bevor Kilmachthomas antworten konnte, sprach die Alarmanlage an. »Wir werden angegriffen«, stieß Hakru hervor.

»Nein, Sir«, widersprach Kilmachthomas, bereits nach seinem Schutzanzug greifend. »Ich habe mir erlaubt, die Hauptwarnanlage während unserer Arbeit umzuschalten. Dieses Signal kommt von Masterson. Es muss etwas schiefgegangen sein.« Hakru warf dem Leutnant einen schwer zu deutenden Blick zu. Kilmachthomas verschloß den Helm. »Ich muss zu Masterson, Sir«, sagte er. Schnell entschlossen sagte Hakru: »Ich komme mit.« Kilmachthomas verließ das Labor, ohne auf den Oberst zu warten. In der Luftschleuse traf er auf einen Trupp verstörter Männer. Major Lasalle war bei ihnen.

»Der Schacht, in dem Masterson arbeitete, ist eingestürzt«, rief er Kilmachthomas entgegen.

»Eingestürzt?« wiederholte Kilmachthomas grimmig. »Nein, Sir, da irren Sie sich.« Das jugenhafte Lächeln war aus seine Gesicht verschwunden. Seine Blicke überflogen die Gruppe.

»Wer bedient die Abstrahlanlage?« erkundigte er sich.

»Sergeant Wallaby«, erwiderte Lasalle.

Kilmachthomas schob den Major einfach zur Seite, um schneller weiterzukommen. Außerhalb der Luftschleuse fand er den Sergeanten mit auf der Brust verschränkten Armen vor den Kontrollen der kleinen Kraftstation stehen. »Wir müssen Masterson herausholen, Sir«, sagte er zu Kilmachthomas.

Mit einem Blick übersah Kilmachthomas die Maschine. »Wer hat den Befehl gegeben, die Abstrahlanlage abzuschalten?« fragte er scharf. Wallaby wurde unruhig. Er fühlte das Unheil auf sich zukommen und wusste nicht, wie er ihm ausweichen

konnte.

Er deutete mit dem Daumen hinter sich. »Ich merkte, daß etwas nicht stimmte, Sir«, sagte er. »Die Kontrollen zeigten an, daß wir viel weniger Schmelzwasser ausstießen als normal. Schließlich sanken die Zeiger auf Nullwert.« Wallaby zuckte die Achseln. »Da habe ich vorsichtshalber abgeschaltet.«

Oberst Hakru sprang aus der Schleuse und kam auf die beiden Männer zu. Kilmachthomas beachtete ihn nicht. Selbst über den Helmfunk klang seine Stimme gefährlich ruhig, als er zu Wallaby sagte: »Wenn Sie nicht sofort mit der Wahrheit herausrücken, Sergeant, dann Sorge ich dafür, daß Sie wegen Sabotage und zwölffachen Mordes vor Gericht gestellt werden.«

Unter der Sichtscheibe des Helmes verdunkelte sich Wallabys Gesicht. Die Arme des Sergeanten sanken nach unten. Hilfesuchend wandte er sich an Hakru.

»Los«, sagte der Oberst kühl. »Reden Sie, Wallaby.«

»Masterson teilte mir über Funk mit, daß er eine kurze Pause einlegen wollte«, begann Wallaby, und seine Stimme war vor Angst unsicher. »Da dachte ich mir, daß es wohl besser sei, die Anlage einen Augenblick abzuschalten, um sie zu schonen, denn Mastersons Truppe schmolz ja im Augenblick kein Eis ab.«

»Weiter«, drängte Kilmachthomas den Sergeanten.

»Nach einer Weile meldete sich Masterson wieder und fragte, warum das Schmelzwasser plötzlich so schlecht abfließe. Da schaltete ich die Anlage wieder ein, aber sie funktionierte nicht.«

Leutnant Kilmachthomas stieß hörbar die Luft aus.

»Wir müssen etwas unternehmen, um Masterson zu befreien«, sagte Hakru.

»Sie sind der Fachmann, Leutnant. Was tun wir jetzt?«

»Die wenigen Minuten, während der die Anlage nicht arbeitete, genügten, um den Kanal an der Oberfläche zufrieren zu lassen. Das Schmelzwasser bildete schnell eine harte Kruste. Als Masterson mit seinen Begleitern die mitgeführten Thermostrahler wieder einsetzte, konnte das Schmelzwasser nicht nach Oben entweichen. Es staute sich im Gang hinter Masterson und fror die Gruppe ein.«

»Um Himmels willen«, stöhnte Hakru. »Wallaby, wenn den Männern etwas passiert ist, lasse ich Sie ohne Schutzanzug auf der Oberfläche aussetzen, Sie einfältiger Narr.«

Der Sergeant schluckte, wagte aber nicht, etwas zu sagen. »Was nun?« fragte Hakru. »Leben die Männer noch?« »Wenn sie rechtzeitig die Strahler abgestellt haben, können sie noch am Leben sein«, meinte Kilmachthomas. »Allerdings spricht die Tatsache, daß sie sich nicht mehr melden, gegen diese Hoffnung.«

»Wallaby, lassen Sie Thermostrahler

herbeischaftern. Wir werden die Gruppe Masterson suchen«, ordnete Hakru an. Der Sergeant war froh, daß er sich zurückziehen konnte.

»Wir müssen noch damit warten, Sir«, schränkte Kilmachthomas ein. »Es muss vor allem der Kanal wieder freigebrannt werden.« »Aber es geht um Menschenleben!«

Kilmachthomas sagte: »Sir, ich habe Erfahrung mit dem Eis. Glauben Sie nicht, daß ich zögern würde, sofort mit der Befreiungsaktion zu beginnen. Aber wir gefährden nur weitere Männer, wenn wir keinen Abgang für das Schmelzwasser schaffen.«

»Also gut«, resignierte Hakru. »Übernehmen Sie die Leitung der Rettungsaktion.«

»Danke, Sir«, nickte Kilmachthomas. Er hastete davon, um den Gravitationsbohrer bereit zu machen. Diesmal ging es erheblich schneller, da praktisch nur die Schicht an der Oberfläche zu durchstoßen war. Ungeduldig wartete Kilmachthomas, bis der Bohrer wieder im Kanal auftauchte.

»Abstrahlanlage einschalten!« rief er Korporal Lessink zu, der die Bedienung übernommen hatte.

Kaum arbeitete die Spezialmaschine, als Kilmachthomas bereits einen Thermostrahler in den Händen hielt.

»Los!« befahl er. »Holen wir Masterson heraus.«

Zwei Techniker rüsteten sich ebenfalls mit Strahlern aus, und sie drangen in den Schacht ein, in dem Mastersons Gruppe festgehalten wurde. Bald stießen sie auf die Barriere des Eises, das nicht schnell genug abgeflossen war.

Kilmachthomas verteilte die Strahler über die Breite des Schachtes, und sie begannen damit, sich einen Weg zu bahnen. Die Abstrahlanlage arbeitete einwandfrei.

Kilmachthomas befahl den Männern, die Strahler jetzt vorsichtiger einzusetzen, damit eventuelle Überlebende nicht verletzt wurden. Dadurch kamen sie nur langsam voran.

Nach einiger Zeit bildete sich das erste Loch im Eis.

»Halt!« befahl Kilmachthomas.

Er schickte die Männer einige Schritte in den Schacht zurück und ließ sie ihre Strahler abschalten. Dann schnitt er vorsichtig eine größere Öffnung in das Eis, so daß er hindurchblicken konnte.

Fast zögernd näherte er sich dem Einschnitt.

Masterson und die elf anderen Männer lagen in einer Eishöhle von nur zehn Quadratmetern am Boden. Bei einem Teil von ihnen waren Beine oder Arme im Eis festgefroren. Kilmachthomas sah an den geöffneten Helmen zweier Männer, daß eine Panik ausgebrochen war.

Es gab keine Überlebenden.

Erschüttert wandte sich Kilmachthomas von der Öffnung ab. Hakru kam in den Schacht gestürzt.

»Sie haben sie gefunden?« fragte er.  
 Kilmachthomas schien durch ihn zu sehen.  
 »Sie sind dort drinnen«, erwiderte er tonlos.  
 »Lassen Sie einige Männer mit Bahren kommen, damit wir ihre Leichen ins Schiff bringen können.«  
 Das Gesicht des Obersten verhärtete sich.  
 »Keine Bahren«, befahl er. »Diese Männer bleiben hier. Der Schacht wird geschlossen, wir beginnen mit einem anderen. Major Lasalle wird die Beerdigung vorbereiten.« Er wandte sich ab.  
 »Sergeant Wallaby steht ab sofort unter Arrest.«  
 Mit dem Tod der zwölf Männer hatte das Unheil der TRISTAN begonnen.  
 Es wich nicht mehr von ihr.

## 10.

Wie Oberst Mos Hakru angekündigt hatte, ließen sie die zwölf Verunglückten in ihrem Eisgrab. Hakru las einige Sätze aus der Bibel und wies darauf hin, daß die Männer im Einsatz für die gesamte Menschheit und der mit ihr verbündeten Rassen gestorben seien. Danach schmolzen sie die Höhle wieder zu, und Hakru ließ den Schacht schließen.

Der Zwischenfall hatte unter der Besatzung tiefe Depression ausgelöst. Ein paar Männer verlangten, daß Wallaby vor ein Schnellgericht gestellt werde, doch Hakru lehnte das Ansinnen ohne Kommentar ab.

»Wir müssen unter allen Umständen eine ständige Beschäftigung für die Männer haben«, sagte er zu Lasalle und Kilmachthomas in einer Lagebesprechung kurz nach der Beerdigung. »Die Arbeiten müssen noch schneller vorangetrieben werden, damit der Transmitter in Betrieb genommen werden kann.

Wenn erst einmal die Spezialisten von der ESS-1 hier angekommen sind, wird sich die Stimmung rasch gebessert haben.«

Lasalle und Kilmachthomas teilten die Ansicht des Obersten. Der Leutnant übernahm die Leitung innerhalb der Hauptschächte persönlich. Nach sieben weiteren Stunden kehrte Kilmachthomas in die TRISTAN zurück.

»Gut, Oberst«, sagte er zu Hakru. »Jetzt haben wir achtzehn miteinander verbundene Gänge mit fünf Haupthöhlen. Außerdem wurden an mehreren Stellen Nischen in das Eis geschmolzen. Das müsste genügen.«

»Ruhen Sie sich ein wenig aus, Kilmachthomas«, sagte Hakru. »Wir haben die Hauptarbeit geleistet. Nun werden wir die ESS-1 benachrichtigen, damit die Transmitterstationen arbeiten können. Ich denke, daß innerhalb der nächsten Stunde bereits der erste Spezialist unter uns sein wird.« Zum erstenmal seit Stunden lächelte Kilmachthomas wieder. Trotzdem fühlte er sich niedergeschlagen. Auch Masterson und

die anderen Toten konnten nicht der alleinige Grund sein. Der Leutnant fragte sich, warum er sich unnötige Gedanken machte. Sie hatten die Arbeiten ohne weiteren Zwischenfall beendet. Es sah nicht so aus, als seien sie von den Blues entdeckt worden. Kilmachthomas stand auf. »Ich werde in meine Kabine gehen, Sir«, sagte er zur Hakru. »Sie können mich dort finden.« Er verließ den Kommandoraum. Auf dem Hauptgang stieß er auf Nortruk, der ihn verlegen anlächelte. Kilmachthomas fiel ein, daß er den Piloten seit dem Eindringen ins Eis nicht mehr gesehen hatte.

»Ich glaube, meine Nerven spielten mir einen Streich«, sagte der schwarzhaarige Mann. »Ich werde mit dem Oberst darüber reden und meinen Rücktritt einreichen. Es gibt schließlich andere Arbeit als die eines Piloten.«

Kilmachthomas hörte die Trauer aus dieser Stimme. Er überlegte, wie er den Mann von seinen Sorgen befreien konnte.

»Sie sind ein guter Pilot«, sagte er nicht besonders diplomatisch. »Hakru wird Sie nicht aufgeben.«

Nortruk lächelte schwach und ging weiter. Kilmachthomas blickte nachdenklich hinter ihm her. Früher hatte er Männer überzeugen können, doch seit Mastersons Unfall fehlte ihm jede innere Überzeugungskraft. Er gestand sich ein, daß er noch nicht einmal die Arbeit in den Schächten mit Überzeugung getan hatte.

Als er die Tür zur Kabine öffnete, hockte Leutnant Zang auf dem Bett. Er hatte auf dem Tisch ein Schachspiel aufgestellt.

»Königbauer E2 nach E4«, begrüßte er Kilmachthomas.

»Warum so konventionell?« fragte der Leutnant und machte einen sinnlosen Eröffnungszug.

Zang grinste und setzte Kilmachthomas matt.

## 11.

Der große Hauptraum vor dem akonischen Transmitter in der ESS-1 glich einem Heerlager, als Oberst Joe Nomers zusammen mit Leutnant Nashville dort eintraf. Sie kamen vom Kommandoraum. Vor wenigen Minuten hatte Nomers von Rhodan erfahren, daß die TRISTAN ihr Ziel erreicht hatte. Der Großadministrator hatte den Flottenverband aus dem Bereich des zweiten Imperiums zurückgezogen.

An Bord der ESS-1 trafen ständig weitere Spezialisten, Agenten und Wissenschaftler ein. Jeder trug Ausrüstung bei sich. Es dauerte nicht lange, bis die ESS-1 hoffnungslos überfüllt war. Auch Melbar Kasom, einer der bekanntesten USO-Spezialisten, war auf der ESS-1 eingetroffen, um durch den Transmitter ins Verth-System zu gelangen. Moderne Raumjäger sollten ebenfalls zur TRISTAN geschickt

werden. Rhodans Plan sah vor, mit diesem kleinen Spezialschiffen tiefer ins Verth-System einzudringen. Mit Hilfe von Kleinsttransmittern und Mutanten sollte schließlich die Landung einiger Agenten auf Gatas gelingen.

Nashville blickte in den Transmittervorraum und rümpfte die Nase.

»Ich glaube, wir müssen aufpassen, daß wir niemand auf die Zehen treten, Sir«, sagte er sarkastisch. »Oder sehen Sie zufällig ein Stück Boden, worauf wir unsere Füße setzen können?«

Nomers grinste. Sie unterhielten sich mit einigen Männern, die zur TRISTAN gehen würden.

»Die Besatzung der TRISTAN hat unterhalb des Eises Höhlen angelegt«, berichtete Nomers den Agenten. »Dort kann alles untergebracht werden, was Sie an Ausrüstung mitnehmen.«

Sie setzten ihren Rundgang fort. Wiederholt wurden Fragen an sie gerichtet, aber bei keinem der Männer war Unruhe festzustellen. Sie schienen die Gefahr nicht zu erkennen, die sie heraufbeschworen, indem sie sich anschickten, in das Herz eines anderen Imperiums vorzustoßen. Nomers sagte sich, daß diese Männer gewohnt waren, unter dem Einsatz ihres Lebens Dienst zu tun. Für sie war jeder Auftrag gefahrvoll.

Der Transmitter der ESS-1 war bereit. Es bedurfte nur noch einer kurzen Nachricht von der TRISTAN, und die ersten Männer würden durch das akonische Gerät gehen.

Nomers dachte daran, daß es trotz intensiver Anstrengungen bisher noch nicht gelungen war, Fiktivtransmitter zu bauen, wie sie der Menschheit einmal von dem Geistwesen auf Wanderer zum Geschenk gemacht worden waren. Seit der Vernichtung dieser beiden unersetzlichen Geräte hatte man versucht, etwas Ähnliches zu schaffen, doch ohne Erfolg. Nomers und Nashville kehrten zur Zentrale zurück. Es war klar, daß die Männer im Transmittervorraum genau wussten, was sie zu tun hatten. Wenige Stunden später kam die erwartete Nachricht von der TRISTAN. Der Transmitter auf dem vierzehnten Planeten der Sonne Verth stand bereit. Nomers schaltete den Interkom ein.

»Hier spricht der Kommandant der Eastside-Station Nummer Eins«, sagte er. »Ich habe eine Nachricht für die Mannschaften, die durch den Transmitter gehen werden. Die TRISTAN ist jetzt bereit, das Übersetzen kann beginnen. Unsere Techniker werden dafür sorgen, daß alles reibungslos funktioniert. Sie werden sich auch um die Raumjäger und anderen Ausrüstungen kümmern. Offiziere und Besatzung der ESS-1 wünschen Ihnen bei diesem Unternehmen viel Erfolg.«

Gleich darauf kam die Bestätigung, daß der Transmitter eingeschaltet sei. Die ersten Spezialisten

machten sich zum Sprung zur TRISTAN fertig.

»Die Blues werden sich wundern«, sagte Nashville triumphierend.

Aber er irrte sich. Oberst Hos Hakru sah zu, wie die ersten Männer aus dem Torbogen des Transmitters kamen und ihn begrüßten. Besatzungsmitglieder der TRISTAN nahmen die Ausrüstungen entgegen, um sie sofort in die Eishöhlen zu schaffen.

Hakru hatte Major Lasalle die Routinearbeit an Bord übertragen, da er sich persönlich mit den Ankommenden beschäftigen wollte. Alles verlief besser als erwartet. Es schien, als hätten die Spezialisten nie etwas anderes getan, als solche Transmittersprünge zu machen. Ohne zu zögern, gingen sie an die angewiesenen Plätze im Schiff. Hakru sah Melbar Kasom unter den USO-Spezialisten. Die Anwesenheit des Etrusers zeigte, wie ernst Rhodan diesen Einsatz nahm.

Praktisch alle Abteilungen des Imperiums waren mit zahlenmäßig starken Gruppen vertreten.

Es dauerte keine Stunde, bis es an Bord der TRISTAN von Menschen wimmelte. Die meisten waren Terraner, aber Hakru erblickte immer wieder Gesichter, die bewiesen, daß der Betreffende kein Erdgeborener war.

Kilmachthomas erschien mit verschlafenem Gesicht neben Hakru.

»Hallo. Leutnant«, nickte der Oberst. »Man ist mit den von Ihnen geschaffenen Löchern zufrieden.«

»Danke, Sir«, sagte Kilmachthomas. »Denken Sie daran, daß keiner der Ankömmlinge ohne Schutzanzug dort hinausgeht.«

»Die entsprechenden Anweisungen wurden bereits gegeben«, beruhigte ihn Hakru. »Wir werden den Kanal vergrößern müssen, damit wir die Raumjäger von hier aus starten können.«

»Soll ich sofort damit beginnen?«

»Warten Sie, bis alle Männer hier eingetroffen sind, damit wir uns nicht gegenseitig behindern«, bestimmte Hakru. »Ein bisschen Geduld müssen wir mit der Eroberung der Verth-Systems noch haben.«

Kilmachthomas lächelte. Er beobachtete eine Gruppe von Wissenschaftlern, die gerade aus dem Transmitter kamen. Die Gesichter der Männer zeigten ihre Gedanken nicht. »Hoffentlich sind sie optimistischer als ich«, dachte Kilmachthomas.

Er warf einen kurzen Blick auf Hakru und verschwand in Richtung zur Luftschleuse. Während der Transmitter arbeitete, wollte er sich mit dem Gravitationsbohrer beschäftigen. Seine Aufgabe war es, sich um das Eis zu kümmern. Es war ein Fehler, wenn er sich um die anderen Sorgen machte. Achselzuckend zwängte er sich in einen Schutzanzug. Vielleicht lag seine anhaltende Nervosität in den Strapazen des ersten Raumfluges

begründet.

Er sprang aus der Schleuse. Korporal Lessink hockte müde an der Abstrahlanlage. Kilmacthomas winkte ihm zu.

»Bald gibt es wieder Arbeit für uns, Korporal«, rief er ihm über den Heimfunk zu.

Lessink blickte mürrisch drein. »Ich wollte gerade fragen, wann ich abgelöst werde, Sir«, sagte er.

## 12.

Das Wesen war vom ästhetischen Standpunkt aus schön. Sein Körper war schlank, mit kurzen Beinen und Füßen mit sieben Zehen. Eigentlich ähnelte das Wesen einem aufrecht gehenden Bären, aber sein Körper war viel graziler, die Bewegungen verfeinert, ohne jede Unbeholfenheit. Überhaupt schien es an diesem Wesen nichts Schwerfälliges zu geben. Auch der diskusförmige Kopf, der auf einem dünnen, schlauchähnlichen Hals von zwanzig Zentimetern Länge saß, wirkte nicht hässlich.

Trotzdem musste der Anblick des Wesens in einem Menschen feindliche Gefühle erwecken. Und das lag an den Augen. Das Wesen besaß vier davon, zwei vorne, zwei hinten am Rande des Diskuskopfes angeordnet. Die Augen waren nicht rund, sondern ellipsoid, und die Pupillen waren geschlitzt wie die einer Katze.

Das Wesen konnte weder lächeln noch irgendeinen anderen Gefühlsausdruck zeigen. Das war der Grund, warum es auf einen Menschen abstoßend wirken musste. Das Wesen war ein Blue. Es befahl ein großes Diskuskampfschiff mit Molkexschutzmantel. Der Name des Blue-Kommandanten war schwer wiederzugeben. Für das menschliche Gehör wären nur die beiden Silben »Leclerc« hörbar gewesen. Kommandant Leclerc hatte sich an dem Angriff auf den feindlichen Schiffsverband beteiligt, den man aus dem benachbarten Sonnensystem verjagt hatte. Leclerc war nicht in der Lage, ein Gefühl zu empfinden, das dem menschlichen Hasses entsprach. Das, was er in diesem Augenblick spürte, ließ sich noch am besten mit dumpfen Zorn vergleichen. Denn Leclerc begann zu ahnen, daß es den Fremden nicht um die Eroberung dieser armseligen Planeten gegangen war. Sie mussten erkannt haben, daß es dort nur unbedeutende Stützpunkte gab, daß sie mit einem Angriff nicht viel erreichen konnten. Also musste der Grund für das Auftauchen des Feindes ein anderer sein. Leclerc maß 1,92 Meter, selbst für einen Gataser eine ungewöhnliche Größe. So konnte er, ohne sich von seinem Spezielsitz zu erheben, die Zentrale des Diskusschiffes überblicken.

Leclerc beobachtete die anderen Mitglieder der Besatzung. Sie waren unruhig, ein sicheres Zeichen, daß auch sie sich Gedanken machten. Leclerc trug

eine Uniform, so daß der blaue Pelzflaum, mit dem sein Körper bedeckt war, nicht sichtbar wurde. Der Kommandant schätzte, daß der Feind mit mindestens dreitausend Schiffen angegriffen hatte. Keine Rasse, die es fertiggebracht hatte, mit überlichtschnellen Raumschiffen durch das All zu reisen, konnte so dumm sein, wichtiges militärisches Potential an strategisch unwichtigen Punkten zu konzentrieren. Es sei denn, überlegte Leclerc, sie wollte mit dieser Aktion von einem anderen Unternehmen ablenken. Von welchem Unternehmen? So sehr Leclerc darüber nachgrübelte, es fiel ihm nicht ein, was die Fremden mit diesem Angriff bezweckt haben konnten. Vielleicht handelte es sich nur um einen Test, der die Stärke der gatasischen Flotte erproben sollte. Nun, dann hatten sie herausgefunden, daß ein gatasisches Schiff, das mit einem Molkexpanzer umgeben war, kaum zu zerstören war. Aber das wussten sie bereits. Ein anderes Imperium, dachte der Kommandant. Mindestens ebenso groß wie ihr eigenes. Früher oder später würde es zum Kampf kommen, denn das Gatasische Reich dehnte sich immer weiter und immer schneller aus. Sie brauchten Raum. Wahrscheinlich waren sich beide Imperien in ihren äußersten Regionen bereits gefährlich nahe gekommen.

Leclercs beinahe menschliche Mentalität kannte den Begriff Frieden nur als abstrakten Begriff, als einen Zustand, den man bestenfalls nützen, nicht aber fortwährend aufrechterhalten konnte.

Deshalb dachte er im Zusammenhang mit den Fremden nur an Krieg und Vernichtung. Keine Sekunde glaubte er, daß die Feinde anders dächten, daß sie vielleicht keine Auseinandersetzung wünschten. Das Volk der Gataser vermehrte sich rasch und brauchte neuen Lebensraum. Bei den Fremden konnte das nicht anders sein, schloss Leclerc. Also ergab sich nur eine Alternative: Krieg. Eine solche Einstellung war schlecht und verwerflich. Sie zeugte von einem machtbesessenen Charakter, von mangelnder Toleranz und wenig Weitblick. Es wäre jedoch ungerecht gewesen, diese Bewertung auf Leclerc anzuwenden.

Der Kommandant war vom gatasischen Standpunkt aus nicht schlecht, im Gegenteil: Man hatte ihn für dieses hohe Amt ausgewählt, weil er ehrlich, tapfer und aufrecht war, weil er sich mit aller Kraft für die Belange seines Volkes einsetzte. Krieg mit fremden Rassen war für die Gataser nur in der Methode etwas anderes als für die Menschen. Leclercs Schiff befand sich in diesem Augenblick nicht im Linearflug, da es noch keinen weiteren Befehl erhalten hatte, kreuzte es in den äußeren Regionen des Verth-Systems. Die Fremden hatten sie überlistet, überlegte Leclerc erneut. Je länger er darüber nachdachte, desto sicherer wurde er. Sie

hatten mit diesem sinnlosen Angriff etwas anderes zu verbergen versucht. Das war ihnen sogar gelungen. Der Kommandant konnte keine direkte Furcht empfinden, aber seine Gefühle ließen sich noch am besten mit dem Ausdruck Entsetzen beschreiben. Leclerc empfand Entsetzen, wenn er an die Möglichkeiten dachte, was alles geschehen sein konnte. Er unterdrückte aufsteigende Panik. An keiner Stelle waren fremde Schiffe während des Scheinangriffs aufgetaucht. Nirgendwo war es zu Verwicklungen gekommen. Das Verth-System war ruhig. Leclerc stand auf und ging durch die Zentrale. Durch die Anordnung seiner Augen vermochte er jeden Punkt innerhalb des Raumes zu sehen. Da er es nicht anders gewohnt war, erschien es ihm nicht als ungewöhnlich. Vermutlich hätte er bei dem Anblick eines sich herumdrehenden Menschen Mitleid empfunden, falls er in der Lage war, solche Gefühle zu hegen. Ein Gataser musste sich niemals umdrehen, wenn er feststellen wollte, was in seinem Rücken vorging.

Die Anordnung der Ortungs- und Bildübertragungsgeräte an Bord des Diskusschiffes war dementsprechend. Ein Terraner hätte sie als unpraktisch bezeichnet, für einen Blue waren sie ideal angebracht.

So kam es, daß alle Augen Leclercs das plötzlich aufleuchtende Warnzeichen zu seinem Gehirn weitergaben.

Alle Ortungsgeräte sprachen gleichzeitig an.

Leclercs Starre dauerte nur Sekunden, dann begriff er, daß etwas Außergewöhnliches vorging. Der Ausschlag war so stark, daß man an einen ganzen Flottenverband glauben konnte.

Doch Leclercs geschulte Augen sahen noch mehr.

Sie sahen, daß kein einziges Schiff in der Nähe war.

Weder ein eigenes noch ein fremdes. Und sie sahen noch etwas anderes, etwas, was nacktes Entsetzen in ihm verbreitete. Der Molkex-Panzer um das Diskusschiff begann zu wallen und zu wogen, als sei er im Begriff sich aufzulösen.

### 13.

Kilmacthomas war so mit der Arbeit beschäftigt, den Gravitationsbohrer in eine neue Grundstellung zu lenken, daß er das Knacken im Helmlautsprecher völlig überhörte. Erst als Hakrus Stimme aufklang, reagierte er und schaltete das Gerät aus. Die Maschine sank auf den Boden zurück und sprühte abgeschmolzenes Eis über Kilmacthomas' Schutzanzug.

»Alle Offiziere sofort in die Zentrale!« befahl Oberst Hakru.

Kilmacthomas gab Lessink einen kurzen Wink,

daß dieser die Abstrahlanlage in Betrieb halten sollte. Dann eilte er zur Luftschleuse. Er musste an den Technikern vorüber, die die Ausrüstungen der Spezialisten in die Eishöhlen schafften.

In der Nähe des Hangars wurde gerade ein Raumjäger aus der TRISTAN gehoben. Der Arm des Schwenkkrans senkte das torpedoförmige Einmannschiff sicher auf den Boden.

Kilmacthomas drückte sich an einigen Männern vorbei und gelangte in die innere Schleusenkammer. Sobald der Druckausgleich beendet war, entledigte er sich des Anzuges und hastete zur Zentrale. Er hatte den Unterton in Hakrus Stimme herausgehört, mehr als nur Unruhe hatte darin mitgeschwungen.

Als er die Zentrale betrat, waren bereits alle Offiziere anwesend. Hakru nickte ihm mit ernstem Gesicht zu. Die Männer sahen verwirrt aus, es schien, als habe Hakru sie schon über verschiedene Dinge informiert.

Über unangenehme Dinge, konstatierte Kilmacthomas.

Er arbeitete sich neben Leutnant Zang und fragte im Flüsterton:

»Was ist geschehen?«

»Funkspruch von Rhodan«, gab Zang leise zurück.

»Wir bekommen Besuch.«

»Vom Chef?« fragte Kilmacthomas verwirrt, »aber wie ...«

Hakrus Stimme unterbrach ihn.

»Offensichtlich handelt es sich um ein Schiff der Blues«, sagte der Oberst.

»Da es sich im direkten Anflug hierher befindet, gibt es nur eine Deutung: Man hat uns entdeckt.«

Kilmacthomas schluckte. So war das also. Hakru sprach weiter, aber Kilmacthomas hörte nicht zu. Fieberhaft überlegte er, was geschehen würde, wenn die Blues ihren unterirdischen Stützpunkt angriffen.

Kilmacthomas' Gedankengänge wurden unterbrochen, als der Funker aus der Kabine stürzte und dem Oberst eine weitere Funkmeldung überreichte.

Hakru warf einen kurzen Blick darauf, dann richtete er seine Augen wieder auf die Versammelten.

»Jetzt gibt es keinen Zweifel mehr, daß man uns entdeckt hat«, gab er bekannt. »Die Beobachtungen von der ERIC MANOLI aus haben ergeben, daß sich weitere Schiffe dieser Welt nähern.«

Kilmacthomas fühlte Bitterkeit in sich aufsteigen. Ihr so sorgfältig geplantes Unternehmen war fehlgeschlagen.

»Ich vermute, daß die fünfdimensionale Strukturerschütterungen des Transmitters von den Blues geortet wurde«, meinte Hakru. »Jetzt bleibt uns nur der Weg einer sofortigen Flucht durch den Transmitter zur ESS-1 zurück. Die Robotautomatik wird die TRISTAN in einen wertlosen Stahlklumpen



verwandeln, mit dem die Gataser nichts anfangen können.«

Kilmacthomas dachte an die Höhlen und Gänge, die er dort draußen geschaffen hatte. Er dachte an die wertvollen Ausrüstungen, die verloren waren, wenn man sie nicht rettete.

»Sir!« rief er.

»Leutnant Kilmacthomas?« fragte Hakru förmlich.

»Ich bitte um Genehmigung, mit fünfzig Freiwilligen die Höhlen räumen zu dürfen.«

»Gut, Leutnant«, stimmte Hakru zu. »Beeilen Sie sich aber. Sie müssen durch den Transmitter geflohen sein, bevor die Automatik das Schiff zerstört.«

Schnell hatte Kilmacthomas Helfer gefunden. Auch Melbar. Kasom war darunter. Hakru stellte die Vernichtungsautomatik ein und schickte die ersten Männer durch den Transmitter zur ESS-1 zurück. Da fielen die ersten Bomben auf die Oberfläche. Das Eis begann zu vibrieren, als sei es ein riesiger Körper, der bisher geschlafen hatte. Alarmsirenen heulten durch das Schiff.

In der Luftschleuse stand Leutnant Don Kilmacthomas und schlüpfte in den Schutzanzug. In seinen dunkelblauen Augen lag ein seltsamer Glanz. Er hörte die schweren Atemzüge der anderen Freiwilligen über den Helmlautsprecher. Einige fluchten, als wollten sie damit ihre Angst verdecken.

»Leutnant Kilmacthomas!« klang Hakrus Stimme im Helmfunk auf.

»Sir?«

»Sie haben eine Stunde Zeit, Leutnant, dann knallt es hier.«

»In Ordnung, Sir«, sagte Kilmacthomas grimmig. Zusammen mit den anderen verließ er die Schleuse. Das Bombardement nahm an Heftigkeit zu. Man spürte die Erschütterungen des Bodens durch die dicken Stiefel.

Kilmacthomas fand Korporal Lessink noch immer an der Abstrahlanlage sitzen.

»Verschwinden Sie hier!« befahl er dem Mann. »Los, ins Schiff mit Ihnen.«

Man sah Lessink an, daß er froh war, diesen Platz verlassen zu können. Der Korporal rannte auf die offene Luftschleuse der TRISTAN zu.

Direkt neben Kilmacthomas tauchte ein Mann auf. Als der Leutnant zu ihm hinsah, erkannte er das Gesicht Sergeant Wallabys unter der Sichtscheibe.

»Wallaby!« stieß er hervor. »Ich dachte, Sie stünden unter Arrest?«

»Der Oberst hat mich beurlaubt, Sir« sagte der Sergeant ernst. »Ich glaube, ich habe hier noch einiges gutzumachen.« Kilmacthomas grinste, und sie rannten nebeneinander her in den ersten Schacht hinein. Weitere Männer waren um sie herum.

Wir werden diesen Burschen nichts zurücklassen, dachte Kilmacthomas heftig.

Doch er täuschte sich. Er selbst würde zurückbleiben.

Und noch weitere Männer.

14.

Reginald Bull hieb mit der geballten Faust auf den Kartentisch, daß es krachte.

»Umsonst«, knirschte er zwischen den Zähnen hervor. »Alles umsonst.«

Sie hatten versucht, mit einem blitzschnellen Vorstoß ins Verth-System die Schiffe der Blues noch einmal vom vierzehnten Planeten abzulenken. Doch diesmal waren die Gataser nicht auf den Trick hereingefallen.

Ihre Angriffe gegen eine Welt des eigenen Systems rollten weiter.

Es war Rhodan nichts anderes übriggeblieben, als den Verband zurückzuziehen und Oberst Hakru den Befehl zur Flucht durch den Transmitter zu geben.

»Wir werden andere Wege finden«, versicherte Rhodan. Er wandte sich an Regat Waynt, den Akonen. »Wie können sie die TRISTAN entdeckt haben?«

»Die freiwerdende Energie während eines Transmittersprunges ist sehr groß. Wir wissen nicht, ob und wie ihre Geräte darauf reagieren«, sagte Waynt ausdruckslos. »Auf jeden Fall sieht es so aus, als sei es der arbeitende Transmitter gewesen, der die Gataser auf die Spur der TRISTAN gebracht hat.«

»Ich denke, daß Sie recht haben.« Rhodan wanderte ziellos durch die Zentrale.

Kors Dantur hockte mit grimmiger Miene vor den Steueranlagen und starrte auf den Panoramabildschirm, als sei dort die Lösung für ihre Fragen zu finden.

»Das bedeutet, daß wir keinen Transmitter mehr im Verth-System einsetzen können, ohne entdeckt zu werden«, sagte Waynt.

Bull meinte bekümmert: »Wie sollen wir überhaupt noch nach Gatas vorstoßen?«

Rhodan wusste, daß der Freund eine berechtigte Frage gestellt hatte. Gab es noch eine Möglichkeit, mehr Informationen über die Blues zu sammeln? Hatten sie jetzt nicht die letzte Chance verspielt?

Das zweite Imperium erwies sich immer mehr als harter Brocken. Es war mindestens so stark wie das der Terraner und ihrer Verbündeten. Und das, dachte Rhodan mit leichter Ironie, wollte schon etwas heißen.

15.

Leclerc spürte Erleichterung, als er feststellte, daß es bei diesem unerklärlichen Wallen des Molkex-Panzers blieb. Der Schutzmantel wurde nicht

zerstört und fiel auch nicht ab. Trotzdem war die Entwicklung beunruhigend. Rasche Peilversuche ergaben, daß die Energieentwicklungen, die die Veränderung des Molkex verursachten, ihren Ursprung auf dem äußersten Planeten der Sonne Verth hatten. Mit einem Male wusste Leclerc, warum die Fremden den Scheinangriff gestartet hatten. Während sie, die Gataser, blindlings losgeflogen waren, hatte der Feind auf der Eiswelt ein geheimes Kommando gelandet. Auf diesem Planeten mussten sich also interessante wie gefährliche Dinge abspielen. Leclerc gab der Mannschaft Befehle. Die Gruppe der Eindringlinge konnte nicht groß sein - was gleichbedeutend mit ihrer Schwäche war. Der gatasische Befehlshaber erkannte die große Gelegenheit, die sich hier bot. Vielleicht konnten sie Gefangene machen, um mehr über diese Rasse zu erfahren. Leclerc gab eine Meldung über die Zwischenfälle nach Gatas ab. Wie er erwartet hatte, erhielt er sofort die Genehmigung zum Angriff. Weitere Diskusschiffe wurden zu seiner Unterstützung herbeibeordert. Leclerc konnte kein Triumphgefühl entwickeln, nur eine gatasische Version tiefer Zufriedenheit. Und von diesem Gefühl ließ er sich einhüllen, bis sie die Stelle ausgemacht hatten, an der das fremde Schiff gelandet war. Sorgfältige Ortungen ergaben, daß sich der Eindringling im Eis verborgen hatte. Die ersten Bilder zeigten einen Trichter, etwas tiefer gelegen als das übrige Land. Er konnte nicht natürlichen Ursprungs sein.

Dort steckte der Feind.

Leclercs Katzenaugen richteten sich auf die Bildschirme. Seine Hand umschloß den Ansatz der Sprechverbindung, die er mit den Gatasern an den Geschützen aufrechterhielt.

Leclerc stieß nur ein einziges Wort hervor.

In Interkosmo hieß es soviel wie:

»Feuer!«

16.

»Da kommen sie zurück«, sagte Leutnant Nashville.

Wie gewöhnlich hatte Oberst Joe Nomens keinen Kommentar. Seine blauen Lippen waren fest zusammengekniffen. Sie beobachteten, wie Agenten und Spezialisten an Bord der ESS-1 durch den Transmitter zurückkehrten. Jetzt waren auch Besatzungsmitglieder der TRISTAN dabei.

Einer der Männer kam auf Nomens zu und salutierte.

»Major Lasalle, Sir!« sagte er. »Ich bin Erster Offizier der TRISTAN. Ich habe einen Bericht von Oberst Hakru für Sie.«

»Wo ist der Oberst, Major?« erkundigte er sich.

»Er wartet auf ein Freiwilligenkommando, das nach einmal in die Eishöhlen zurück ist, um wertvolle Ausrüstungen zu bergen. Sie sollen den Transmitter in Betrieb halten, bis die TRISTAN explodiert ist.«

»Gut, Major. Lassen Sie sich jetzt einen Platz innerhalb der Station anweisen. Rhodan hat bereits Schiffe hierher beordert, die Sie und die anderen Männer abholen sollen.«

Lasalle grüßte und ging hinaus. Nashville blickte nachdenklich hinter ihm her. »An Bord der TRISTAN scheint es noch ein paar lebensmüde Narren zu geben«, meinte er.

»Vielleicht können sie verhindern, daß die Blues geheime Ausrüstungen erbeuten«, sagte Nomers.

Allmählich kamen alle Männer von der TRISTAN zurück. Dann gab es eine Unterbrechung, obwohl der Transmitter lief. Nomers ließ Lasalle rufen.

»Es fehlen noch fünfzig Mann«, sagte er zu dem Major. »Wie lange kann es noch dauern, bis sie kommen?«

Lasalle schaute auf die Uhr.

»Die TRISTAN wird sich in zwanzig Minuten selbst vernichten«, erklärte er. »Wenn sie bis zu diesem Zeitpunkt nicht hier sind, gibt es keine Rettung mehr für sie ... Aber sie werden schon kommen.«

Zwanzig Minuten später drang ein eigenartiges Flimmern aus dem Torbogen des Transmitters. Nomers erkannte die Gefahr und ließ sofort abschalten. Nashville an seiner Seite wurde blass.

»Sir«, stammelte er. »Die Gegenstation scheint explodiert zu sein.«

»Ich wünschte, Sie täuschten sich«, murmelte Nomers.

Nach einer Weile setzten sie den Transmitter wieder in Betrieb. Stille senkte sich über die ESS-1. Alle Männer, die sich an Bord befanden, warteten darauf, daß jemand aus dem Torbogen des Transmitters trat.

Doch dort rührte sich nichts.

Mit einem Blick auf die Uhr bemerkte Major Lasalle: »Die TRISTAN ist längst explodiert. Es kann niemand mehr kommen.« Er schüttelte heftig den Kopf. »Ich verstehe nicht, warum Oberst Hakru sich nicht rettete. Er hielt sich an Bord der TRISTAN auf und wollte auf die Freiwilligen warten.«

»Vielleicht werden wir das nie erfahren«; meinte Homers düster.

Der hohe Torbogen des Transmitters - wirkte gespenstisch.

Der Hauch des Todes schien aus ihm zu dringen.

An der Spitze der Freiwilligen drang Leutnant Kilmacthomas in die größte Höhle ein. Hier hatten die USOSpezialisten ihr Lager errichtet. Wertvolle Geräte und Spezialausrüstungen waren hierher

gebracht worden. Es war nicht nötig, den Männern zu sagen, worauf es ankam. Jeder belud sich mit einer schweren Last. Kilmacthomas sah den riesigen Melbar Kasom, der die Aufgabe von mehreren Männern allein übernahm.

Kilmacthomas bückte sich, um ebenfalls etwas aus der Höhle zu schaffen.

Da gellte ein Warnschrei im Helmlautsprecher des Leutnant auf. Kilmacthomas fuhr hoch. Er stand am hintersten Ende der Höhle. Sie hatten hier eine Art Podium ins Eis geschmolzen. So konnte Kilmacthomas alles überblicken.

Er sah, daß die Männer ihre Pakete von sich warfen und auf ihn zurannten. Dann sah er auch den Grund.

Am Höhlenausgang begann der Schacht in sich zusammenzufallen, der zur TRISTAN führte. Ein meterbreiter Riß hatte sich im Eis gebildet. Die ständigen Erschütterungen der Bombenexplosionen hatten das Eis unruhig werden lassen.

Jetzt stürzten die Gänge und Höhlen ein.

Kilmacthomas hatte diesen Gedanken noch nicht zu Ende gedacht, als eine Woge von Eis am Höhlenausgang niederging. Die Lawine rollte noch bis in die Hälfte der unterirdischen Kammer hinein. Die Männer drängten sich auf das Podium, um die fragwürdige Sicherheit dieses Platzes in Anspruch zu nehmen.

Kilmacthomas erwartete jeden Augenblick, daß die Höhle selbst zusammenbrechen würde. Das hätte ihr sicheres Ende bedeutet, denn die Schutzanzüge hätten den herabstürzenden Eismassen nicht widerstehen können. Doch da hörten die Explosionen an der Oberfläche auf. Das Zittern des Bodens ließ nach. Kilmacthomas atmete auf. »Achtung!« rief er über Helmfunk. »Hier ist die Gruppe Kilmacthomas. Wir rufen die TRISTAN. Befindet sich noch jemand an Bord, der uns hören kann?«

Er lauschte atemlos, und er wusste, daß alle anderen jetzt auf jedes Geräusch achteten. Der Lautsprecher knackte. Hakrus vertraute Stimme wurde hörbar.

»Verdammt, Kilmacthomas«, sagte der Oberst heftig. »Was ist geschehen? Die TRISTAN ist zur Seite gekippt. Es hat schwere Erschütterungen gegeben.« Kilmacthomas gab sich Mühe, ruhig und gefaßt zu sprechen.

»Wir sitzen fest, Sir. Der Schacht zur Haupthöhle ist durch die Erschütterungen eingestürzt. Es kann jeden Augenblicke neue Eisrutsche geben.«

Wie zur Bestätigung seiner Worte bildete sich direkt über ihnen ein weiterer, armdicker Riß. Die Männer drängten sich panikartig bis an die Rückwand der Höhle zurück. Aber die Decke schien noch zu halten.

»In zwanzig Minuten explodiert die TRISTAN«

sagte Hakru aufgeregt. »Ich glaube, die Schiffe der Blues landen jetzt. Sie werden Untersuchungen anstellen. Auf jeden Fall werden sie die unterirdischen Lager entdecken.«

»Sind Sie allein an Bord?« fragte Kilmacthomas.

»Alle anderen sind bereits zur ESS-1 gesprungen«, erwiderte Hakru.

»Folgen Sie ihnen, Sir«, bat Kilmacthomas eindringlich. »Sie können uns hier nicht mehr helfen.«

»Ich will verdammt sein, wenn ich das tue«, knurrte Hakru. »Sie lausiger Grünschnabel werden mich nicht davon abhalten, mit einem Thermostrahler den Gang freizulegen.«

»Das dürfen Sie nicht, Oberst«, wider sprach Kilmacthomas. »Wir haben Thermostrahler hier in der Höhle, können sie aber wegen der Einsturzgefahr nicht einsetzen. Sie haben kein Gerät zur Verfügung.«

»Doch«, sagte Hakru. »Ich beschaffe mir einen Strahler. Schließlich hängen mehr als genug davon in der TRISTAN. Die Abstrahlanlage arbeitet noch. Das bedeutet, daß der Kanal zur Oberfläche frei ist.«

Kilmacthomas rutschte vom Eispodium ins Innere der Höhle. Er watete durch dicke Eisbrocken bis dicht an den Schacht. Was er sah, war nicht gerade ermutigend. Überall hatten sich Risse gebildet. Es war fraglich, ob sie den Ausgang noch jemals freilegen konnten.

»Die Zeit ist zu knapp«, sagte er über Helmfunk. »Bevor Sie nur den ersten Strahlschuß abgegeben haben, wird das Schiff explodieren.«

»Ich versuche es jedenfalls«, erklärte Hakru. Seine Stimme klang keuchend, als leiste er schwere Arbeit.

Der Leutnant überlegte, wie er den Vorgesetzten von seinem Vorhaben abbringen konnte. Aber Hakru schien nicht gewillt, sich auch nur in eine Diskussion darüber einzulassen.

Kilmacthomas wandte sich an die übrigen Männer.

»Oberst Hakru wird versuchen, den Schacht von der TRISTAN aus freizulegen«, gab er bekannt. »Wir haben nichts mehr zu verlieren, deshalb werden wir mit unseren eigenen Strahlern ebenfalls an der Beseitigung der Trümmer arbeiten. Es kann sein, daß wir dabei umkommen, aber das ist immer noch besser, als hier untätig zu warten.«

Zustimmende Rufe wurden im Helmfunk laut. Die Männer brannten darauf, etwas zu ihrer Rettung zu tun. Das Bewußtsein, daß Hakru auf der anderen Seite entgegenkam, gab ihnen neuen Mut.

Kilmacthomas wollte ihnen nicht sagen, wie gering ihre Aussicht zum Überleben war. Sie sollten die Hoffnung nicht verlieren.

Er hob den Strahler und begann vorsichtig mit dem Abschmelzen. Er war sich darüber im klaren, daß das Wasser keine Möglichkeit zum Abfließen hatte.

Durch die Tätigkeit der Thermostrahler wurde es in der Höhle so warm, daß es nicht wieder fror. Das konnte bedeuten, daß sie bis zum Hals im Wasser standen, bevor sie ein Loch in den eingestürzten Schacht gebrannt hatten.

Auch das wussten die anderen nicht.

Bedächtig zielte Kilmacthomas auf die Hindernisse.

Er war noch sehr jung, und er wollte nicht sterben. Aber er wusste auch, daß er nicht über den Zeitpunkt seines Todes zu bestimmen hatte. Das gab ihm Kraft. Er arbeitete ruhig und sicher an der Spitze des Strahlkommandos.

Bald standen sie bis zu den Knien im Wasser.

Der Boden wurde so glitschig, daß ständig einige Männer ausrutschten und ins Wasser fielen. Nur die Schutzanzüge retteten ihnen das Leben.

Sein ganzes kurzes Leben hatte Kilmacthomas das Verhalten des Eises studiert. Er wusste mehr über Eisplaneten als die meisten anderen Menschen.

Fast konnte man sagen, daß er mit dem Eis gelebt hatte.

Und nun schien es, als sollte er darin sterben.

Zehn Minuten, bevor die Robotautomatik die TRISTAN vernichten würde, hatte Oberst Mos Hakru endlich den Thermostrahler abmontiert und einsatzbereit gemacht. Sein Gesicht war vor Anstrengung schweißüberströmt. Er nahm sich nicht die Zeit, auf die Uhr zu blicken, da er auf jeden Fall nicht rechtzeitig genug fertig werden konnte. Er lief über den Hauptgang zur Schleuse. Er sprang hinaus. Mit einem Seitenblick überzeugte er sich, daß die Abstrahlanlage nach wie vor funktionierte. Sobald das Schiff explodierte, war sie äußerst gefährdet.

Hakru hob den Strahler und stürmte in den zugeschütteten Gang hinein.

Sollte es diesen fünfzig Männern ebenso ergehen wie Masterson und seinen Begleitern?

Hakru erreichte die verschüttete Stelle.

»Kilmacthomas!« rief er in das Helmmikrofon. »Hören Sie mich noch?«

»Alles in Ordnung, Sir«, ertönte die Stimme des Leutnants. »Gehen Sie durch den Transmitter, solange Sie noch Zeit dazu haben.«

»Ich bin jetzt im Gang und trenne einen Durchbruch«, sagte Hakru, ohne auf die Einwände des Leutnants einzugehen. »Sie müssen von der anderen Seite vorstoßen.«

»Das tun wir bereits, Sir«, gab Kilmacthomas bekannt.

Verbissen arbeitete sich Hakru vor. Er wusste, daß er ein ziemlich großes Loch brennen musste, denn fünfzig Männer benötigten viel Platz, um durchzukommen.

Automatisch blickte er auf die Uhr.

Noch sechs Minuten!

Er spürte, wie ihm der Schweiß durch die Augenbrauen rann und die Augen ätzte. Die Sichtscheibe seines Helmes beschlug sich mit Feuchtigkeit.

Das Wasser floss hinter ihm aus dem Schacht, in trüben Bächen rann es bis zur Abstrahlanlage, wo es an die Oberfläche geblasen wurde.

Noch vier Minuten!

Hakru sah ein, daß er es nicht schaffen würde. Er hatte es die ganze Zeit über gewusst. Trotzdem musste er weiterarbeiten. Die Männer mussten befreit werden. Vielleicht gelang es Rhodan, ein Rettungsschiff abzusetzen.

Er fragte sich, ob er die Selbstzerstörung der TRISTAN überleben werde. Die Explosion diene nur zur Auslösung eines Schmelzprozesses, der die TRISTAN in einen formlosen Stahlklumpen verwandeln würde. Doch dieser Vorgang würde ungeheure Hitze erzeugen. Das Eis würde hier unten zu schmelzen beginnen.

Wasser würde in alle Gänge und Schächte dringen. Es war fraglich, ob die Abstrahlanlage die Fluten schnell genug beseitigen konnte, sofern sie die Explosion überhaupt überstand. Noch zwei Minuten!

Ein Lächeln flog über Hakrus Gesicht. An Bord der ESS-1 würde man jetzt vergeblich auf ihn warten. Hoffentlich beging keiner der Männer die Dummheit zurückzukehren, um ihn zu suchen. Hakru schwenkte den Strahler in die Höhe und verbreiterte den entstehenden Gang. »Kilmacthomas!« ächzte er.

»Sir?« Die Stimme des Leutnants klang besorgt. »Die Explosion«, murmelte Hakru. »In wenigen Sekunden.«

Er schaltete den Strahler ab, um sich bei der zu erwartenden Druckwelle nicht selbst zu verletzen. »Oberst«, sagte Kilmacthomas rauh. Dann sagte er noch etwas, aber das hörte Hakru bereits nicht mehr. Von einer Sekunde zur anderen schien er schwerelos zu werden. Er hob sich vom Boden ab, eine urwüchsige Kraft trieb ihn nach vor, stieß ihn auf das Eis zu. Er wollte schreien, aber es entrang sich kein Laut seiner wie ausgedorrten Kehle. Im gleichen Augenblick, als er erwartete, gegen das Eis geworfen und zerschmettert zu werden, wich die weiße Barriere vor ihm zurück. Er prallte gegen irgend etwas, wurde herumgerissen. Seine Arme wirbelten durch die Luft. Er glaubte dunkle Punkte vor sich zu sehen. Er spürte, daß unzählige große und kleine Eisbrocken seine Bewegung mitmachten, daß sie gleich ihm davon gerissen wurden. In seinen Ohren war ein Donnern und Brausen, als stünde er unter einem Wasserfall. Doch da er noch Luft bekam, konnte der Helm nicht zerstört sein. Dann prallte er gegen einen riesigen Eisklotz. Die Luft wurde aus seinen Lungen gequetscht, und er verlor das Bewusstsein.

Das Eis barst direkt vor Kilmacthomas auseinander. Ein Aufschrei aus über einem Dutzend Kehlen begleitete diesen Vorgang. Kilmacthomas riß die Sicherung des Thermostrahlers herunter und warf sich zu Boden. Dann brach das Eis über sie herein. Ein Regen aus kleinen und kleinsten Teilchen ergoß sich über die Männer. Ihm folgte die Druckwelle. Sie war noch stark genug, um den sich verzweifelt festklammernden Kilmacthomas mehrere Meter davon schlittern zu lassen. Die Welt um ihn herum schien nur noch aus weißer Materie zu bestehen. Er hob den Kopf. Die Explosion hatte den Gang freigelegt. Wie durch ein Wunder war er nicht eingestürzt. Doch nicht allein das Eis war in die Höhle gespült worden.

In unmittelbarer Nähe von Kilmacthomas lag eine kleine Gestalt am Boden.

Das war Oberst Mos Hakru. Seine Hände umklammerten noch den Thermostrahler. Kilmacthomas erhob sich. Von allen Seiten kamen die Männer auf ihn zugelaufen.

Der Leutnant humpelte auf Hakru zu. Als er ihn erreicht hatte, beugte er sich zu ihm hinab und drehte ihn auf den Rücken. Da schlug Hakru die Augen auf und grinste. Drei Minuten später kam die Flutwelle.

Die Ortungsgeräte zeigten einwandfrei, daß die Geheimstation der Fremden direkt unter ihnen lag. Als die Blues jedoch nach heftigem Bombardement keine Anzeichen einer Gegenwehr erkannten, ließ Leclerc das Feuer einstellen. Während ihrer Angriffe auf diese Welt hatte sich der feindliche Verband kurz im Verth-System gezeigt, aber diesmal war Leclerc nicht auf den Trick hereingefallen.

Von allen benachbarten Flottenstützpunkten waren riesige Flottenverbände aufgestiegen, so daß sich der Gegner rasch zurückgezogen hatte. Doch Leclerc hatte sich darum nicht gekümmert. Das kurze Erscheinen der Fremden bewies ihm nur, daß dort unten gefährliche Dinge vor sich gingen - gefährlich für alle Gataser.

Der Kommandant ließ das Diskusschiff einige Zeit über der beschossenen Stelle mit dem eigentümlichen Trichter kreisen. Die Molkexmasse war wieder in jene normale Starre übergegangen, die das Material auszeichnete.

Leclerc ahnte, daß das Verhalten des Molkex etwas mit der gegnerischen Station dort unten zu tun hatte. Es war bedenklich, wenn der Feind bereits über Mittel verfügte, die das Molkex wallen ließen. Vielleicht war er etwas auf der Spur, das den Schutzmantel ihrer Raumer vernichten konnte.

Diese Vorstellung war für jeden Gataser ungeheuerlich. Das Molkex galt als unzerstörbar, die

Blues hatten sich praktisch von ihm abhängig gemacht.

Deshalb musste auch unter allen Umständen ihre recht einseitige Partnerschaft mit den Schreckwürmern erhalten werden.

Leclerc empfand keine Gewissensbisse, wenn er daran dachte, wie sie sich die körperlichen Eigenschaften der Schreckwürmer zunutze machten.

Obwohl das Molkex von Lecleres Schiff jetzt wieder im Normalzustand war, bewiesen die Ortungsgeräte, daß noch etwas unter ihnen im Eis war.

Leclerc nahm Verbindung mit den anderen Schiffen in ihrer Nähe auf. Er beorderte sie in eine Kreisbahn um die Eiswelt. Sein eigenes Schiff würde landen. So verschaffte er sich Rückendeckung, falls dort unten noch jemand in der Lage sein sollte, ernsthaften Widerstand zu leisten. In sicherer Entfernung zu dem Trichter ließ Leclerc das Schiff niedergehen. Die Geschütze des Raumer schwenkten herum und zeigten in die Richtung, wo man die Fremden unterhalb der Oberfläche vermutete.

Leclerc teilte die Besatzung in drei Gruppen auf. Ein Teil blieb im Schiff zurück, um dieses feuer- und startbereit zu halten. Eine zweite Mannschaft verteilte sich, mit schweren Handwaffen und Schutzanzügen ausgerüstet, um das Schiff.

Die dritte Gruppe wurde von Leclerc angeführt. Auch sie trugen Schutzkleidung und waren bewaffnet. Der Kommandant verteilte seine Begleiter rings um den Trichter. Er befahl ihnen, nach einem Abstieg unter das Eis Ausschau zu halten. Er ahnte, daß es irgendwo einen Weg in die Tiefe gab.

Allmählich setzte sich in ihm die Erkenntnis durch, daß es sich bei dem Trichter um eine zugefrorene Öffnung handelte, durch die ein Raumschiff ins Eis eingedrungen war. Leclerc sagte sich, daß dies die logischste Erklärung war. Er kam nicht auf den Gedanken, diese Leistung des Gegners zu bewundern, aber seine Ansicht, daß die Fremden in ihrer Raumfahrttechnik sehr weit fortgeschritten waren - weiter als die Blues -, wurde wiederum bestätigt.

Das Schutzmaterial aus Molkex war ihr einziger Vorsprung gegenüber dem Feind.

Auf der anderen Seite des Trichters stießen Leclercs Männer auf einen kleinen Schacht, der in die Tiefe führte. Sie alarmierten den Kommandanten, und Leclerc beeilte sich, zu ihnen zu gelangen.

Respektvoll machten die gatasischen Raumfahrer Platz, als ihr Anführer die Öffnung besichtigte. Leclerc erblickte ein relativ kleines Loch. Das Eis um es herum hatte eigenartige Formen, es zeigte nicht seine natürliche Schroffheit, sondern war glatt und dehnte sich nach allen Seiten aus, als bestünde es aus

dicken gefrorenen Adern. Sorgfältig leuchtete Leclerc die Umgebung ab.

»Durch diesen Schacht bringen sie Schmelzwasser an die Oberfläche«, vermutete er schließlich. »Wahrscheinlich haben sie dort unten Maschinen, die die Flüssigkeit nach oben pumpen.«

Leclerc konnte nicht wissen, daß das Abstrahlsystem der Terraner weitaus besser war als jede Pumpanlage, bei der man Zwischenstationen errichten musste.

Trotzdem war es erstaunlich, daß er die Bedeutung des Kanals sofort erkannt hatte.

»Es scheint, als arbeiteten ihre Maschinen nicht mehr«, meinte Leclerc.

Er war ein vorsichtiger Mann, aber in diesem Falle ging er ein Risiko ein. Er ließ zwei Antigrav-Platten vom Schiff an den Schacht bringen. Zwei Gataser wurden ausgewählt, in den Kanal einzufliegen.

»Sobald ihr wißt, was dort unten vorgeht, kehrt ihr um«, befahl Leclerc. Er leuchtete ihnen mit dem Scheinwerfer, während sie auf die Platte stiegen und sich festschnallten. Leclerc wartete, bis das Fluggerät arbeitete, dann schaltete er das Licht aus.

»Es geht los!« ordnete er an.

Die Antigrav-Platte hob sich vom Boden ab und schwebte auf das Loch zu. Leclerc ließ die zweite bereithalten, um bei einem Zwischenfall sofort eingreifen zu können. Wenn die beiden Gataser nicht auf Schwierigkeiten stießen, würde er weitere Fluggeräte anfordern. Zusammen mit den anderen würde er dann ebenfalls unter das Eis gleiten. Sekunden nachdem die Flugscheibe im Kanal verschwunden war, glaubte Leclerc eine schwache Vibration des Bodens zu fühlen, als wollte der Planet die lästigen Besucher von sich abschütteln. Eine sofortige Rückfrage beim Schiff bestätigte die Vermutung des Kommandanten.

Die Geräte im Diskusschiff zeigten einen starken Energieausbruch in unmittelbarer Nähe an.

»Sie haben ihre unterirdische Station gesprengt, damit wir sie nicht in die Hände bekommen«, sagte Leclerc enttäuscht.

Im nächsten Augenblick fiel ihm ein, daß die beiden Raumfahrer, die in den Schacht eingedrungen waren, sich jetzt in großer Gefahr befanden. Er rief sie über Funk an und forderte sie zur sofortigen Umkehr auf.

Doch es war schon zu spät. Zwar kamen die beiden Blues zurück, aber nicht mit der Antigrav-Platte.

Sie wurden an der Spitze einer Fontäne aus dem Kanal geschleudert, zwei dunkle, durcheinanderwirbelnde Punkte. Die Trümmer der Flugscheibe folgten.

Wie gebannt starrte Leclerc auf das phantastische Bild. Im schwachen Licht der Sonne Verth und dem ihrer eigenen Scheinwerfer zeigte sich eine

grausig-schöne Szenerie. Da prasselte das Schmelzwasser auf sie nieder. Leclerc begann zu laufen.

18.

Kilmacthomas half Oberst Hakru auf die Beine. Die Druckwelle hatte die letzten Hindernisse aus dem eingestürzten Schacht gefegt. Der Weg war frei. Doch der Leutnant wusste, daß sie die Höhle unter keinen Umständen jetzt schon verlassen durften. Wenn es überhaupt eine Chance gab, der Überflutung zu entgehen dann hier in diese Höhle.

Hakru schüttelte sich.

»In Ordnung, Leutnant«, sagte er. »Ich bin wieder auf den Beinen.«

Kilmacthomas ließ ihn los. Einer der Männer war so unglücklich von einem Eisbrocken getroffen worden, daß sein Anzug aufgeschlitzt wurde. Er war sofort tot gewesen.

Damit hatte sich ihre Zahl auf neunundvierzig Männer vermindert.

»Das Schiff ist zerstört und damit unsere Aussicht, mit dem Transmitter zur ESS-1 zurückzukehren«, sagte Hakru. »Aber irgendwie müssen wir hier heraus.«

Kilmacthomas nickte zustimmend.

»Zunächst müssen wir die mit Sicherheit kommende Flutwelle abwarten, Sir«, sagte er. »Wenn wir diese überleben - und diese Chance haben wir nur, wenn die Abstrahlanlage weiterarbeitet -, können wir uns noch immer Gedanken darüber machen, wie wir an die Oberfläche gelangen.«

Kilmacthomas Gedanken glitten zu rück, zu jenem Tag, als er an Bord der TRISTAN angekommen war. Dieser Zeitpunkt schien weit in der Vergangenheit zu liegen, er hatte schon beinahe unwirklichen Charakter. Es schien dem Leutnant, als habe sein Zusammenstoß mit Wallaby überhaupt nie stattgefunden.

Seine Augen suchten den Sergeant unter den Männern, aber da ihm viele den Rücken zudrehten, konnte er ihn nicht entdecken.

Im Augenblick blieb ihnen nichts anderes übrig, als zu warten.

Kilmacthomas fragte sich, was die Blues im Augenblick unternahmen?

Versuchten sie bereits, unter das Eis einzudringen, um den Feind aufzuspüren?

Der junge Leutnant verzog grimmig das Gesicht. War der Tod im Eis nicht besser als der unter den verbrennenden Strahlen gatasischer Waffen? Es war durchaus möglich, daß man versuchen würde, sie alle in Gefangenschaft zu bringen, denn ein Studium ihrer Körper würde den Blues wertvolles Wissen über sie geben.



Die Anwesenheit der vielen Spezialisten gab Kilmacthomas Zuversicht. So schnell gaben diese Männer nicht auf. Sie wussten auch nicht in scheinbar aussichtslosen Situationen zu wehren.

Oberst Hakru hatte damit begonnen, mit Hilfe einiger Männer große Pakete unmittelbar vor dem Schacht aufzustapeln. Doch er hatte diese Arbeit noch nicht richtig begonnen, als die Flutwelle kam.

»Alles festhalten, damit keiner aus der Höhle gespült wird!« schrie Kilmacthomas.

Das Wasser toste durch den offenen Schacht zu ihnen herein, eine quirlende schäumende Masse, auf deren Oberfläche scheinbar schwerelos die Eisbrocken tanzten. Kilmacthomas warf sich zu Boden und krallte sich an einer Maschine fest. Die Flut spülte über ihn hinweg und zerrte mit mächtigen Kräften an seinem Körper.

Trotzdem war es nicht so schlimm, wie der Leutnant erwartet hatte. Das konnte nur bedeuten, daß die Abstrahlanlage noch arbeitete und jetzt bereits große Mengen abgetauten Eises an die Oberfläche strahlte.

Die Flutwelle brach sich an der Rückwand der Höhle, schwappte wie ein Riesenmaul zurück und warf sich erneut über die Männer.

Kilmacthomas fühlte den Sog der Wassermassen, aber er hielt sich eisern fest. Dann war die Wucht des Ansturms durch die Höhlenwand gebrochen. Kilmacthomas stand auf. Das Wasser reichte ihm bis an die Brust. Es wurde wieder hell, als immer mehr Männer auftauchten und das Licht ihrer Scheinwerfer die Höhle beleuchtete. Kilmacthomas atmete erleichtert auf, als die triefende Gestalt Oberst Hakrus auf ihn zuwatete. Bei einer kurzen Zählung stellten sie fest, daß es keinen weiteren Toten gegeben hatte.

Es schien, als würde sich das Glück wieder auf ihre Seite schlagen.

»Diese verteilte Maschine scheint noch zu arbeiten, Leutnant«, rief Hakru. »Man müßte ihrem Hersteller eine Medaille überreichen.«

»Tun Sie das bei unserer Rückkehr zur Erde, Sir«, schlug Kilmacthomas vor.

Es sah Melbar Kasom, den riesenhaften Ertruser, wie ein urweltliches Tier durch das Wasser stampfen. Kasom hatte mehreren Männer als Halt gedient, als die Flutwelle in die Höhle gedrungen war.

Kilmacthomas hatte schon viel über die körperlichen Kräfte des USO-Spezialisten gehört, aber bis zu diesem Zeitpunkt nicht an die Wahrheit dieser Geschichten geglaubt. Jetzt musste er seine Meinung ändern.

»Wir werden warten, bis das Wasser so weit gesunken ist, daß wir ohne Gefahr aus der Höhle können, Sir«, sagte er zu Hakru.

Der Schutzanzug des Kommandanten der

TRISTAN glänzte vor Nässe. Unter der Sichtscheibe war Hakrus Gesicht bleich, aber nicht angespannt. Es schien, als seien die Männer von neuem Optimismus beseelt.

Das Wasser fiel nicht schnell, aber stetig. Ein großer Teil der in der Höhle gelagerten Ausrüstung war zerstört oder zumindest unbrauchbar. Der Boden war glatt, so daß jede Bewegung einen Sturz auslösen konnte.

»In einer der Höhlen befindet sich ein Hyperkomgerät«, erinnerte sich Hakru. »Wenn es uns gelingt, es zu finden, können wir einen Funkspruch absetzen.«

»Die Höhle kann eingestürzt sein, Sir«, wandte einer der Spezialisten ein. »Oder das Gerät kann zerstört sein.«

»Richtig«, bestätigte Hakru. »Trotzdem müssen wir es versuchen.«

Kilmacthomas pflichtete dem Oberst im stillen bei. Es war eine Nervenprobe, hier in der Höhle zu stehen und nichts anderes zu tun als auf das Absinken des Wassers zu warten. Sie mussten ständig damit rechnen, daß der Schacht wieder einstürzte, oder die Decke über ihnen nachgab.

Sie schwebten in unmittelbarer Lebensgefahr, aber daran dachte wohl kaum einer unter ihnen.

Kilmacthomas watete bis zum Schacht, um zu untersuchen, ob ein Ausgang freigeblieben war. Bis auf einige Eisbrocken, die sich dort verklemmt hatten, gab es keine Hindernisse. Da ihre Thermostrahler unempfindlich gegen extreme Temperaturen oder Nässe waren, bildeten die Sperren keine unüberwindlichen Hindernisse. Sie konnten sie leicht zerstrahlen.

Kilmacthomas' nächster Gedanke galt dem Gravitationsbohrer. Wenn er noch arbeitete, war er ihre einzige Möglichkeit, an die Oberfläche zu gelangen.

Hakru tauchte neben ihm auf.

»Wie sieht es aus?« fragte er. Kilmacthomas leuchtete auf die Stellen, an denen sie sich gewaltsam einen Weg bahnen mussten. »Sonst ist alles in Ordnung«, erklärte er ruhig. »Sobald das Wasser gefallen ist, können wir losmarschieren.«

19.

Die Fontäne fiel in sich zusammen, als habe sie nur Kraft für diesen einzigen, wilden Ausbruch besessen. Trotzdem quoll der Strom nach wie vor aus der Öffnung im Eis. Leclerc überwand das Entsetzen und blieb stehen. Die ausströmende Flüssigkeit bildete keine Gefahr mehr - sie war nie gefährlich gewesen, nur für die beiden Blues, die sich in den Schacht gewagt hatten, gab es keine Rettung:

Außerhalb des Kanals war nichts zu befürchten.

Leclerc sammelte seine Gedanken und begann intensiv zu überlegen. Die Menge des ausströmenden Wassers wurde allmählich weniger. Früher oder später würde die wieder frei sein, dann konnten sie weitere Antigravscheiben in die Tiefe schicken.

Leclerc glaubte nicht, daß sich der verhängnisvolle Zwischenfall wiederholen würde. Er beruhigte die Männer im Schiff und forderte weitere Antigravplatten an. Außerdem ließ er seine Begleiter mit Vibratorstrahlern ausrüsten. Falls es dort unten noch Überlebende gab, dann wollte er sie lebend in seine Gewalt bringen. Die einmalige Chance, den Gegner zu studieren, würde sich so rasch nicht wieder bieten.

Der Kommandant war ehrgeizig, nicht zuletzt dachte er an Ruhm und Beförderung, die ihm zuteil werden würden, wenn ihm die Gefangennahme einiger Feinde gelang. Doch für solche Überlegungen war jetzt keine Zeit. Er musste sich voll und ganz der bevorstehenden Aufgabe widmen.

Er wählte siebzig Männer aus, die mit Vibratorstrahlern ausgerüstet wurden. Ihre Schutzanzüge waren zusätzlich mit einem Molkexschutz umgeben, so daß ihre Träger vor feindlichen Waffen sicher waren.

»Sobald dieser Kanal frei ist, werden wir in die Tiefe vorstoßen«, gab er bekannt.

Er wusste, daß sich viele scheuten, ihm auf diesem gefährvollen Weg zu folgen, aber er war Kommandant und hielt es nicht für richtig, seine Anordnungen mit Untergebenen zu diskutieren.

Sie bildeten einen Ring um die Öffnung im Eis und warteten.

Warteten auf jenen Moment, da das Wasser versiegen und der Weg abwärts für sie frei sein würde.

Darin unterschieden sie sich nicht von den Menschen in sechshundert Metern Tiefe. Nur, daß diese nach oben wollten. Als ihm das Wasser noch bis zu den Knöcheln reichte, begann Kilmacthomas damit, die im Weg liegenden Eisklötze zu zerstrahlen. Er ging dabei vorsichtig zu Werke, um zu verhindern, daß die Decke nachrutschte und sie erneut gefangen waren.

Schweigend sahen ihm die Männer zu. Er war Experte für Eiswelten, deshalb unternahm niemand den Versuch, ihn zu beeinflussen auch ranghöhere Offiziere nicht. Über dem Leutnant bröckelte Eis ab, und er hielt sofort inne. Atemlos starrten unzählige Augen auf die gefährdete Stelle. Dann, als es sicher war, daß sich der Riß nicht vergrößern würde, setzte Kilmacthomas sein riskantes Unternehmen fort.

Auf diese Weise gelang es ihm, den Schacht so freizulegen, daß sie die Höhle verlassen konnten. Das Schmelzwasser war jetzt vollkommen abgeflossen, nur noch kleine Lachen bedeckten den Boden, die

jedoch rasch gefroren.

Kilmacthomas befestigte den Thermostrahler am Gürtel des Schutzanzuges und schaltete den Scheinwerfer ein. Behutsam kroch er durch die geschaffene Öffnung in den Schacht. Er leuchtete jeden Zentimeter der Decke ab, da er wusste, daß das Eis nach der Explosion unruhig war. Ein Einsturz der Decke würde jetzt das Ende bringen. Er sah Risse, die Unbehagen in ihm erzeugten, aber es blieb ihnen nichts anderes übrig, als unter Mißachtung der Gefahr durch den Gang zu kriechen. Er gab den anderen mit dem Scheinwerfer ein Zeichen. »Wie sieht es aus, Leutnant?« erkundigte sich Oberst Hakru.

Der Lautsprecher von Kilmacthomas Helmpfänger arbeitete undeutlich, aber er hatte jetzt keine Zeit, sich darüber Sorgen zu machen.

»Wenn wir Glück haben, kommen wir durch den Gang zum Kanal«, gab er Hakru zu verstehen. »Die Männer sollen nach und nach durch den Schacht kommen.« Er leuchtete den Boden vor sich ab. »Niemand darf einen Thermostrahler benutzen ohne meinen ausdrücklichen Befehl.«

Einer nach dem anderen folgten die. Raumfahrer und Agenten dem Eisspezialisten. Kilmacthomas hatte ein trocken Gefühl im Hals. Im ersten Augenblick führte er das auf Sauerstoffmangel zurück, doch dann sagte er sich, daß die Reserven des Sauerstoffaggregates noch auf Stunden hinaus ausreichen würden.

Dann stieß Kilmacthomas auf einen seitlichen Einbruch.

»Halt!« befahl er.

»Was ist passiert?« fragte Hakru im Flüsterton. Der Oberst befand sich unmittelbar hinter Kilmacthomas. Er leuchtete an dem Leutnant vorbei und sah das Hindernis. Für einen kleinen Mann gab es keine Schwierigkeiten, hier vorbeizukommen - aber sie hatten auch breitschultrige große Männer dabei, und Melbar Kasom brauchte ein doppelt so großes Loch.

Hakru stieß einen scharfen Pfiff aus, der ebenso Überraschung wie Furcht ausdrücken konnte.

Die Männer, die ganz hinten waren, zum Teil noch in der Höhle, wurden unruhig. Fragen ertönten auf der Helmfrequenz.

»Ruhe!« befahl der Oberst scharf. »Es geht gleich weiter.« Kilmacthomas schnitt eine Grimasse, denn er hielt den Optimismus des Kommandanten für reichlich verfrüht. Er räumte einige Eisbrocken zur Seite und zwängte sich an dem Einbruch vorbei in die offene Hälfte des Ganges. Hakru hatte dank seines zierlichen Körpers keine Schwierigkeiten, ihm zu folgen. Doch der nächste Mann, ein vollschlanker Spezialist, streckte in offensichtlicher Verwirrung den Kopf durch die viel zu kleine Lücke.

»Wenn Sie das Zeug lange genug bewundert haben, fällt Ihnen vielleicht sogar etwas ein«, sagte Hakru mit sanftem Spott zu dem Leutnant.

Kilmacthomas lächelte, aber da er Hakru den Rücken zuwandte, konnte dieser das nicht sehen.

»Nun?« fragte Hakru.

»Es ist zu gefährlich, wenn wir hier den Strahler einsetzen«, sagte Kilmacthomas langsam. »Es wird am besten sein, wenn wir beide von dieser Seite aus soviel Eis wegräumen, daß die Nachfolgenden genügend Platz bekommen.«

Schweigend begannen sie zu arbeiten. Kilmacthomas nahm Eisklötze vom Einbruch weg und reichte sie Hakru, der sie in den Gang hineinwarf, so daß sie sich verteilten. Plötzlich gab der Eisberg nach, als Kilmacthomas einen größeren Brocken herauszog. Mit einem Fluch sprang er zurück.

Sofort bestürmten sie die Männer auf der anderen Seite mit Fragen.

»Nichts passiert«, knurrte Kilmacthomas mürrisch. »Es wird nur ein paar Minuten länger dauern.«

Endlich hatten sie das Loch so verbreitert, daß jeder hindurch kriechen konnte.

Sie gaben den Befehl zum Weitergehen. Der Gang hatte hier seine ursprüngliche Breite, so daß Kilmacthomas und Hakru nebeneinander gehen konnten.

Bald darauf stießen sie auf den großen Vorraum und auf das, was einmal die TRISTAN gewesen war, jetzt aber nur noch einen ausgeglühten Metallklumpen darstellte. Jetzt erwies sich die eisige Temperatur als ihr Verbündeter, denn sie hatte das glühende Metall schnell zur Abkühlung gebracht. Eis war von allen Seiten in die Vorhöhle gelaufen, so daß alles verändert aussah. Trotzdem stand ihnen jetzt mehr Platz zur Verfügung.

Nach und nach versammelten sich alle Männer um Hakru und Kilmacthomas.

Als erstes begab sich Kilmacthomas zu der Kraftstation, mit der das Schmelzwasser an die Oberfläche gestrahlt wurde. Obwohl die äußere Hülle der Maschine mit einem dichten Eismantel umgeben war, arbeitete sie noch einwandfrei. Kilmacthomas seufzte erleichtert, taute das Eis an gefährdeten Stellen ab und kehrte zu den Männern zurück.

»So«, sagte er befriedigt. »Jetzt werden wir den Gravitationsbohrer suchen und feststellen, ob er noch einsatzfähig ist.«

»Wir müssen auch an den Hyperkom denken«, erinnerte Hakru. »Ich halte es für wichtig, eine Nachricht an die ESS-1 zu senden.«

»Wir dürfen nicht vergessen ...«, begann Kilmacthomas, aber nie erfuhr man, was er nicht in Vergessenheit geraten zu lassen beabsichtigte.

Denn in hundert Metern Entfernung, unmittelbar

am Eintritt des Abstrahlkanals, schwebte ein Ding in die unterirdische Höhle. Es sah aus wie eine runde Scheibe mit einer Verdickung in der Mitte unterhalb der Bodenfläche.

Auf der Scheibe standen sechs Blues in Schutzanzügen, und ihre Waffen waren auf die Terraner gerichtet.

Bevor überhaupt einer der überraschten Männer reagieren konnte, kam eine weitere Scheibe aus dem Schacht, dann noch eine und eine ...

Als die Eiswasser-Fontäne versiegte, wurde Leclerc in seinem gefassten Entschluss schwankend. Doch dann wurde ihm bewusst, daß er sich eine nie wieder gutzumachende Blöße gab, wenn er jetzt die Anordnungen widerrief, die er der Mannschaft gegeben hatte.

Er straffte sich und bestieg mit fünf weiteren Gatasern die Antigravplatte, die zuerst in den Kanal gleiten würde. Leclerc fühlte sich keineswegs heroisch, aber eine Spur von Stolz regte sich in ihm. Er war ein Kommandant, der sich an die Spitze der Mannschaft stellte, der nicht im Hintergrund wartete, bis die Frage nach Sieg oder Niederlage geklärt war.

Er gab dem Raumfahrer, der die Scheibe steuerte, die letzten Anweisungen. Der Molkexüberzug seines Schutzanzuges verlieh ihm ein Gefühl der Sicherheit. Er wusste, daß ihm kaum etwas geschehen konnte, es sei denn, eine zweite Fontäne würde aus dem Schacht blasen.

»Los!« befahl Leclare, ohne seine Stimme zu heben. Seine vier Augen sahen alle Dinge der Umgebung gleichzeitig: die dunkle Silhouette des Diskusraumers im Hintergrund, das schmutziggraue Eis, die anderen Blues und das Loch, in dem sie in wenigen Augenblicken verschwinden würden.

Die Scheibe hob sich vom Boden ab, getragen von kontrollierten magnetischen Feldern. Der Pilot war sehr nervös, Leclerc spürte es an der Unregelmäßigkeit des Fluges, aber er schwieg.

Als sie genau über dem Kanal schwebten, zog Leclerc den Vibratorstrahler und befahl den anderen, seinem Beispiel zu folgen. Dann sank das Fluggerät langsam, aber stetig hinab.

Die Wände des Kanals huschten vorbei, ihre Formen und Farben änderten sich ständig, im Scheinwerferlicht sah es wie ein Glitzern von Millionen Kristallen aus, die von einer unbekannten Macht in Bewegung gehalten wurden. Doch es war die Platte, die sich bewegte.

Leclerc wusste nicht, wie tief sie ins Eis eindringen mussten, aber er sagte sich, daß sie bald am Ziel sein mussten. Der Gegner konnte keine Wunder voll bringen und sich mit einem Raumschiff in größere Tiefen bohren.»Licht!« rief da der Pilot.

Leclerc spähte über den Rand der Scheibe. Er sah jetzt ebenfalls den Lichtschimmer von unten in den

Kanal dringen. Befriedigung erfüllte ihn. Dort unten war also noch nicht alles zerstört. Es schien ihm, als verändere das Licht seine Intensität, fast konnte man glauben, daß dort unten jemand mit Scheinwerfern auf und ab ging.

Leclerc war plötzlich sehr erregt.

Sollte ihm das Glück tatsächlich Gefangene in die Hände geben?

Er befahl dem Piloten, jetzt etwas langsamer abzusinken und dann blitzschnell aus dem Schacht hervorzustoßen. Leclerc wollte das Überraschungsmoment auf seiner Seite haben.

Er versuchte sich ein Bild dessen zu machen, was ihnen dort unten bevorstand, aber ihre Kenntnisse über den Gegner waren viel zu gering, so daß alle Gedanken nur Ausgeburt seiner Phantasie, nicht aber Produkte realer Überlegung waren.

Leclercs siebenfingrige Hand umklammerte den Vibrator fester.

Der Pilot fragte: »Jetzt?«

Die nächsten Sekunden konnten über Leben und Tod entscheiden, dachte Leclerc, und er wunderte sich über die Trägheit dieses Gedankens, der nicht sein Inneres berühren konnte.

»Ja«, sagte er, »jetzt!«

Obwohl der Pilot sehr nervös war, brachte er die Antigravplatte mit meisterlichem Geschick aus dem Schacht. Er ließ sie plötzlich absacken und warf sie mit einem seitlichen Steuerdruck nach vorn, so daß sie wie ein welkes Blatt in die Höhle gefegt wurde, die sich an den Schacht anschloß.

Leclercs Katzenaugen zuckten einen Augenblick von der unverhofften Helligkeit zurück, doch dann sah er Gestalten - fremde Gestalten -, die sich in dem Licht bewegten-, und er hob den Vibrator und begann zu feuern.

## 20.

Einer der Männer schrie vor Wut und Enttäuschung auf, es war wie der Schrei eines wilden Tieres, das in die Enge getrieben wurde. Doch der Ausbruch löste die Terraner aus ihrer Starre, er ließ sie in Sekundenschnelle begreifen, was geschah.

Die Blues drangen in die unterirdischen Räume ein, große, grazile Gestalten in Schutzanzügen, die mit einem eigentümlichen Belag überzogen waren.

Trotzdem kam die Reaktion zu spät. Bereits die ersten Schüsse der Gataser zeigten verheerende Wirkung. Über die Hälfte der Menschen fiel bewußtlos zu Boden, bevor überhaupt noch ein einziger Schuß aus einem Thermostrahler abgegeben war.

Oberst Hakru, der nicht unter den Getroffenen war, erkannte voller Entsetzen, daß es die Absicht der Blues war, hier unten Gefangene zu machen.

»In die Gänge!« schrie er. »Wir müssen hier weg!«

Sie stürzten nach allen Richtungen davon. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als die Paralyisierten zurückzulassen. Rasch drangen die Blues vor. Sie sprangen von den Flugscheiben herunter und nahmen die Verfolgung auf.

An der Spitze von sieben Männern rannte Oberst Hakru in den Gang hinein, den sie gerade verlassen hatten. Er stellte fest, daß sie zwei Thermostrahler bei sich hatten.

Er befahl den Männern, sich hinter dem seitlichen Einbruch zu verschanzen.

»Wir werden sie gebührend empfangen«, knurrte er. »Sobald sie dort vorne im Schacht auftauchen, feuern wir die beiden Strahler auf sie ab.« Verzweifelt fragte sich Hakru, wo die anderen geblieben waren. Es war im Augenblick sinnlos, sie über Helmfunk anzurufen, denn jede geflüchtete Gruppe hatte ihre eigenen Sorgen.

Die Männer fluchten und schimpften, ein Ausdruck ihrer Hilflosigkeit. Hakru wünschte, daß wenigstens einige Agenten in jene Höhle geflohen waren, wo der Hyperkom aufbewahrt wurde. Nur so war es möglich, Hilfe zu erhalten.

Gegen einen Eisklotz gelehnt, wartete der Oberst, daß die Blues im Gang auftauchen würden. Seitlich von ihm standen die zwei Bewaffneten. Mit zusammengekniffenen Augen starrte Hakru durch die Öffnung. Wahrscheinlich waren die Blues damit beschäftigt, die Bewußtlosen im Vorraum hinauszutragen und an die Oberfläche zu schaffen.

In einem kosmischen Krieg bedeuteten Gefangene mehr als eine gewonnene Raumschlacht. Durch sie erfuhr man eine Menge über den Gegner, man lernte ihn besser kennen, seine Stärken, seine Schwächen und seine körperlichen Beschaffenheiten. Wenn man klug war und geschickt vorging, konnte man sogar etwas über den Mentalität des Feindes erfahren.

Hakru biß die Zähne aufeinander. Er machte es sich zum Vorwurf, daß dies passiert war. Sie hätten weitaus vorsichtiger sein müssen. Hakru gestand sich ein, daß er zumindest eine Wache am Kanal hätte aufstellen müssen.

Doch nun war es für solche Überlegungen zu spät. Die Blues waren da, und sie mussten zusehen, wie sie mit ihnen fertig wurden. Hakru war sich darüber im klaren, daß sie den Blues gegenüber benachteiligt waren. Ihre Bewaffnung war nicht ausreichend, sie hatten keinen Nachschub. Vor allem aber zahlenmäßig waren sie den Wesen des zweiten Imperiums unterlegen.

Mindestens zwanzig Männer waren bereits ausgeschaltet. Der Rest war blindlings in die nicht zusammengefallenen Höhlen und Gänge geflüchtet.

»Es scheint, als hätten sie das Interesse an uns verloren«, sagte einer der Männer, der einen Strahler

trug. »Es bleibt alles ruhig.«

»Warten Sie nur ab«, murmelte Hakru düster. »Die Blues kommen schneller, als es uns recht ist.«

Er dachte daran, daß er in gatasische Gefangenschaft geraten konnte. Die Blues würden einen Offizier besonders intensiv verhören. Eine Gefangennahme konnte tagelange, wochenlange Qual bedeuten.

Hakru war entschlossen, lieber zu sterben, als sich lebend aus diesem Gang tragen zu lassen.

Seine Begleiter wurden immer unruhiger. Schließlich machte einer von ihnen den Vorschlag, auf den der Oberst die ganze Zeit über bereits gewartet hatte.

»Warum gehen wir nicht hinaus und sehen nach, was dort gespielt wird, Sir?«

»Wir haben hier bessere Verteidigungsmöglichkeiten«, erwiderte Hakru knapp.

Dabei fragte er sich spöttisch, was sie überhaupt verteidigten? Diesen halb eingestürzten Gang im Eis? Warum gab er nicht den Befehl, den Schacht zu verlassen und in der Vorhöhle entschlossen zu kämpfen?

Hakru war dazu erzogen worden, die Vernunft vor die Gefühle zu stellen, und genau das tat er jetzt. - Er wollte die Männer nicht unnötig opfern.

Ihre Scheinwerfer leuchteten in den Gang. Das Licht reflektierte an glatten Stellen im Eis und warf lange Schatten an den Stellen, wo größere Eisbrocken lagen.

Die Ungeduld der Männer wuchs. Sie begannen hinter dem Einbruch auf und ab zu gehen, leise vor sich hinzufluchen und kleine Eisstücke davonzutreten.

Hakru ließ sie gewähren, er achtete nur darauf, daß die beiden Bewaffneten bereit waren. »Da, SiC«, dröhnte eine Stimme im Helmlautsprecher.

Hakru fuhr herum und preßte seinen Körper an die Seite des Loches.

Vier Blues näherten sich dort vorn, die Waffen im Anschlag. Hakrus Herz schlug bis zum Hals. Die Gegner vermuteten zwar, daß sie hier auf Widerstand stoßen würden, aber sie ahnten nicht, daß sie direkt in eine Falle liefen.

»Laßt sie schön dicht herankommen«, flüsterte Hakru.

Sein Magen verkrampfte sich vor Aufregung zu einem kleinen Knoten. Die vier Gataser näherten sich rasch. Bald mussten sie das Schimmern der Impulsaffenmündungen erkennen. Doch soweit wollte der Oberst es nicht kommen lassen.

»Feuer!« rief er. Im gleichen Augenblick wich alle Spannung von ihm, er fühlte Kampfleidenschaft an ihre Stelle treten. Die Thermostrahler rissen glühende Bahnen in den Gang, das Eis an den Decken

erwärmte sich rasch und tropfte herunter. Unter der gesammelten Wucht des Beschusses hätten die Blues einfach zerglügen müssen. Mit zu Schlitzten gewordenen Augen starrte Hakru in die Feuerglut, versuchte etwas in dieser lodernden Helligkeit zu erkennen. Das erste, was er sah, waren die vier Blues, die aus der Energiewand schritten, als sei dies für sie überhaupt kein Hindernis. Hakrus Kehle zog sich zusammen. Blitzschnell überlegte er.

»Molkex!« schrie einer der Männer. »Sie haben Molkexanzüge, Sir.«

Hakru fühlte, wie Tränen ohnmächtigen Zorns in seine Augen traten. Er sah die vier Gataser näherkommen, mit unerschütterlicher Sicherheit. Es lag fast Arroganz in der Art, wie sie sich ohne Vorsicht den Menschen näherten. Hakru ballte die Hände zu Fäusten. Plötzlich fühlte er, daß er allein war. Die Männer hatten sich weiter in die Höhle zurückgezogen. Doch das würde ihnen nicht helfen. Die nutzlosen Thermostrahler lagen am Boden. Mit wildem Lachen packte Hakru den einen und sprang durch das Loch auf die andere Seite des Ganges, direkt vor die Blues. Ihn würden sie nicht lebend bekommen. Er drückte ab, die Blues wurden förmlich in Energie gebadet, ohne Schaden zu nehmen. Dann schossen sie zurück. Hakru verhielt, als sei er gegen eine Mauer gelaufen. Die Finger, die den Abzug durchdrückten, wurden starr. Der kleine Offizier fiel nach hinten, noch immer im Vollbesitz der geistigen Kräfte.

>Ich muss den Helm öffnen<, dachte er, als er ganz ruhig dalag. >Ich muss ihn öffnen, damit ich sterbe.<

Denn Hakru wollte nicht in Gefangenschaft, er wollte sich diesen erniedrigenden Zustand ersparen. Doch es war ihm unmöglich, den Arm zu bewegen. Er konnte überhaupt nichts mehr tun.

>Sie haben mich<, dachte er schmerzlich.

Da waren die Blues heran, aber sie hielten nicht an. Sie schritten einfach über ihn hinweg, tiefer in die Höhle hinein, um auch die anderen Männer zu erledigen.

>Sie holen uns alle<, dachte Hakru hoffnungslos. >Sie erwischen einen nach dem anderen.<

Er starrte zur Decke, die von seinem Scheinwerfer angestrahlt wurde. Ein paar Tropfen waren zu Eiszapfen gefroren. Hakru sah fingerdicke Risse über sich. Er wünschte, die Decke würde einstürzen.

Allmählich wurden die Gedanken immer verworrener, und als die Blues kamen, um ihn hinauszutragen, war er bereits ohne Bewußtsein. Das Schicksal hatte Leutnant Don Kilmacthomas in das Wrack der TRISTAN geführt, als er vor den eindringenden Blues geflüchtet war.

Die Luftschleuse war ein zusammengeschmolzenes Loch, kaum noch groß

genug, um Kilmacthomas durchzulassen. Atemlos zwängte er sich hinein. Sofort schaltete er den Scheinwerfer aus, um nicht entdeckt zu werden. Er zwang sich zum Stehenbleiben und blickte hinaus in die Vorhöhle. Keiner der Männer, die den ersten Beschuß überstanden hatten, war noch zu sehen.

Doch auf dem Boden lagen über zwanzig Bewußtlose. In hilflosen Entsetzen musste der Leutnant zusehen, wie die Blues zwischen den Bewegungslosen umhergingen. Andere Gataser drangen in die Gänge ein, um die Verfolgung der Flüchtlinge aufzunehmen.

Vorerst schien ihn der Gegner nicht hier zu vermuten. Früher oder später würden sie jedoch auch hier nachsehen. Kilmacthomas ahnte, daß er der einzige war, dem es vielleicht noch gelingen konnte, einen Funkspruch abzusetzen. Er musste während einer günstigen Gelegenheit in die Höhle gelangen, in der der Hyperkom stand. Da diese Höhle ziemlich in der Nähe des Abstrahlkanals lag, hatte keiner der Männer in sie eindringen können, als die Blues plötzlich aufgetaucht waren.

Vorerst jedoch, erkannte Kilmacthomas in nüchterner Einschätzung der Lage, wäre ein solcher Versuch glattem Selbstmord gleichzukommen. Am Kanalausgang wimmelte es von Gatasern, die dort noch immer hereinkamen. Der Leutnant schätzte, daß sich mindestens sechzig Gegner hier unten aufhielten. Ein Teil von ihnen war bereits damit beschäftigt, die Bewußtlosen auf die Flugscheiben zu laden. Die Blues gingen nicht gerade sanft mit den Gefangenen um. Zum Glück spürten diese im Augenblick nichts davon.

Kilmacthomas, der den Thermostrahler während der Flucht nicht losgelassen hatte, hob diesen jederzeit als Waffe verwendbaren Apparat nachdenklich hoch. Sollte er diesen Platz verlassen, um hinauszugehen?

Hatte es überhaupt einen Sinn, wenn er den Versuch unternahm, die Gefangennahme der Männer zu verhindern? Nein, sagte er sich, er würde nur ein weiteres Opfer des Gegners abgeben. Er konnte mehr für diese armen Burschen tun, wenn er auf eine Chance wartete, die ESS-1 zu rufen.

Kilmacthomas zählte sechsundzwanzig Gefangene. Zweifellos würde sich diese Zahl noch erhöhen.

Kilmacthomas wagte es nicht, sich noch weiter in das Wrack zurückzuziehen. Da im Innern alles zusammengeschmolzen war, gab es weder Gänge noch Schächte. Jeder Schritt konnte den Tod bedeuten. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als hier zu warten.

Bisher hatten die Blues der TRISTAN kaum Aufmerksamkeit entgegengebracht. Kein Wunder, dachte Kilmacthomas sarkastisch, selbst ein Narr sah, was mit diesem Schiff los war. Aber, so sagte er sich,

selbst ein Narr würde früher oder später eine Routineuntersuchung des Wracks beginnen. Bis zu diesem Zeitpunkt durfte er nicht mehr an dieser Stelle weilen.

Wütend beobachtete der Leutnant, wie einige Blues weitere Bewußtlose aus einem Gang schlepten. Eine kleine, unscheinbare Gestalt war dabei: Oberst Mos Hakru.

»Ihn haben diese Teufel also auch erwischt«, murmelte Kilmacthomas vor sich hin.

Er sah zu, wie insgesamt acht Männer aus dem Gang gebracht wurden, aus dem ihnen erst vor kurzem noch der Ausbruch gelungen war. Ein ausgesprochen großer Gataser, es schien der Kommandant zu sein, denn auch der Schutzanzug, den er trug, war auffällig gearbeitet, näherte sich dem Schacht. Er schien sich mit den anderen zu unterhalten. Kilmacthomas glaubte den knappen Gesten entnehmen zu können, daß sich niemand mehr dort aufhielt. Damit stieg die Zahl der Gefangenen auf vierunddreißig.

Fünfzehn Männer hatten noch das zweifelhafte Vergnügen, in Freiheit zu sein. Kilmacthomas fragte sich, ob auch die Blues Verluste erlitten hatten. Eine solche Frage war jedoch allgemeiner Natur, denn für ihn war es vollkommen gleichgültig, ob sich einige Blues mehr oder weniger hier unten aufhielten.

So stand Kilmacthomas gegen die Schleusenöffnung gelehnt und blickte mit brennenden Augen auf das tragische Geschehen hinaus. Plötzlich überkam ihn das sichere Gefühl, daß er diese Welt nicht mehr verlassen würde. Ein gelöstes Lächeln glitt über sein Gesicht. Er spürte weder Bitterkeit noch Angst. Er war einfach ein junger Mann, der noch eine Aufgabe zu erfüllen hatte, bevor er starb.

## 21.

Die Leichtigkeit, mit der sie die Gegner überwältigen konnten, setzte Leclerc in Erstaunen. Er hatte damit gerechnet, daß es zu einem verlustreichen Kampf käme, aber die Molkexschutzanzüge hielten den Angriffen der Feinde stand. Die Befürchtung, daß die Fremden Waffen gegen das Molkex erfunden hätten, erwies sich als falsch. Leclerc verteilte nun die einzelnen Kampfgruppen in die verschiedenen Gänge, die hier unten in das Eis geschmolzen waren. Auf diese Weise würden sie früher oder später jeden Gegner als Gefangenen an Bord des Diskusschiffes bringen können, der sich hier aufhielt.

Sobald dies erledigt war, musste er sich um das fremde Raumschiff kümmern, das man offensichtlich mit Absicht zu einem Wrack verschmolzen hatte.

Mit ruhiger Stimme gab Leclerc Befehle. Nun konnte nichts mehr passieren. Es war nur noch eine



Frage der Zeit, bis sich das von ihm kommandierte Schiff von der Eiswelt abheben und in Richtung Gatas starten würde.

Kommandant Leclerc, der erste Gataser, dem es gelungen war, Gefangene zu machen.

Ein stolzer Gedanke. Zufrieden beobachtete Leclerc, wie drei weitere Feinde, die man mit den Vibratorwaffen außer Gefecht gesetzt hatte, aus einem Gang getragen und auf eine Scheibe gepackt wurden.

Der Gataser gab eine Nachricht an das Schiff, damit man sich dort zur Aufnahme der Gefangenen vorbereiten konnte. Gleichzeitig beruhigte er die zurückgebliebenen Raumfahrer, die voller Ungeduld auf seine Rückkehr warteten.

Leclerc ging zur anderen Seite der Höhle. Seit ihrem Eindringen hatte er die Waffe in seinen Händen nicht mehr benutzt. Trotzdem war er bereit, jeden unverhofften Angriff abzuwehren. Dank seiner vier Augen konnte er fast jeden Punkt der Höhle beobachten, der auf dieser Seite des Schiffes lag.

»Wir haben vier erwischt, Kommandant«, wurde ihm gemeldet. Befriedigt wartete Leclerc, bis die Betreffenden aus einem Gang getragen wurden.

Einer der Unterführer trat neben ihn.

»Es können nicht mehr viele hier unten sein, Kommandant«, sagte der Gataser. »Ich schätze, daß wir sie alle gefangen haben.«

Leclerc fühlte Ärger in sich aufsteigen. »Ich befehle, wann wir Schluß machen«, sagte er scharf.

Er schickte sie wieder auf die Suche. Er durfte nicht den Fehler machen, die Fremden - zu unterschätzen, nur weil sie keine Waffen zur Vernichtung des Molkex besaßen. Das besagte überhaupt nichts. Während sie bereits ihren Sieg feierten, konnte sich eine versprengte Gruppe des Gegners zusammenrotten und einen gewaltsamen Ausbruch versuchen.

Leclerc beschloß, weiterhin große Vorsicht walten zu lassen. Die ganze Zeit über wusste er nicht, daß zwei dunkelblaue Augen jede seiner Bewegungen verfolgten. Sergeant Wallaby spähte durch die Kanzel nach oben und versuchte festzustellen, ob er sich noch allein in dieser Höhle aufhielt. Der Raumjäger, in den er sich verkrochen hatte, war kein besonders gutes Versteck, aber in dieser Hinsicht waren die Möglichkeiten derart gering, daß Wallaby keine andere Möglichkeit geblieben war, als sich in das Kleinstraumschiff zurückzuziehen.

Seitdem er sich zu den Freiwilligen gemeldet hatte, war mit Sergeant Wallaby eine Veränderung vor sich gegangen. Er hatte, das wusste er jetzt, in seinem Leben viele Fehler begangen. Der größte jedoch war, daß er sich selbst etwas vorgemacht hatte. Jetzt gestand er sich ein, daß er kein Mann von großer Intelligenz war. Er verfügte auch nicht über einen

Bildungsgrad, der es ihm erlaubt hätte, seine Untergebenen so zu behandeln, dass, man es objektiv als richtig hätte bezeichnen können.

Wallaby fühlte sich bereits als alter Mann, und er war immer noch Sergeant. Diese Tatsache hätte ihm schon längst zeigen müssen, daß etwas mit ihm nicht stimmte. Doch er hatte immer den anderen die Schuld zugeschoben, wenn etwas schiefgegangen war.

Der Sergeant nickte bekümmert. Wenn er jemals hier herauskam, dann hatte er eine Menge nachzuholen. Er stellte sich vor, wie es sein könnte, wenn er an warmen Tagen auf der Veranda seines Hauses saß, unter halbgeschlossenen Augen die Mädchen beobachtend, die auf der Straße vorüberschritten.

Wallaby musste grinsen. Ausgerechnet jetzt fiel ihm etwas so Verrücktes ein.

Aber er saß nicht auf der Veranda, keine Fliegen umschwirrten ihn, kein Hund aus den benachbarten Zwingern kläffte seinen Ärger in die blaue Mittagsluft. Mrs. Morene hing im Garten gegenüber keine Wäsche auf, in der Luft zogen keine Raumschiffe silberne Spuren in den Himmel. Der alte Tesko Patton kam nicht die Straße heraufgeschlurft - betrunken wie fast immer um diese Tageszeit.

Diese Bilder existierten nur in Wallabys Gedanken, sie waren die Erinnerung an die kleine Stadt auf Terra, wo er gelebt hatte. All diese Dinge, die ihm einfielen, waren ihm früher unwichtig und lächerlich vorgekommen.

Wallaby hatte sich gegenüber diesen Dingen abgeschlossen, ja, er hatte sie verachtet und sich spöttisch darüber geäußert. Jetzt erschien es ihm, daß der Trunkenbold Tesko Patton unendlich mehr davon wusste als er, Sergeant Wallaby.

Die kleine Stadt zerplatzte in seinen Gedanken wie eine Seifenblase. Da war das harte Metall des Raumjägers, der Thermostrahler in seinen Händen und die dunkle Höhle um ihn herum - dunkel, weil er seinen Scheinwerfer ausgeschaltet hatte.

Das Licht huschte so plötzlich über die Höhlendecke, daß der Sergeant zusammenfuhr. Er richtete sich auf, während es immer heller wurde, und spähte aus der Kanzel hinaus.

Sie kamen zu zehnt. Ihre hageren Gestalten warfen flackernde Schatten gegen die Höhlenwände. Sie verteilten sich gleichmäßig über den Raum, mit vorgehaltenen Waffen in den Händen.

Zwei von ihnen kamen auf den Raumjäger zu. Wallaby klappte die Kanzel des kleinen Schiffes nach hinten, als sei dies eine selbstverständliche Sache. Er richtete sich auf und legte mit dem Thermostrahler auf die sich nähernden Blues an. Doch es gelang ihm nicht, auch nur einen einzigen Schuß abzugeben. Sie hatten vier Augen und sahen

ihn sofort. Ihre Vibrationsstrahler traten in Tätigkeit.

Wallaby hatte ein Gefühl, als würde daß Blut in seinen Adern gefrieren. Die Kälte des Eises schien plötzlich durch den Anzug in sein Inneres zu gelangen. »Meine Augen sehen jetzt aus wie die Tesko Pattons«, dachte er sarkastisch. »Warum musste er immer wieder an den Trinker denken?« fragte er sich verwundert, während er langsam nach vorn aus der Kanzel kippte. Bevor er hart auf den Boden schlagen konnte, waren sie bei ihm und zerrten ihn vollständig heraus. Da verlor Wallaby das Bewußtsein.

Er war der Gefangene Nummer achtundvierzig. Jetzt gab es nur noch einen, der in Freiheit war:

Leutnant Don Kilmaethomas.

## 22.

Der Fremde, den die Gataser aus einer der Höhlen hervorbrachten, war von außergewöhnlicher Statur. Leclerc ließ sich dazu hinreißen, diesen Mann näher zu betrachten, der gegenüber seinen Rassegenossen ein wahrer Riese an Gestalt war.

Leclerc konnte nicht ahnen, daß es USO-Spezialist Melbar Kasom war, den er vor sich hatte. Persönlich überwachte er, wie der Gigant auf eine Flugscheibe gebracht wurde. Wahrscheinlich war dies der Kommandant der Fremden, vermutete Leclerc.

Eine weitere Antigravplatte war vollbesetzt. Leclerc gab den Befehl, sie aus dem Kanal an die Oberfläche zu bringen. Dann rief er einen Unterführer zu sich. »Sind alle Höhlen und Gänge sorgfältig abgesucht?« erkundigte er sich. »Ja«, erwiderte der Mann. »Es halten sich keine Feinde mehr hier auf.« Leclerc spürte, daß der Mann noch etwas sagen wollte, aber den Mut dazu gegenüber dem Vorgesetzten nicht aufbrachte.

»Was wollen Sie noch?« wollte er wissen. »In den Höhlen liegen Ausrüstungen«, meinte der Unterführer. »Ich schlage vor, daß wir uns darum kümmern.« »Natürlich«, nickte Leclerc. »Gehen Sie nur, das wird erledigt. Auch die Überreste des Schiffes werden noch durchsucht.« Beruhigt zog der Blue von dannen. Leclerc bestieg eine der Antigravplatten. Zehn Männer ließ er als Wache zurück. Sobald die Gefangenen im Schiff untergebracht waren, wollte er zurückkehren.

Die Fluggeräte hoben sich vom Boden der Höhle ab und verschwanden nacheinander im Kanal. Die Helligkeit ließ sichtbar nach, denn nur noch die Scheinwerfer der Zurückgebliebenen sorgten für Licht.

Nichts deutete darauf hin, daß in weniger als zwanzig Minuten noch einmal der Aufruhr unter dem Eis losbrechen würde.

Kilmacthomas Beobachtungen waren nicht ohne

Erfolg geblieben. Er wusste jetzt mit Sicherheit, daß die Schutzanzüge der Blues mit Molkex überzogen waren. Deshalb hatten sie keine Verluste erlitten. Die Thermostrahler vermochten ihnen keinen Schaden zuzufügen.

Daran musste er denken, sobald er in die Höhle eingedrungen war, in der sich der Hyperkom befand.

Erleichtert sah Kilmacthomas, wie nach und nach alle Flugscheiben verschwanden. Doch seine Hoffnung, daß sich alle Blues zurückziehen würden, erwies sich als trügerisch.

Zehn Gataser waren zurückgeblieben, sie patrouillierten auf und ab, offensichtlich voller Nervosität. Kilmacthomas konnte sich vorstellen, daß es den Wesen nicht gerade angenehm war, hier als Wache aufzupassen.

Eine Weile verfolgte er jede Bewegung der Wächter. Das Schlimme war, daß sie ihre Rundgänge willkürlich durchführten, sie gingen nicht nach einem bestimmten System vor, das Kilmacthomas ermöglicht hätte, seinen Standort zu verlassen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als auf eine günstige Gelegenheit zu warten.

Die Wache bewies, daß die anderen Blues noch einmal in die Tiefe kommen würden, er hatte also keine unbeschränkte Zeit zur Verfügung.

Alle übrigen Männer waren gefangen worden, so daß die Blues achtundvierzig Bürger des Vereinten Imperiums in ihrer Gewalt hatten.

Wenn er nicht vorsichtig war, würde er Nummer neunundvierzig sein.

Sechs der Gataser verschwanden auf der anderen Seite der TRISTAN. Lauernd beugte sich der Leutnant aus der zerstörten Schleuse. Er musste immer daran denken, daß diese Blues über vier Augen verfügten, ihn also sehen konnten, auch wenn sie ihm den Rücken zuwandten.

Nur noch von wenigen Scheinwerfern erhellt, erstreckte sich die Höhle im Halbdunkel von Kilmacthomas. Ein weiterer Gataser verschwand um die Rundung der TRISTAN.

Eine solche Gelegenheit würde so schnell nicht wiederkehren. Bis zur Höhle, wo er den Hyperkom finden würde, musste er über zweihundert Meter zurücklegen.

Der Leutnant blickte hinaus und sah sich nach geeigneten Deckungen um, denn er konnte die Entfernung nicht in einem Stück überwinden. Die Kraftstation der Abstrahlanlage konnte ihn einige Augenblicke vor den wachsamen Augen der Feinde schützen. Dazwischen lagen einige größere Eisbrocken herum, hinter denen er sich notfalls verkriechen konnte.

Kilmacthomas gab sich einen Ruck. Er schwang sich aus der Schleuse und landete federnd auf dem Eis. Zwei Blues befanden sich jetzt in seinem

Rücken, aber er hielt sich noch im Schatten der TRISTAN auf. Der dritte, der noch auf dieser Seite des Schiffes war, stand vor einem Höhlengang.

Gebückt hastete Kilmacthomas weiter. Durch die Hitzeentwicklung während des Schmelzprozesses hatte sich um die TRISTAN herum eine tiefe Furche gebildet. Der Leutnant sprang in sie hinein und kroch weiter. Er wusste, daß er auf diese Weise sein Ziel nicht erreichen konnte, aber er würde ihm immerhin ein gutes Stück näher kommen.

Schließlich erreichte er schweratmend die Stelle, wo er die Furche verlassen musste, wenn er sich nicht wieder von der betreffenden Höhle entfernen wollte.

Er blickte über den Rand des Grabens. Weiter hinten sah er vier Blues von ihrem Rundgang zurückkommen. Ihre Scheinwerfer bewegten sich ruckartig, das Licht huschte über den Boden und erzeugte gespenstische Reflexe an der Decke.

Kilmacthomas kletterte aus der Furche, flach an den Boden gepreßt robbte er über das Eis. Jede Sekunde erwartete er einen Schuß. Er wagte nicht, sich umzublicken, die beiden Blues, die sich vor ihm befanden, genügten ihm völlig. Sich dicht am Boden haltend, erreichte er einen Eisklotz. Aufatmend lehnte er sich mit dem Rücken dagegen.

Sein Herz schlug stark, denn er war solche körperlichen Anstrengungen nicht gewohnt. Gewaltsam zwang er sich dazu, um den Eisbrocken zu kriechen, ständig darauf achtend, nicht in den Bereich eines Scheinwerfers zu geraten.

Die Kraftstation war nur noch sechzig oder sieben Meter von ihm entfernt, und von dort aus musste es verhältnismäßig leicht sein, die Höhle zu erreichen.

Aber zwischen der augenblicklichen Deckung und der Abstrahlanlage gab es nichts als glattes Eis, auch nicht die geringste Veränderung im Boden konnte ihm Schutz bieten.

Kilmacthomas konnte diese Strecke nicht kriechend bewältigen. Er musste sie in schnellem Lauf überwinden.

Er versuchte, die augenblickliche Position der zehn Gataser auszumachen. Sie hielten sich an denkbar ungünstigen Stellen auf, aber Kilmacthomas war sich darüber im klaren, daß er hier nicht länger bleiben konnte. Wie ein Schatten löste er sich von dem Eisbrocken und rannte los.

Mit dem Ende der Bewußtlosigkeit kamen die Schmerzen. Oberst Mos Hakru wollte die Zähne zusammenbeißen, aber er stellte fest, daß seine Gesichtsmuskeln dem Befehl des Gehirns nicht folgten. Er konnte sich nicht bewegen, er war vollkommen gelähmt. Ein dumpfer Druck lag auf seiner Brust, als hätte man eine Last auf ihm abgestellt. Allmählich kehrte die Erinnerung in seine Gedanken zurück - und damit das Entsetzen. Er war ein Gefangener, die Blues hatten ihn in ihrer Gewalt.

Ein prickelnder Strom breitete sich von seiner Kopfhaut aus, und es gelang ihm, die Augen zu öffnen.

Er blickte direkt gegen eine braune Decke aus künstlichem Material. Den Raum, in dem er sich befand, konnte er nicht sehen, denn es war ihm unmöglich, den Kopf auch nur ein kleines Stück zu bewegen.

Auf jeden Fall hielt er sich nicht mehr unter dem Eis auf. Die Blues hatten ihn weggebracht.

Dumpfe Ahnungen quälten ihn. War er etwa bereits auf Gatas?

Oder hielt man ihn noch auf einem der Diskusschiffe gefangen? Die Geräusche, die in seine Ohren drangen, deuteten auf die letzte Möglichkeit hin.

Hakru fühlte sich erbärmlich. Es waren aber nicht so sehr die körperlichen Schmerzen, die ihn behelligten, sondern die Enttäuschung und die Erbitterung.

Ihr Vorstoß ins Verth-System war gescheitert, ja, er war zu einem Triumph für den Feind geworden. Da er einer der Kommandanten des Projektes war, fühlte er sich verantwortlich für diesen Fehlschlag.

Und er lag hilflos am Boden, unfähig, auch nur den kleinen Finger zu rühren.

Hakru starrte mit brennenden Augen zur Decke. Wie lange würde es dauern, bis die Starre aus seinem Körper wich? Würden ihn die Blues gelähmt halten, bis das Ziel erreicht war?

Eine andere Frage begann den Oberst zu beschäftigen. Wo waren die anderen Männer, die man gleich ihm gefangen hatte? Vielleicht lagen sie in unmittelbarer Nähe, und er konnte sie nicht sehen, weil er den Kopf nicht bewegen konnte.

Plötzlich fiel ein Schatten über ihn.

Hakrus Augen zuckten, die einzige Reaktion, zu der er fähig war.

Da beugte sich das ausdruckslose Gesicht eines Gatasers über ihn. Katzenaugen blickten auf ihn herab. Hakru empfand Entsetzen, Widerwillen und Haß. Doch er konnte diesen Augen nicht ausweichen, sie hielten ihn in ihrem Bann.

Eine Weile starrten sie sich so an, der Mensch und der Blue, wahrscheinlich versuchten beide die Gedanken des anderen zu ergründen, ohne daß sie die geringste Aussicht auf Erfolg hatten.

Vielleicht war es ein Anführer der Gataser, der sich um ihn kümmerte, überlegte Hakru, vielleicht hatte auch der Blue mit einem natürlichen Abscheu zu kämpfen.

In seinem Nacken breitete sich ein eigenartiges Ziehen aus, als wollte ihm jemand das Rückenmark herausbohren. Hakru stöhnte. Starr sah der Fremde auf ihn herab. Das Ziehen wurde stärker, dann konnte Hakru plötzlich den Kopf bewegen.

Da sah er etwas, was ihn tief erschütterte.

Links von ihm lag eine ganze Reihe Männer in Schutzanzügen. Wie tot lagen sie da.

Unter unsagbarer Anstrengung konnte der Oberst den Kopf anheben. Er wusste sofort, daß er alle Freiwilligen vor sich sah. Keiner war der Gefangenschaft entronnen. Hakru ließ den Kopf zurücksinken und schloß die Augen. Er konnte nicht wissen, daß noch ein Mann in Freiheit war. Selbst wenn er es geahnt hätte, wäre seine Verzweiflung nicht geringer gewesen. Der Blue, der neben ihm stand, zog sich zurück.

Hakru erschauerte. Er wusste nicht, was ihm die Zukunft bringen würde, aber er wagte nicht auf Befreiung zu hoffen. Vor ihnen lag der Weg in gatasische Gefangenschaft.

Nach allem, was sie über die Blues wussten, war das schlimmer als der Tod.

### 23.

Kilmacthomas hatte nie wirklich daran geglaubt, daß er unentdeckt bis zur Höhle gelangen könnte. Gebückt rannte er auf die Kraftstation zu.

Als er noch zehn Meter von der Abstrahlanlage entfernt war, entdeckten sie ihn.

Plötzlich wurde er im Licht mehrerer Scheinwerfer gebadet. Unwillkürlich schrie er auf. Mit einem verzweifelden Sprung warf er sich nach vorn, auf die Kraftstation zu. Die Stelle, an der er sich soeben noch befunden hatte, wurde förmlich von Vibratorstrahlen überschüttet. Kilmacthomas linker Arm geriet in das Schußfeld eines Strahlers, er hatte das Gefühl, als friere seine Hand völlig ein.

Er warf sich auf den Boden, geriet für Sekunden aus dem Bereich der Scheinwerfer und rollte auf die Kraftstation zu. Er spürte den Widerstand des Metalls und packte mit seiner unverletzten Hand zu.

An dieser Stelle war das Eis so glatt, daß er mühelos auf die andere Seite des Gerätes gelangen konnte. Ein kurzer Blick um den geschlossenen Block zeigte ihm sieben näher kommende Gataser.

Kilmacthomas versuchte erst gar nicht, auf sie zu schießen, da er genau wusste, daß es sinnlos war.

Ein kühner Gedanke durchzuckte sein Gehirn. Er brachte den Thermostrahler in Anschlag und zielte auf die Höhlendecke über den Blues. Dann gab er Dauerfeuer ab. Sofort begann das Eis zu schmelzen, und Wasser und Eisbrocken stürzten auf die Gataser herab. Verwirrung entstand in ihren Reihen.

Da war der Leutnant schon wieder auf den Beinen und stürmte auf den Höhleneingang zu. Als die Blues begriffen hatten, daß ihr Leben nicht in Gefahr war, hatte sich Kilmacthomas bereits außer Reichweite gebracht.

Keuchend rannte er durch den Gang, der ihn in die

Höhle führen musste. Er ließ den Scheinwerfer kreisen, als er in der eigentlichen Höhle angelangte.

Erleichtert stellte er fest, daß der Hyperkom noch dort war, wo ihn die Spezialisten abgestellt hatten. Die Außenhülle war mit einer Eisschicht überzogen, eine Folge der Flutwelle, aber das Gerät war eigens für diese Eiswelt konstruiert worden, so daß er nur das Eis abtauen musste, wenn er es in Tätigkeit setzen wollte.

Er hoffte, daß sein Vorsprung aus reichte.

Er stellte den Thermostrahler auf maximale Streuung und begann das Eis abzutauen.

Da sah er Lichter im Gang auftauchen.

Die Blues waren im Anmarsch. Kilmacthomas stieß einen unsanften Fluch aus und fuhr herum. Das Gerät war noch nicht einsatzbereit, und die Verfolger waren bereits heran.

Doch Kilmacthomas war entschlossen, den Funkspruch unter allen Umständen abzusetzen. Er würde die Gataser irgendwie aufhalten.

Ein verzweifelter Plan begann in seinen Gedanken Gestalt anzunehmen, ein Plan, wie er nur im Gehirn eines Mannes entstehen kann, der nichts mehr zu verlieren hat. Der Alarm traf Leclerc wie ein Schock. Er war gerade dabei, die Gefangenen zu besichtigen, als die Zeichen gegeben wurden. Der Kommandant zog sich hastig zurück. Auf dem Gang stürmte ein Unterführer auf ihn zu.

»Alarm aus der Höhle, Kommandant«, verkündete der Gataser. »Die Männer dort unten melden, daß sich noch ein Gegner in Freiheit befindet. Er hatte sich die ganze Zeit über im Wrack verborgengehalten.«

Leclercs Stimme war voller Verachtung, als er fragte: »Nur einer?«

»Ja«, bestätigte der Raumfahrer. »Aber sie haben Schwierigkeiten mit ihm. Es sieht so aus, als hätte der Fremde einen bestimmten Plan. Die Männer berichten, daß er ein großes Risiko auf sich nahm, um in eine bestimmte Höhle zu gelangen.«

Leclerc verwünschte den Leichtsinn, der ihn diesen Fehler hatte begehen lassen. Er konnte sich denken, Ywas den einsamen Fremden dort unten gerade in diese eine Höhle trieb. Sicher war dort ein Funkgerät aufgestellt, mit dessen Hilfe er Verstärkung anfordern oder wenigstens eine Nachricht absetzen wollte.

»Meinen Schutzanzug«, befahl Leclerc. »Sofort eine Flugscheibe startklar machen. Ich übernehme persönlich den Befehl. Wir müssen diesen Mann unter allen Umständen fangen, bevor er seinen Plan durchführen kann. Die Höhle muss gestürmt werden.« Er zog den Molkeanzug über. Dann gab er weitere Befehl. »Auf Impulse achten, die darauf hindeuten, daß ein Funkgerät in Tätigkeit ist«, ordnete er an. »Ich will auf keinen Fall, daß der

Gegner von unseren Gefangenen erfährt. Man soll innerhalb des anderen Imperiums ruhig annehmen, daß keiner unseren Angriff überlebt hat.«

Leclerc war bei den letzten Worten bereits zur Luftschleuse unterwegs. Eine mit sechs Mann besetzte Antigravplatte wartete auf ihn. So schnell er konnte, verließ er das Schiff.

»Los!« knurrte er, sobald er die Scheibe bestiegen hatte. Der Pilot beschleunigte tollkühn. Rasch erreichten sie den Einflugkanal und sanken in die Tiefe.

In der Höhle erwartete Leclerc eine weitere Überraschung. Alle zehn Blues, die er als Wache zurückgelassen hatte, standen in offensichtlicher Verwirrung vor einem Höhleneingang.

Leclerc sprang von der Scheibe, kaum daß diese den Boden berührte.

»Was ist los?« erkundigte er sich schroff. »Wo ist dieser Fremde? Habt ihr ihn getötet?«

Betreten schwiegen die Männer. Sie waren sich bewußt, daß sie einen Fehler gemacht hatten, der den Zorn des Kommandanten auf sie lenkte.

»Heraus mit der Sprache!« forderte Leclerc.

»Er ist dort drinnen«, sagte einer der Raumfahrer und zeigte auf den Schacht.

Leclerc murmelte einige unverständliche Worte, dann sagte er: »Holt ihn heraus.«

»Er muss verrückt sein, Kommandant«, erklärte der Sprecher der Wache. »Wir können nicht bis zu ihm durchdringen. Er ist wie ein Teufel.«

»Er ist allein«, meinte Leclerc höhnisch.

Dann erfuhr er, was der Fremde getan hatte.

Entschlossen wandte sich Kilmacthomas dem Höhleneingang zu, wo in wenigen Augenblicken die Blues auftauchen würden. Er musste sie unter allen Umständen aufhalten.

Er riß den Thermostrahler hoch und stellte ihn auf volle Feuerstärke. Dann zielte er auf das Eis über dem Eingang. Innerhalb von Sekunden gab die Decke nach. Kilmacthomas gab einen triumphierenden Laut von sich. Der Eingang stürzte zusammen, Wasser floß in die Höhle, und kleine Eisstücke wälzten sich einer Lawine gleich zu ihm herein. Wenn er Pech hatte, würde die gesamte Höhle einstürzen. Als der Eingang völlig verschüttet war, hörte Kilmacthomas zu schießen auf. Das würde die Angreifer einige Zeit aufhalten, dachte er. Er wünschte, daß die Eismassen einige von ihnen erwischt hätten.

Früher oder später würden sie sich einen Weg freilegen, aber inzwischen hatte er Zeit, einen Funkspruch abzusetzen.

Mit fliegenden Fingern wandte er sich wieder dem Hyperkom zu. Das Wasser reichte ihm bis zu den Knöcheln, aber es gefror rasch. Kilmacthomas watete um das Gerät herum, um die letzte Eisschicht davon zu entfernen.

Bald hatte er die einzelnen Schaltungen freigelegt. Er überprüfte, ob noch alles in Ordnung war. Beschädigungen waren nicht festzustellen, die Batterien lieferten genügend Energie.

Er drückte den Hauptschalter nach unten und wartete, daß die Kontrolle für den Funkspruch frei würde.

Plötzlich merkte er, daß das Wasser in der Höhle stieg und nicht mehr weiter einfror.

Er kannte sofort den Grund: die Blues hatten damit begonnen, sich einen Weg freizuschmelzen.

Er wandte sich wieder dem Gerät zu und hoffte, daß er den Wettlauf mit der Zeit als Sieger beenden würde.

»Er ist bestimmt tot«, sagte einer der Blues zu Leclerc. »Er liegt irgendwo unter dem Eis verschüttet.«

Der gatasische Befehlshaber war davon nicht überzeugt. Er glaubte, daß der Fremde genau wusste, was er tat.

»Wir werden feststellen, ob er noch am Leben ist«, ordnete Leclerc an. Er ließ Hitzestrahler herbeibringen und drang mit vier Gatasern in den Gang ein. Es war genauso, wie man ihm berichtet hatte. Der Gang war zum Teil eingestürzt, und das Eis verhinderte ein Weiterkommen.

»Wir schmelzen uns einen Weg durch das Eis«, sagte Leclerc und begann zu feuern.

Sie mussten vorsichtig arbeiten, denn das Wegschmelzen der Trümmer war nicht ungefährlich. Jederzeit konnten sich neue Eismassen auf sie herabstürzen. Der einzelne Gegner machte ihnen große Schwierigkeiten.

Leclerc trieb seine Begleiter an, obwohl er genau wusste, daß die eingeschüchterten Männer ihr möglichstes taten.

Allmählich schmolzen sie einen Durchgang, der groß genug war, daß sie eindringen konnten. Leclerc glaubte nicht, daß die Schicht des Eises besonders dick war.

Seine Erwartung wurde nicht enttäuscht.

Plötzlich erschien ein Loch vor ihnen im Eis, das sich rasch vergrößerte. Leclerc sagte befriedigt: »Feuer einstellen! Wenn er noch lebt, ist er gefährlich. Wir wollen feststellen, was er tut.«

Leclerc näherte sich dem Loch, um in die Höhle zu blicken. Im nächsten Augenblick brach um sie herum die Hölle los.

Zuerst ähnelte das Loch einem glühenden Auge, dann wurde es rasch größer, von seinen Rändern tropfte Schmelzwasser herunter. Mit einem Seitenblick auf das Hyperkomgerät überzeugte sich Kilmacthomas, daß er noch wenige Sekunden warten musste, bis er es in Betrieb setzen konnte.

Inzwischen hatte das Loch die Größe eines Fußballs erreicht. Der Leutnant stellte fest, daß die

Blues auf der anderen Seite der Eismassen den Beschuß eingestellt hatten.

Da verdunkelte sich die Öffnung. Kilmacthomas sah ein Katzenauge zu sich hereinstarren, vom übrigen Kopf war nicht viel zu erkennen, da dieser viel größer als das Loch war. Das Auge selbst war geschützt von einem Helm, der den ganzen Kopf umschloß. Kilmacthomas hob den Thermostrahler. Sofort verschwand der Gataser von der Öffnung. Jetzt wussten sie, daß er noch lebte. Die Mündung einer Waffe schob sich herein. Kilmacthomas lächelte grimmig, sprang zur Seite und feuerte den Thermostrahler ab. Der Waffenlauf wurde zurückgezogen, aber der Schuß des Leutnants hatte die Öffnung vergrößert. Kilmacthomas sah die schattenhaften Umrisse der Gegner. Sie nahmen ihn unter Feuer und trafen sein rechtes Bein, das innerhalb von Sekunden gelähmt war. Er hatte keine andere Wahl, als auf die Höhlendecke über dem Ausgang zu feuern. Wieder stürzten Eisbrocken und Wasser herab. Im Augenblick drohte ihm keine Gefahr, wenigstens nicht von den Blues. Viel stärker war die Bedrohung durch das Eis. In der Decke hatten sich weitere Risse gebildet. Seine Erfahrung sagte Kilmacthomas, daß es nur noch eine Frage der Zeit war, bis die Höhle einstürzte. Der Eingang war jetzt vollkommen verschüttet. Die Blues würden Minuten brauchen, um ein neues Loch zu schmelzen, wenn sie das Risiko überhaupt eingingen, erschlagen zu werden.

Kilmacthomas humpelte zum Funkgerät zurück.

Das gelähmte Bein brannte wie Feuer. Erleichtert sah er jedoch, daß der Hyperkorn jetzt einsatzbereit war.

Er hockte sich davor nieder und drückte die Haupttaste. Kein Gataser konnte ihn jetzt noch aufhalten.

Da gab die Decke über Kilmacthomas nach. Schwere Eisstücke regneten auf ihn herunter, er wurde zurückgeworfen und fiel schwer mit dem Kopf gegen den Boden. Der Helm fing den Aufprall ab. Verzweifelt kämpfte sich der Leutnant frei. Ein kurzer Blick zur Decke ließ ihn das Verhängnis in seinem ganzen Ausmaß erkennen. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis die gesamte Höhle einstürzen würde. Und der Eingang war blockiert. Damit hatte er sich jeden Fluchtweg abgeschnitten.

Einen Fluchtweg, der ihn nur in die Hände der Blues geführt hätte.

Kilmacthomas kroch über die Eisbrocken wieder auf das Funkgerät zu. Es war noch unbeschädigt.

Sein Körper war wie betäubt. Er fühlte nicht den geringsten Schmerz. Seine Gedanken konzentrierten sich ausschließlich auf den bevorstehenden Funkspruch. Wenn es überhaupt noch ein Gefühl in ihm gab, dann war es Ausdruck seiner Befriedigung;

daß er die sich gestellte Aufgabe erfüllen würde.

»Zurück!« schrie Leclerc.

Er stieß mit einem der anderen Männer zusammen und prallte gegen die Wand des Ganges. Vor ihm begann das Eis zusammenzurutschen. Spalten bildeten sich in unzähligen Verästelungen an der Decke.

»Die Höhle stürzt ein!« rief ein anderer Mann.

Sie rannten um ihr Leben. Leclerc warf keinen Blick zurück, als er, gefolgt von den Raumfahrern, aus dem Gang hinausstürmte. Der Fremde war verloren. Das Eis würde ihn einfach erdrücken. Leclerc bewunderte den Mut des Gegners, der den Tod einer Gefangenschaft vorgezogen hatte.

»Es ist besser, wenn wir sofort an die Oberfläche zurückkehren«, befahl Leclerc. »Der Einsturz der Höhle kann die Erschütterung der gesamten Station nach sich ziehen, dann sitzen wir in der Falle.« Die Blues waren froh, daß sie die Flugscheibe besteigen konnten. Ohne zu zögern befahl Leclerc den Aufbruch. Der Pilot steuerte das Fluggerät aus dem Kanal heraus. Bald hatten sie das Diskusschiff erreicht. Leclerc entledigte sich des Schutzanzuges und ging zur Kommandozentrale. Dort wartete eine überraschende Nachricht auf ihn. Die beiden Männer an den Ortungsgeräten informierten ihn darüber, daß jemand einen Hyperimpuls abgestrahlt hatte. Jemand, der sich unter dem Eis dieses Planeten aufhalten musste. Wider Erwarten wurde Leclerc nicht zornig. Nachdenklich trat er zum Bildschirm. Wahrscheinlich war die Flotte des Gegners jetzt über die Geschehnisse auf der Eismwelt informiert. Das ließ sich nun nicht mehr ändern. Er glaubte nicht, daß sie einen verzweiferten Angriff wagen würden. Aber in Zukunft musste das Gatasische Reich gegen Überraschungsaktionen besser geschützt werden. Diese Fremden waren gefährlich. Sie verfügten über großen Mut, und in einer größeren Auseinandersetzung waren sie nicht zu unterschätzende Gegner.

Beruhigt dachte Leclerc an die Gefangenen. Von ihnen würden sie viel über den Feind erfahren. Sie konnten ihre militärischen Operationen darauf einstellen. Die Rasse der Blues brauchte neuen Lebensraum.

Auf der Suche danach durften sie sich von niemandem aufhalten lassen. Leclerc gab den Befehl, die Luftschleusen zu schließen. Die empfindlichen Ortungsgeräte registrierten eine Bewegung des Eises unter der Oberfläche. Die Höhle ist eingestürzt, dachte Leclerc gleichmütig. Das Eis bedeckte nun alle Spuren der Station. Im Laufe der Zeit würde man trotz intensiver Suche keine Anzeichen dieses Stützpunktes mehr finden. Die Wunde, die der Feind dem Imperium der Blues geschlagen hatte, war geschlossen.

Mit fester Stimme gab Leclerc den Befehl zum Start. Gatas wartete auf die Gefangenen.

24.

Perry Rhodan beugte sich über den Streifen, auf dem er die Funkmeldung lesen konnte, die man von der ESS-1 aus an die ERIC MANOLI weitergegeben hatte. Bully las über die Schulter des Freundes mit. Der Funkspruch besagte, daß es den Blues gelungen war, achtundvierzig Mann auf dem vierzehnten Planeten ihres Sonnensystems gefangenzunehmen. Darunter befanden sich Oberst Mos Hakru und USO-Spezialist Melbar Kasom. Der Absender des Funkspruches, Leutnant Don Kilmacthomas, vermutete, daß diese Männer nach Gatas, der Hauptwelt des zweiten Imperiums, gebracht wurden. Kilmacthomas selbst war in einer Höhle eingeschlossen und erwartete den Tod. Rhodan zerknüllte den Streifen und sagte: »Wir können Kilmacthomas nicht mehr helfen.« Gegen seine Gewohnheit blieb Bully stumm. Er dachte intensiv nach. »Nun haben die Blues Gefangene«, sagte Rhodan. »Das gibt ihnen einen großen Vorteil. Unser Versuch, ins Vert-System einzudringen, ist kläglich gescheitert.« Kors Dantur räusperte sich lautstark. »Wir müssen diese Männer herausholen, Sir«, sagte er. Rhodans Hageres Gesicht zeigte keinen

Gefühlsausdruck. Natürlich mussten sie alles versuchen, um die Gefangenen zu befreien. Aber im Augenblick sah er nicht die geringste Möglichkeit, wie sie dabei vorgehen könnten. Die Blues würden von nun an mißtrauisch sein. Ihre Wachsamkeit würde sich verdoppeln. Es war unwahrscheinlich, daß sich auch nur ein terranisches Schiff noch einmal dem Verth-System nähern konnte, ohne sofort geortet und angegriffen zu werden.

Das Imperium der Menschheit hatte eine schwere Schlappe erlitten. Bully, der die Gedanken Rhodans zu erraten schien, bemerkte leise: »Es wird uns schon etwas einfallen, Alter.«

Aber seine Worte klangen nicht überzeugt.

Sucht man in den unzähligen Bänden der Enzyklopädie der Menschheit nach dem Namen Kilmacthomas, dann wird man ihn nicht finden.

Leutnant Don Kilmacthomas liegt unter einer Eisdecke von 600 Metern Dicke begraben. Seine dunkelblauen Augen haben einen leicht erstaunten Ausdruck, als könnte er nicht verstehen, was rings um ihn geschah.

Der Einsatz, bei dem Kilmacthomas den Tod fand, war sein erster.

Dies war seine Geschichte ...

**E N D E**

*Bei vorangegangenen Unternehmen gelang es Terranern, Blues zu fangen und zu verhören. Jetzt aber haben die Blues einen großen Erfolg zu verzeichnen. Fast fünfzig Terraner sind ihnen in die Hände gefallen - unter ihnen auch Melbar Kasom, der bekannte Spezialagent der USO!*

*Dass Lemy Danger seinen riesenhaften Freund nicht im Stich lassen kann, ist klar. Lemy begibt sich also an der Spitze der KLEINEN MÄNNER VON SIGA direkt in die Höhle des Löwen ...*

*DIE KLEINEN MÄNNER VON SIGA - so heißt auch der Titel des nächsten Perry-Rhodan-Bandes. Der Roman ist von K. H. Scheer verfaßt und schildert den dritten Einsatz Lemy Dangers.*